Ueber die Psalmen.

Eine
exegetische Abhandlung.

Sammt
Uebersetzung und Erklärung
ausgewählter und in der Kirche vorzüglich
gebräuchlicher Psalmen.

Von
J. B. Gerhauser,
der Theol. Dokt. und Professor der Hermenentik
zu Dillingen.

Landshut,
in der Weber'schen Buchhandlung. 1817.

David Simonides noster, Pindarus et Alcaeus, Flaccus quoque, Catullus atque Serenus.

S. Hieron. Paulino.

Dem

Königl. Baierisch. Herrn Geistl. Rathe

Joseph Weber,

der Theologie Doktor,

Direktor des königlichen Lyceums

und Professor der Physik

in Dillingen ꝛc.

dem

thätigsten Freunde und Beförderer

der Religion

Zum Zeichen
seiner
tiefen Verehrung und Ergebenheit

gewiedmet
vom Verfasser.

Vorerinnerung.

Religion und Poesie stehen in genauester Verbindung. Sobald die Idee von Gott, dem Unendlichen, dem Urgrunde und Endziele aller Dinge, im Menschen lebendig geworden ist, wird die Seele in eine höhere, heilige Stimmung versetzet; es entstehen die Gefühle der Bewunderung, der Liebe, des Dankes, des Vertrauens, der Anbethung und Unterwerfung. Diese Begeisterung bleibt nicht im Innern des Menschen verschlossen; sie drückt sich auch äußerlich in seinen Mienen und Handlungen aus; besonders kündigt eine Sprache mit Feuer und Schwung die schöne Bewegung der Seele an; das menschliche Gemüth wird durch die Vorstellung von der Erhabenheit und Größe Gottes, und durch die Lebendigkeit der Gefühle gegen ihn auch zum Gebrauche erhabener und kühner Bilder bestimmet, um seine Ideen und Gefühle würdig auszudrücken, und um dieselben auch in andern zu wecken und zu beleben.

Und

Und eben diese Darstellung der Idee von Gott und der dadurch hervorgebrachten Gemüthsbewegung ist das eigentliche Werk der Poesie, welche eben darum, weil die Idee von Gott die Idee aller Ideen ist, in ihrer höchsten und letzten Beziehung nur allein religiös seyn kann.

Daher enthalten auch unsre Biblien als religiöse Schriften so viele heilige Gedichte. Unter diesen zeichnen sich vornehmlich die Psalmen durch Erhabenheit und Reichthum der religiösen Ideen, durch hohes ästhetisches Interesse, und durch Kraft für Herz und Leben aus. Ihr hoher Werth war auch zu allen Zeiten sowohl in der jüdischen, als in der christlichen Kirche allgemein anerkennet. Selbst der göttliche Stifter unsrer Religion bethete noch in den Momenten seines höchsten Leidens einen Psalm. „Ehe die Griechen ihren Homer, den großen Vater „der griechischen Poesie hatten, ertönte die Burg „Davids, dann die Hallen des Tempels von erhabenen, feuerigen Gesängen, deren alles übertreffende „Schönheit auch der Ungläubige, wofern er Sinn

„für

„für Weisheit hat und für den höchsten, kühnsten „Schwung der Poesie, nicht verkennen kann" (Stollberg, Gesch. der Relig. Jes. Chr. III. Th.).

Dieser hohe Werth der Psalmen, und überhaupt der Gedichte in unsern heiligen Schriften, wird aber doch noch von Vielen nicht deutlich und tief genug eingesehen; manche bedienen sich der Psalmen als eines Bethbuches, ohne in den Geist derselben einzudringen, und ihren Sinn richtig und vollständig aufzufassen.

Aus diesen Gründen hielt es der Verfasser dieser Schrift für Pflicht seines Berufes, die Kandidaten der Theologie mit dem Geiste und mit den Eigenheiten der Gedichte, welche in unsern Biblien enthalten sind, besonders der Psalmen, bekannter zu machen, und zu diesem Ende mehrere derselben ausführlich zu erklären. So entstand die gegenwärtige Abhandlung sammt der Uebersetzung und Erläuterung einiger vorzüglichen Gesänge, unter welchen sich insbesondere solche befinden, die in der Kirche bey der öffentlichen oder Privat-Andacht vor andern gebräuchlich sind.

Nach

Vorerinnerung.

Nach dem Wunsche mehrerer Schüler und Freunde des Verfassers erscheinen Beyde in öffentlichem Drucke, zunächst zum Gebrauche seiner Zuhörer, und dann auch für andere Freunde unsrer heiligen Schriften. — Die Stelle der Uebersetzung mehrerer andern Psalmen mag die vorstehende allgemeine Abhandlung vertreten, welche über die Psalmen überhaupt das erfoderliche Licht verbreiten dürfte, zumal mittelst der weitern Erklärungen, welche den übersetzten Gesängen beygefügt sind, und dann mittelst der historischen und philologischen Anmerkungen, die man zu den übrigen Psalmen z. B. in Kalmets Kommentar findet. Der Verfasser wollte den Preiß der Schrift in unsrer Zeit nicht ohne Noth erhöhen.

Möge dieser Versuch ein Beytrag zur ächten Werthschätzung der Biblien, und zur Belebung religiöser Gefühle und Gesinnungen seyn!

Ab-

Abhandlung
über
die hebräischen Gedichte,
besonders
über die Psalmen.

Audiant — —, ideirco me in hoc volumine laborasse, non ut antiquam interpretationem reprehenderem, sed ut ea, quae in illa aut obscura sunt, aut omissa, manifestiora nostra interpretatione fierent.

S. Hieron. in l. Job.

Inhalt.

I. Begriff der Psalmen. — Geist und Eigenheiten der hebräischen Poesie.

II. Gesetze der Psalmen-Uebersetzung.

III. Vermischte Bemerkungen über die Psalmen.

I.

Begriff der Psalmen; Geist und Eigenheiten der hebräischen Poesie.

1.

Unter den heiligen Schriften des A. B. befindet sich auch eine besondere Sammlung von Gedichten, welche zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Weisen des israelitischen Volkes verfaßt worden sind. Ein grosser Theil derselben hat seinen Ursprung von David und dessen Zeitgenossen, wie es sowohl ihr Inhalt, als ihre Ueberschriften beweisen (z. B. Ps. III. IV. u. A.).

Diese Gedichte werden Psalmen, d. i. Gesänge genannt, vom griechischen Worte ψαλλω, welches bald singen oder lobsingen überhaupt (z. B. Röm. XV. 9. Ephes. V. 19.), bald aber singen mit Begleitung der Instrumentalmusik bedeutet (I. Samuel. XVI. 23. XVIII. 10.). So spielte David selbst die Zither, und sang dabey zum Lobe Gottes; z. B. Ps. IX. 3:

„Dir frohlock' ich, sing' ich Preißgesang,
„Deinem Namen tönt mein Saitenspiel".

Ueberhaupt wurden jene Gedichte unter den Israeliten öffentlich mit Instrumental-Begleitung gesungen, theils ausser dem Tempel (oder dem heiligen Gezelte), theils und vorzüglich bey der gemeinsamen feyerlichen Gottesverehrung (vergl. Sirach XLVII. 9-12.); zu diesem

Ende waren auch unter David und seinen Nachfolgern besondere, zahlreiche Musikchöre oder Orchesters angeordnet (I. Chron. XXV. 1=7. Ps. CL. 3=5.). — Sie waren also die Nationalgesänge des israelitischen Volkes, und wurden sehr treffend „Psalmen" genannt.

Im Hebräischen heißt die Sammlung dieser Gedichte Sepher Thehillim (Liber laudum, seu hymnorum), Sammlung der Lobgesänge Gottes, weil ein grosser Theil derselben in Hymnen bestehet; ja auch in solchen Psalmen, welche einen andern Stoff abhandeln, wird doch meistens zugleich Lob und Preiß Gottes damit verbunden.

Das griechische Wort ψαλτηριον (Psalter) bedeutete ursprünglich ein Musikinstrument, welches man bey dem Gesange spielte (Ps. CL. 3.); heut zu Tage aber wird die Sammlung der Psalmen darunter verstanden.

2.

Der Inhalt dieser Gesänge sind:

1.) die grossen Wahrheiten von Gott, und von der Heiligkeit und Wohlthätigkeit seiner Gesetze;

2.) die Wohlthaten Gottes gegen die Menschen, und insbesondere gegen das Volk Israel, oder gegen einzelne Personen desselben;

3.) merkwürdige Ereignisse, welche in der hebräischen Nation zu verschiedenen Zeiten erfolgten, und welche hier mit Beziehung auf Gott, und mit den Empfindungen der Ehrfurcht, des Dankes, des Vertrauens u. s. w. besungen werden.

Sie

Sie sind also, in Betreff ihres Inhaltes, sämmtlich religiöse oder heilige Gesänge, und erhalten grossen Theiles Erläuterung aus der Geschichte, welche in den BB. Samuels, der Könige und der Chronik erzählet wird, weil sie sich auf diese Geschichte vielfältig beziehen.

Alle jene Gegenstände aber werden in den Psalmen poetisch dargestellet; diese sind ihrer Form nach Gedichte. Um sie also richtig zu verstehen und zu würdigen, ist es nöthig, zu wissen,

a.) worin das Wesen der Dichtkunst überhaupt bestehe; und

b.) welches die besondern Eigenschaften der hebräischen Poesie seyen.

3.

Es ist überhaupt eine unerläßliche Foderung an den (freyen oder höhern) Künstler, daß er eine Vorstellung, welche das Wirkliche übersteiget, zuerst in seinem Geiste bilde, und dann in seinem Kunstwerke anschaulich darstelle. Eine solche Vorstellung, vornehmlich aber diejenige, worin etwas mit der höchsten Vollkommenheit gedacht wird, heißt Idee; das Vermögen, sie zu bilden, Vernunft (welche vermöge ihres Wesens stets nach dem Höchsten — nach Vollendung strebet). Alle ächten Kunstwerke haben also einen idealischen Charakter (in jedem muß das Gewöhnliche oder Wirkliche veredelt und vervollkommnet seyn — in jedem muß sich etwas von dem übersinnlichen Vermögen des Geistes ausdrücken); die vorzüglichsten aber sind Darstellungen von Ideen (solche, worin das Höchste in seiner Art — das Unbeschränkte dargestellt ist). Beyspiele sind:

die Statue des Herkules, worin die Idee der höchsten Manneskraft dargestellt ist; das Gemählde einer Madonna, welches die Idee der Unschuld, der Sanftmuth, der Andacht ausdrückt; oder ein Landschaftsgemählde, worin die Schönheit der Natur, vom Künstler ohne Schranken angeschaut, dargestellet wird.

Ideen werden in Kunstwerken anschaulich dargestellet; d. h. mittelst sinnlicher Zeichen, wodurch die Idee angedeutet wird. Eine Idee sinnlich anzuschauen ist unmöglich; sie müßte dann aufhören, eine Idee (eine, alles Wirkliche übersteigende Vernunft-Vorstellung) zu seyn. Das einzige, was hier geschehen kann, ist, daß man uns sinnliche Zeichen gebe, damit wir mittelst derselben die Idee des Künstlers auffassen, oder die uns veranlassen, die Idee in uns selbst zu bilden. Das ist es, was die Kunst versucht. Der Künstler ist von einer Idee ergriffen, und diese setzt die Phantasie in Bewegung, um die zweckmässigen Zeichen derselben hervorzubringen. Die Phantasie regt das Gefühl an, und das Gefühl wirkt wieder auf die Phantasie zurück, und in immer grösserer Fülle strömen dem Geiste die Bilder zu. Solche Zeichen sind z. B. in Gemählden und Statuen die sichtbaren Gestalten, welche das Gemüth des Beobachters ergreifen, und es zu der bezeichneten Idee emporheben.

In jedem ächten Kunstwerke ist daher Harmonie zwischen den sinnlichen Zeichen, und zwischen der Idee, die dadurch angedeutet wird — Harmonie zwischen dem Sinnlichen und Uebersinnlichen, dem Endlichen und Unendlichen. Und eben diese Harmonie ist der vorzüglichste Grund unsers Wohlgefallens an Werken der

Kunst,

Kunst, und dasjenige, was die höhere Kunstschönheit ausmachet. Diese unterscheidet sich von der Schönheit überhaupt, d. i. hier von der Schönheit, welche sich in der sinnlichen Form selbst zeiget, und welche in der Harmonie aller einzelnen Theile derselben unter sich bestehet (z. B. in der Proportion aller Theile des Körpers in der Statue des Herkules). Diese letztere darf zwar in den Werken der Kunst nicht fehlen; sie ist aber doch von der höhern Kunstschönheit verschieden.

Jedes Kunstwerk muß also, um den Kunstsinn zu befriedigen, dreyerley leisten; 1. es muß eine Idee aussprechen, und dadurch das Gemüth über das Sinnliche und Endliche erheben; 2. es muß in der Harmonie des Sinnlichen und Uebersinnlichen das Gemüth entzücken, und 3. in Betreff der sinnlichen Form so viel Schönheit enthalten, als sich mit der Natur des Gegenstandes verträgt.

4.

Alles dieses gilt insbesondere von der Dichtkunst, d. i. von der Kunst, Ideen anschaulich darzustellen mittelst der Sprache.

Der Dichter mag den Stoff seiner Gedichte aus der Natur, oder aus der Geschichte, oder aus dem Menschenleben, oder aus seinem eignen Gemüthe (aus seinen Gefühlen) nehmen; in keinem Falle darf er bloß das Gewöhnliche oder Wirkliche darstellen. In diesem Falle würde er statt eines Kunstwerkes oder Gedichtes nur eine naturhistorische, oder geschichtliche, oder psychologische Beschreibung liefern. Ideen (Vorstellungen, die sich über alles Sinnliche und Wirkliche erheben) müssen in

seinem Gemüthe leben, und in seinen Gesängen sich aussprechen. Diese geben dem Gedichte Geist (weil sie aus dem Geiste des Dichters in das Gedicht, und aus diesem in den Geist des Lesers übergehen); ohne dieselben sind sie geist-los. Wenn z. B. der dramatische Dichter Charaktere aufstellet, so werden sie uns nur dann interessiren, wenn sie idealisiret sind. Ideen müssen in dem Gemüthe des lyrischen Dichters leben, und den höhern Zustand erzeugen, der sich in begeisterten Gesängen ausspricht, wenn diese nicht bloß psychologische Beschreibungen (in einer metrischen oder gereimten Prose) seyn sollen. M. s. z. B. Ovid. Eleg. II. et III.

In andern Kunstwerken werden die Ideen entweder in sichtbaren Gestalten (bey Gemählden und Statuen), oder durch unartikulirte Töne (in der Musik) bezeichnet. In Gedichten aber werden dieselben durch Sprache anschaulich dargestellet. — Das Eigenthümliche der poetischen Sprache bestehet in Tropen oder Bildern, welche der Dichter mittelst der Phantasie von sinnlichen Gegenständen nimmt. Diese sind im Gedichte die sinnlichen Zeichen, wodurch das Uebersinnliche und Unbeschränkte, die Idee, angedeutet, und der Leser veranlässet wird, sie in sich zu bilden. Z. B. Hirtensorge nach allen ihren Theilen geschildert, ist Bild der göttlichen Fürsorge (Ps. XXII. 2.); Sitzen Gottes auf dem Himmel als seinem Throne, und Aufstellen seiner Füsse auf der Erde als seinem Schemel, Bild der unbeschränkten Herrschaft Gottes über das Weltall (Jes. LXVI. 1.).

Das Wesen der Prose bestehet in Klarheit, Bestimmtheit und Gründlichkeit der Vorstellungen; und ihr

Zweck

Zweck ist Belehrung und Ueberzeugung des Verstandes, und Lenkung des Willens durch die Kraft der Wahrheit. Hingegen das Wesen der Poesie ist anschauliche Darstellung des Gedankens; ihr Zweck ist, zunächst auf die (anschauende) Phantasie zu wirken, und mittelst der sinnlichen Darstellung den Geist zur Idee emporzuheben; das Gemüth wird durch die Harmonie der sinnlichen Form mit der Idee entzücket; die Idee, in einer sinnlichen Gestalt dargestellt und angeschaut, regt das Gefühl an, und setzt mittelst des Gefühles den Willen in Thätigkeit. *)

5.

Von diesen wesentlichen Bestimmungen der Poesie hat man ihre zufälligen Bestandtheile zu unterscheiden. Unter diese gehört vornehmlich Sylbenmaaß und Reim, deren man sich bedienet, damit die Rede vom Gehörsorgan mit Wohlgefallen empfunden wird, oder um des poetischen Rhythmus (Wohllautes) willen.

Bey=

*) Es ist ein Gesetz unsrer (vernünftig=sinnlichen) Natur, daß anschauliche (in einer sinnlichen Gestalt dargestellte) Vorstellungen kräftiger auf uns einwirken, und uns mehr in Thätigkeit setzen. Was von der Vernunft allein gefaßt wird, bleibt oft auch ein Gegenstand der blossen Vernunft, läßt uns kalt und ungerührt, und geht nicht in Empfindung und Handlung über. Daher stellte z. B. Jesus Gott unter dem sanften Bilde eines Vaters dar, der für geliebte Kinder sorget, um hierdurch das Gefühl der Liebe in uns zu erwecken, und um durch dieses mächtige Gefühl unsern Willen zum freudigen Gehorsam gegen seine Gebothe zu lenken.

Beydes ist nur Verschönerung des Gedichtes, und Verstärkung seiner sinnlichen Kraft; es dienet, um den Vortrag gefälliger zu machen. Beydes ist aber nicht allemal da befindlich, wo doch wahre Poesie ist (z. B. im Drama). Insbesondere war der Reim den Dichtern des Alterthums (z. B. Griechen und Römern) völlig unbekannt; man erfand ihn erst in den mittlern Zeiten, und nahm ihn hernach häufig in den Versbau der neueren Völker auf.

Daß hingegen in jedem Gedichte Einheit (wornach die Vernunft in allen ihren Operationen strebt) beobachtet werden, daß somit jedem Gedichte Ein Hauptgedanke zum Grunde liegen müsse, worauf sich alle einzelnen Theile beziehen, ist allbekannt. „Sit totum simplex duntaxat et unum.“

6.

Die erwähnten wesentlichen und allgemeinen Bestimmungen der Poesie finden auch in den hebräischen Gedichten, und namentlich in den Psalmen statt.

Die Psalmen sind insgesammt Darstellungen grosser, begeisternder Ideen, wodurch das Gemüth über das Sinnliche und Beschränkte erhoben, und mit den edelsten Gefühlen erwärmet wird. So wird z. B. im I. Ps. die Idee „Seligkeit des Tugendhaften“, im II. die Idee „Fruchtlosigkeit der Empörung gegen einen unwiderstehlich mächtigen König“, im LXXI. die Idee „der Gerechtigkeit des Staatsregenten“, im XXII. die Idee „der Fürsorge Gottes und des unwandelbarsten Vertrauens“ besungen. Ueberhaupt sind darin die erhabensten Ideen der „Ewig-

keit,

keit, Allwissenheit, Allmacht, Güte, Heiligkeit Gottes" u. s. w. (z. B. Ps. LXXXIX. CIII. CXXXVIII.) mit der höchsten Fülle der Sprache dargestellet. *)

„Und wer ist Pindar gegen dich, Bethlems Sohn,
„Des Dagoniten Sieger und Hirtenknab,
„O Isaide, Sänger Gottes,
„Der den Unendlichen singen konnte!"

Klopfstock.

Auch die historischen Psalmen haben stets einen idealischen Charakter. So nahm z. B. der Verfasser des CIX. Ps. zwar den Stoff aus der Geschichte Davids, der von Samuel im Namen Gottes zum König Israels gesalbet war, der durch Nathan die Verheissung der Erblichkeit des Thrones in seiner Familie erhalten hatte, und der dann mehrere benachbarte feindliche Völker besiegte und seinem Reiche unterwarf. Alle diese Züge aber idealisirte, d. i. veredelte und vervollkommnete der Dichter; er blieb nicht bloß bey dem Faktum stehen, erzählte nicht bloß eine Geschichte, sondern erweiterte die geschichtlichen Data bis zur Vorstellung eines vollendet-

*) Allmacht ist eine Idee; in der Natur finden wir nur Wirkungen, die eine grosse Macht ankündigen. Die Ewigkeit ist eine Idee; die Natur hat nur Zeitmomente, überall Anfang und Ende. Erscheinungen von Weisheit, von Tugend, von Seelenstärke entdecken wir freylich im Menschenleben. Aber die wahre Idee derselben (die Vorstellung einer vollendeten Weisheit, Heiligkeit u. s. w.) wird nur im Innern durch Vernunft erzeuget — durch das wunderbarste Vermögen des Menschen, wodurch er göttlicher Natur ist (vergl. §. 3.).

der vollkommnen Königs, und stellte dann dieselbe in seinem Gedichte anschaulich dar. Es lebt darin die Idee „eines von Gott selbst eingesetzten, immerherrschen„den, mit voller Gerechtigkeit und Gottesfurcht regieren„den, und allbesiegenden Königs". — Darin liegt der Geist dieses prächtigen Königspsalmes.

7.

Andrerseits aber unterscheiden sich die hebräischen Gedichte von der Poesie der Griechen und Römer, so wie der Abendländer und neuerer Völker überhaupt. Die unterscheidenden Eigenschaften sind:

I. Kühnheit der Bilder; die Bilder der Hebräer sind viel stärker, erhabner, lebendiger, als jene der Abendländer. Der Grund hiervon liegt theils in dem wärmern Klima des Orients und in der grössern Lebendigkeit der Phantasie der Morgenländer, theils in den hohen Ideen, wovon die hebräischen Dichter begeistert waren, und welche die Phantasie in Thätigkeit setzten, um dieselben durch treffende Bilder darzustellen. Vorzüglich ist die Idee „des Unendlichen" der Grundcharakter der hebräischen Dichtkunst. Die Hebräer sind das einzige alte Volk, das nie völlig aus dem Unendlichen (vom Glauben an den Einen wahren Gott) ausgetreten ist, dem das Göttliche nie aus dem Auge und aus dem Gemüthe verschwand. „Gott, Tugend, Seligkeit des Tugendhaften" sind aber als die höchsten Ideen der Vernunft, die erhabensten und würdigsten Gegenstände der Poesie, und sie setzen durch ihre Grösse und Erhabenheit die Phantasie von selbst in Bewegung, um sie durch grosse und kühne Bilder

anzu=

anzudeuten. Z. B. Jes. XL. wird Gottes unermeßliche Macht und Weisheit auf folgende Art geschildert:

V. 12. Wer mißt in hohler Hand das Meer?
Wer mißt den Himmel mit der Spanne aus?
Wer faßt der Erde Staub in einen Dreyling? *)
Wer wägt in einer Wage Berg' und Hügel?
13. Wer lenkt Jehovens Geist?
Wer theilt Ihm seinen Rathschluß mit?
14. Wen fraget Er, daß er Ihm gebe Unterricht?
Daß er den Pfad des Rechts Ihn lehre?
Der Weisheit Weg Ihm zeige?
15. Sieh! Völker sind dem Tröpfchen an dem Eimer,
Dem Stäubchen an der Wage gleichgeachtet!
Sieh! Inseln hebt Er auf, wie leichten Staub!
16. Der Libanon reicht nicht zum Feuer,
Sein Wild reicht nicht zum Opfer zu. **) —
23. Er wandelt Fürsten in ein Nichts,
In eitel Nichts der Erde Richter,
24. Daß Pflanze untergeht und Same,
Und nicht ihr Stamm im Lande Wurzel schlägt.
Er haucht sie an, und sie verdorren;
Wie Stoppeln führt sie weg der Sturm.

Um so weniger darf man alles, was in den Propheten, in den Psalmen, im B. Hiob u. s. w. gesagt wird, wörtlich verstehen. So bleibt z. B. Hiob doch der fromme

---

*) Dreyling, ein kleines Kornmaaß.

**) Ganze Wälder können nicht Holz genug zum Opferfeuer, nicht Thiere genug zu Brandopfern liefern, um ein Gott-würdiges Opferfest zu feyern.

me Dulder, wenn schon das kühne Dichtergemählde seiner Leiden (Kap. III. folgg.) ihn wie einen höchst Unzufriedenen und Verzweifelnden darstellet. In dieser Darstellung sind seine Leiden idealisiret, so wie das ganze Buch anschauliche Darstellung der Idee ist: „Gott läßt auch über Gerechte die schwersten Leiden mit höchster Weisheit erfolgen." *)

II. Eigenthümliche Wahl der Bilder. Es ist eine allgemeine, in der Natur der Phantasie gegründete Sache: jede Nation hat ihre eigenen Tropen; jede entlehnt nämlich ihre Bilder von den nächsten Umgebungen, oder von den bekanntesten Gegenständen. So auch die Hebräer; sie nahmen ihre Bilder von solchen Objekten, die ihnen in ihrem Lande, zu ihrer Zeit, oder aus ihren ältern Schriften die bekanntesten, und daher auch die geeignetsten waren, das Uebersinnliche — die Ideen — für die Israeliten zu bezeichnen, nämlich

aus der Naturgeschichte des Orients, besonders von Palästina, als von den Thieren, Quellen, Flüssen, Gebirgen u. s. w. jenes Landes (z. B. Jes. XL. 16. m. s. Nro. I.);

vom Hirtenleben, welches die Israeliten und ihre Stammväter führten (z. B. Ps. XXII.), und von ökonomischen Gegenständen; z. B. „Horn" ist ein häufig gebrauchtes Bild von Kraft und Stärke, weil gewisse Thiere ihre vorzügliche Stärke im Horn haben;

aus

*) M. s. z. B. Dereser's Uebersetzung des Buches Hiob. Frankfurt bey Varentrapp 1804.

aus der Geschichte vergangener Zeiten, welche in den heiligen Schriften der hebräischen Nation erzählet wird; z. B. der Untergang eines Staates wird mit dem Schicksale von Sodoma und Gomorrha verglichen Jes. I. 9.;

von den Sitten und Gebräuchen der Morgenländer, und von den Geschäften ihres täglichen Lebens; z. B. das Angenehmste für den Orientaler in seinem heissen Klima ist Ruhe, und das Willkommenste Quellwasser zur Stillung des Durstes; daher war Ruhe Bild der Seligkeit, und Quellwasser Symbol der höchsten Wohlthat, Lebensquelle aber (fons aquæ vivæ — Quelle frischen Wassers) Bild von Gott, als dem Urheber alles Guten (vergl. Jerem. II. 13. Joh. IV. 13. 14.).

Aus diesem Grunde wird zum Verstehen der biblischen Gedichte auch genaue Kenntniß der orientalischen, besonders der hebräischen Alterthümer erfodert. *)

III. Die dritte unterscheidende Eigenschaft endlich ist die besondere Versifikation. Die hebräische Poesie hat zwar auch Verse, und Rhythmus oder Wohllaut, sie bedienet sich aber hierzu weder des Sylbenmaaßes, noch weniger des Reimes, sondern nur des Parallelismus. Dieß ist einer genauern Erklärung bedürftig.

8. Um

*) Dieselben sind vollständig gesammelt in des H. Dr. Jahn biblischer Archäologie, 3 Theile, Wien bey Wappler 1802. f.

8.

Um den Parallelismus in den hebräischen Gedichten vollständig einzusehen, sind folgende Bemerkungen nothwendig.

a.) Jedes hebräische Gedicht ist in mehrere Strophen eingetheilet, welche zusammen Ein Ganzes ausmachen (wie z. B. eine Elegie aus mehreren Distichen, oder eine Ode von Horaz aus mehreren Strophen bestehet). Diese Strophen werden in unsern Versionen mit fortlaufenden Numern bezeichnet; im Grundtexte sind sie in unsern Druckausgaben durch zwey übereinander stehende Punkte (:) distinquiret.

b.) Jede einzelne Strophe bestehet aus mehreren abgesonderten Gliedern, oder Hemistichien. Solcher Glieder sind bald zwey, bald drey, bald vier oder fünf, manchmal auch sechs bis acht. Z. B.

Ps. IX. 3. Dir frohlock' ich, sing' ich Preißgesang,
Deinem Namen tönt mein Saitenspiel.

— XIII. 1. Im Herzen spricht der Schalk: es ist kein Gott!
Verderbniß, Gräuel sind ihre Werke;
Und niemand will das Gute üben.

— X. 5. In seinem heiligen Pallaste wohnt der Ewige,
Er hat im Himmel seinen Thron;
Aber seine Augen schauen,
Sein Blick durchforschet Menschenkinder.

c.) Die Glieder jeder Strophe stehen miteinander in Harmonie, oder in einem solchen Verhältniß, daß in jeder Strophe Einheit im Mannigfaltigen statt findet. Diese Harmonie offenbaret sich bey der Verglei-

gleichung der Glieder, und heißt darum Parallelismus, von παραλληλος, neben einander gestellt.

Die mannigfaltigen Glieder einer Strophe enthalten nämlich entweder denselben Gedanken mit verschiedenen Worten ausgedrückt, oder verwandte Gedanken, oder Gegensätze. Daher ist der Parallelismus dreyfacher Art, bald synonimisch, bald syntaktisch, bald antithetisch.

1.) Synonimisch, wenn die Glieder, ungeachtet der Verschiedenheit der Worte, denselben Gedanken ausdrücken, sonach in ihrem Sinne harmoniren. Z. B.

Ps. II. 3. Laßt uns zerreißen ihre Fesseln!
Von uns werfen ihre Bande!
— III. 2. Gott! wie sind der Feinde so viele!
So viele, die sich setzen wider mich!

Zu diesem synonimischen Parallelismus gehört auch der sogenannte identische, d. i. die Wiederhohlung derselben Worte mit Aufsparung; z. B. Hiob XVIII. 13.

Es frisset die Glieder seines Leibes —
Es frisset seine Glieder des Todes Erstgebohrner. *)

Eine ähnliche Aufsparung findet auch manchmal statt bey Gliedern, die zwar aus verschiedenen, aber doch gleichbedeutenden Worten bestehen; z. B. Ps. X. 5.

Aber seine Augen schauen —
Sein Blick durchforschet Menschenkinder.

2.) Syntaktisch, wenn die Glieder verwandte Gedanken enthalten, dergleichen sind: Grund und Folge,

*) Die schwere Krankheit.

ge, ähnliche Thatsachen, Gattung und Art, Arten Einer Gattung, das Ganze und dessen Theile, Theile Eines Ganzen. Solche verwandte Gedanken werden bey ihrer Zusammenstellung auch in einerley Form (in der assertorischen, in der Frag- oder Ausrufungs-Form) ausgedrückt; daher der Name „syntaktischer" Parallelismus. Z. B.

Ps. IX. 2. „Von ganzem Herzen dank' ich dir,
„Erzähle deine Wunder alle."
— — 3. „Dir frohlock' ich, sing' ich Preißgesang,
„Deinem Namen tönt mein Saitenspiel."
— CXIII. 5. „Was ist dir, Weltmeer! daß du fliehst?
„Und dir, Jordan! daß du weichest?"

Dank, und Wunder oder Wohlthaten Gottes stehen im Verhältniß, wie Folge und Grund. Gesang und Saitenspiel sind Theile des ganzen Lobliedes. Der Durchgang durch das rothe Meer unter Moses, und jener durch den Jordan unter Josue sind ähnliche Thatsachen, welche a. a. O. zusammengestellt werden.

3.) Antithetisch, wenn die Glieder einander entgegengesetzt sind; in diesem Falle harmoniren sie darin, daß sie miteinander eine Wahrheit mittelst des Gegensatzes mehr beleuchten und ihren Eindruck verstärken, so wie in einem Gemählde das Licht durch den Schatten gehoben wird. „Contraria juxta se posita magis elucescunt." Z. B.

Ps. CXIV. 1. Nicht uns, o Herr! nicht uns,
Deinem Namen gebühret Ehre.
— X. 5. Den Gerechten liebt der Ewige,
Den Frevler hasset sein Gemüth.

d.)

d.) Da die Glieder einer jeden Strophe in Betreff des Inhaltes auf die genannte Art einander entsprechen oder in Harmonie stehen: so wird überdieß auch in jeder einzelnen Strophe gleiche Länge derselben oder Ebenmaaß der Sätze (woraus jede Strophe bestehet) beobachtet, so daß die Glieder auch in Betreff des Zeitmaaßes miteinander in Harmonie oder Parallelismus stehen. Z. B. im 3. V. des L. Psalmes:

„Erbarm' dich meiner, Gott! nach deiner Gnade,
„Nach deiner großen Güte tilge meine Schuld!"

ist zugleich synonimischer Parallelismus, und Ebenmaaß beyder Sätze. — Dasselbe ist aus den obigen Beyspielen anschaulich.

e.) So wie in den griechischen und lateinischen Gedichten jede einzelne Zeile, welche nach der Länge oder Kürze der Sylben der Worte regelmäßig abgemessen ist, ein Vers heißt: so machen dagegen in den hebräischen Gedichten die sämmtlichen Glieder einer Strophe, welche miteinander im Parallelismus stehen, zusammen einen Vers aus. Ein hebräischer Vers ist demnach eine Strophe, welche aus mehreren, einander zusagenden Gliedern bestehet. Weswegen auch die einzelnen Strophen eines hebräischen Gedichtes mit Recht unter dem Namen „Verse" mit fortlaufenden Numern bezeichnet werden (Lit. a.).

f.) Bey den hebräischen Gedichten hat man also in Betreff des Versbaues zweyerley zu bemerken:

1. Den Gedanken=Parallelismus, welcher in der Harmonie der Versglieder rücksichtlich ihres Inhaltes bestehet (Lit. c.), und

2. Das Ebenmaaß der Sätze jedes Verses, wodurch die Versglieder auch in Betreff ihrer äußern Form und des Zeitmaaßes einander entsprechen oder in Symmetrie stehen (Lit. d.).

g.) Durch diesen Parallelismus wird in den hebräischen Gedichten der Vortrag eben so, wie in den griechischen und lateinischen durch Sylbenmaaß, nur auf eine einfachere Art, verschönert und gefälliger gemacht.

Vermöge des Gedankenparallelismus enthält jeder Vers Einheit (Harmonie) im Mannigfaltigen, worin überhaupt das Wesen des Schönen bestehet. Derselbe setzt die Phantasie und den reflectirenden Verstand, womit die einzelnen Versglieder aufgefaßt und ihre Harmonie bemerket wird, in Thätigkeit, und erzeuget dadurch Wohlgefallen, so wie überhaupt alle Lust aus dem Gefühle freyer, ungehemmter Thätigkeit entspringt. M. s. Lit. c.

Durch das Ebenmaaß der Sätze aber, somit durch die Haltung des Zeitmaaßes wird der Vortrag auch für das Gehörsorgan gefällig, oder wohllautend; daher verdienet diese Messung der ganzen Sätze so gut, als die Sylben-Messung, den Namen einer rhythmischen Form. *)

Die

*) Es bedarf kaum einer Erinnerung, daß jenes Ebenmaaß häufig nur in sofern, als es sein Zweck, der Wohllaut erfodert, beobachtet werde. Am genauesten wird dasselbe in den alphabetischen Psalmen beobachtet (m. s. den folg. §. 9.). Auch kann es in einer deutschen Uebersetzung nach der Natur der deutschen Sprache nicht immer mit voller Genauigkeit nachgebildet werden.

* * *

Die hebräischen Gedichte und insbesondere die Psalmen zeichnen sich also durch drey Vorzüge aus: 1.) Sie sprechen große, begeisternde Ideen aus und erheben dadurch das Gemüth zum Göttlichen (§. 6 und 7. I.). — 2.) Sie entzücken das Gemüth durch die Harmonie des Sinnlichen und Uebersinnlichen — durch ihre höhere Kunstschönheit (§. 7.); 3.) und der Vortrag ist in ihnen auch durch den Versbau verschönert. — Vergl. §. 3.

Wie sehr mußte nicht ehemals die Kraft dieser Gedichte durch Gesang und Instrumentalmusik erhöht worden seyn? Das Vergnügen des Ohrs ist die hinreißendste und innigste Lust der feineren Sinne. Daher hat sich David gewiß theils durch das Verfassen vieler vortrefflichen Gedichte, theils durch die Beförderung der Musik bey der öffentlichen Gottesverehrung um die hebräische Nation das gröste Verdienst erworben (§. 1.).

„Er stellte Sänger vor den Altar,
„Machte lieblicher durch Töne den Gesang;
„Er machte glänzender die Feste,
„Schmückte die festlichen Zeiten,
„Daß gepriesen würde Gottes heiliger Name,
„Das Heiligthum von Liedern wiederhallte."

Sirach XLVII. 9—10.

Töne mir, Harfe des Palmenhaines!
Der Lieder Gespielin, die David sang!
Es erhebt steigender sich Zions Lied,
Wie der Quell, der des Hufs Stampfen entquoll.

Klopfstock.

9.

Die Richtigkeit der vorstehenden Behauptungen, daß nämlich die hebräischen Gedichte kein eigentliches Sylben- und Versmaaß, noch weniger Reim (was ohnehin außer Zweifel liegt), aufzuweisen haben, sondern daß ihr Versbau nur im Parallelismus zwischen den Gliedern einer jeden Strophe bestehe, erweisen folgende Gründe:

1.) Die Unmöglichkeit, in den Gesängen der Hebräer ein regelmäßiges Sylbenmaaß nach diesen oder jenen Gesetzen aufzufinden, was sich aber doch, wenn es da wäre, auch finden lassen müßte. Alle, auch die neuesten Versuche, eine Sylbenmessung darin nachzuweisen, sind (wenigstens bisher) mislungen. — Auch ist Sylbenmessung überhaupt kein wesentliches Erforderniß einer, wenn auch rhythmischen, Poesie (§. 5. 8. g.). *)

2.)

*) Ausführlicher hat dieses Kalmet gezeigt in dissertat. de poesi veterum Hebraeorum. Doch wird darin andererseits die wahre Beschaffenheit der hebräischen Poesie nicht hinreichend erkläret. — Der heilige Hieronymus (von dessen Meynung Kalmet mit Ehrerbiethung abweichet) hat praefat. in Chron. Euseb. und praefat. in Libr. Job in den Gedichten der heiligen Schrift mit Recht einen Versbau angenommen; nur wurde dieser Versbau von ihm mit einem Metrum verwechselt. Diesen Unterschied scheint Hieronymus mehr gefühlt, als deutlich eingesehen zu haben, da er (praef. in Job) sagt: „A verbis Job, in quibus ait: Pereat dies, in qua natus sum . . . . usque ad eum locum, ubi ante finem voluminis scriptum est: Idcirco ipse me reprehendo, ... hexametri versus sunt, dactylo spondeoque

2.) Die allgemeine Induktion. Sowohl in den Psalmen, als in allen übrigen Gedichten und poetischen Schriften des A. B. (z. B. in den Klagliedern des Jeremias, im B. Hiob, im hohen Liede, in den Gesängen Mosis Exod. XV. und Deut. XXXII., u. s. w.) offenbaret sich der erwähnte Parallelismus auf die unverkennbarste Weise, wie es schon die (§. 8. und §. 7. Nro. I.) angeführten Beyspiele zeigen.

3.) Insbesondere beweisen dieses die sogenannten alphabetischen Psalmen, d. i. diejenigen, deren Theile nach der Ordnung des hebräischen Alphabetes aufeinander folgen.

Diese alphabetische Anordnung einiger Psalmen ist verschiedener Art.

a.) Einige, z. B. Ps. XXXIII. (hebr. XXXIV.) enthalten 22 Verse, wie das hebräische Alphabet 22 Buchstaben; jeder Vers beginnet mit einem andern Buchstaben nach der Ordnung des hebräischen Alphabetes (א Aleph, ב Beth, ג Gimel, ד Daleth, ה He, ו Vau, ז Zayn, ח Cheth, u. s. w.). — Man kann dieses Kunstwerk auf folgende Art nachbilden:

1.

א „Allzeit lobpreiß' ich Jehoven,
„Führe stets sein Lob im Munde.

2.

---

deoque currentes: et propter linguae idioma crebro recipientes et alios pedes, non earundem syllabarum, sed eorundem temporum. Interdum quoque rhythmus ipse dulcis et tinnulus fertur numeris pedum solutis." In diesen letzten Worten nimmt Hieronymus selbst eine rhythmische Poesie ohne Sylbenmaaß an.

2.

ב „Bin frohjubelnd in Jehoven;
„Hört's, Bedrängte! und freuet euch!

3.

ג „Gebt mit mir dem Herrn die Ehre,
„Laßt uns seinen Namen verkünden!

4.

ד „Da ich zum Herrn rief, hört' er mich,
„Gab mir Hülfe in meiner Angst."

u. s. w.

Diese Anordnung setzet die Eintheilung der hebräischen Gedichte in mehrere abgesonderte Strophen oder Verse außer Zweifel (§. 8. a.), da diese in jenen Psalmen durch besondere Anfangsbuchstaben distinquiret werden.

b.) In anderen Psalmen wird nicht nur jeder Vers vom andern unterschieden, sondern es beginnet auch in jedem Verse jedes Glied mit einem andern Buchstaben nach der Ordnung des Alphabetes; z. B. Ps. CX. (hebr. CXI.):

(Im hebr.) 1. Hallelujah.
א Von ganzem Herzen dank' ich dem Herrn,
ב Im Rath der Frommen, in der Gemeinde.
ג 2. Erhaben sind des Ewigen Thaten,
ד Allen ihren Zwecken angemessen.
ה 3. Majestät und Schöne seine Werke,
ו Ewiglich bestehend seine Güte.
ז 4. Gedächtniß seiner Wunder stiftet
ח Der Gnädige, Barmherzige, der Herr.

u. s. w.

Hieraus

Hieraus ist die Abtheilung der Verse in Hemistichien sichtbar (§. 9. b.). M. s. auch Ps. CXI. oder im hebr. CXII.

c.) Außer dem wird in diesen und anderen alphabetischen Psalmen (neben dem Gedankenparallelismus) auch das Ebenmaaß der Sätze in jedem Verse am genauesten beobachtet. Z. B. der vorige CX. (hebr. CXI.) Psalm lautet im hebräischen so:

1. Odèh Jehovah becol - lebab *)
Besod Jescharim vehedah:
2. Gedolim mahasè Jehovah
Deruschim le - col cheszehem: u. s. w.
6. Bòach mahàsav higid lehmo
Latheth lahem nachalath goìm: etc.

Man sieht, daß hier jede Zeile immer aus drey oder vier Worten bestehe, um das gleiche Zeitmaaß einzuhalten.

d.) Eine besondere äußere Einrichtung hat der moralische CXVIII. (hebr. CXIX.) Psalm; er bestehet aus 22 Abtheilungen, und jede Abtheilung aus 8 Versen (zusammen also aus 176 VV.). Die Verse der I. Abtheilung beginnen insgesammt mit dem Buchstaben Aleph, die der II. Abtheilung mit Beth, jene der III. mit Gimel, u. s. f. nach der Ordnung und bis zum Ende des hebräischen Alphabetes. Uebrigens werden darin dieselben Gedanken — Empfehlung und Anpreisung des göttlichen Gesetzes, Gebeth um Unterricht darin, fester Vorsatz, ihm treu zu bleiben — unter mancherley Wendungen und Ausdrücken wiederhohlet.

Die-

---

*) Odèh, hebräisch: אודה

Dieser Art (d. i. alphabetisch) sind auch manche syrische und persische Gedichte.

Von jenen der heiligen Schrift gehören dahin überhaupt die Psalmen 24. 33. 36. 110. 111. 118. 144., das Gedicht Proverb. XXXI. 1—31. („Ideal eines guten Weibes"), und alle Klaglieder des Jeremias, mit Ausnahme des letzten Hauptstückes. *)

10.

Noch verdienet auch die Frage beantwortet zu werden: Zwischen welchen Versgliedern findet der poetische Parallelismus statt?

Antwort: Die hebräischen Dichter banden sich nicht sklavisch an bestimmte Regeln; sie beobachteten zwar stets in dieser Hinsicht die Hauptsache, nämlich den Parallelismus selbst, jedoch ohne dem freyen Gange ihrer Gedanken und Empfindungen einen unnatürlichen Zwang anzuthun.

Gewöhnlich aber werden folgende Regeln befolget:

a.) In Versen aus zwey Gliedern stehen diese zwey Hemistichien in Harmonie; z. B. Ps. XXII. 1.

„Gott ist mein Hirt,
„Mir wird nichts mangeln."

b.) In Strophen aus drey Gliedern stehet entweder das erste und zweyte, oder das zweyte und dritte Glied in Harmonie, das übrige aber ist in beyden Fällen den beyden anderen zusammen entsprechend; z. B. Ps. XXX. 2.

„Dir

*) Man sehe Dereser's Uebersetzung der Klaglieder im IV. Theil, 2. Band des A. T.

„Dir vertrau' ich, Jehovah!
„Laß mich nicht zu Schanden werden,
„Errette mich durch deine Güte!"

Hier stehen die zwey letzteren Glieder im antithetischen, und beyde mit dem ersten im syntaktischen Parallelismus.

Oder Psalm XXII. 3.
„Er labt mein schmachtendes Gemüth,
„Und führt mich auf geradem Pfade
„Zu seines Namens Ruhm."

Da entsprechen sich die zwey ersten Hemistichien, und beyde dem dritten.

c.) In VV. aus vier Gliedern entspricht das erste dem dritten, und das zweyte dem vierten Gliede, oder was Eines ist, die beyden ersten sind den beyden letzten parallel; z. B. Ps. LXX. 13.
„Umkommen müssen, und zu Schanden werden
„Die Widersacher meiner Seele!
„Hohn und Schmach bedecke die,
„Die sich meines Unglücks freu'n!"

d.) Endlich in VV. aus fünf Hemistichien sagen sich die zwey ersten und die zwey letzten zu, das mittlere aber entspricht diesen Beyden, oder ist bald den ersteren, bald den letzteren parallel. Z. B. Ps. XXVI. 9.
„Verbirg dein Antlitz nicht vor mir!
„Verstoß' im Zorn nicht deinen Knecht!
„Stets warst du Hülfe mir.
„Zieh deine Hand nicht von mir ab!
„Verlaß mich nicht, Gott meines Heils!"

Psalm XXII. 4.

„Und wall' ich auch im Todesschattenthale,
„So wall' ich ohne Furcht;
„Denn du begleitest mich.
„Dein Stab' und deine Stütze
„Sind immerdar mein Trost."

Andererseits finden jedoch auch häufige Anomalien statt, theils aus dem schon erwähnten Grunde, theils weil man überhaupt Einförmigkeit vermeidet, und dagegen Verschiedenheit und Abwechslung liebet. Als Beyspiele hievon dienen folgende Strophen:

Psalm XXXVIII. 3.

„Zieh' mich nicht mit jenen Verruchten —
„Mit jenen Uebelthätern hin!
„Friedlich sprachen sie mit ihren Nächsten,
„Und führten Tück' im Herzen."

Klaglied I. 4.

„Die Wege Zions trauern,
„Weil niemand kömmt auf's Fest.
„Verstummt sind ihre Thore;
„Es seufzen ihre Priester;
„Es stöhnen ihre Mädchen;
„Und sie! ach, bitter ist ihr Loos!"

Klaglied I. 5.

„Die Oberhand behaupten ihre Feinde,
„Beglückt sind ihre Widersacher.
„So hat Jehovah sie gebeugt
„Ob ihrer Missethaten Menge!
„Gefangen führen ihre Säuglinge
„Die Feinde vor sich her!"

Eben so erlauben sich die hebräischen Dichter auch manche andere Freyheiten. Z. B. manche Versglieder werden nicht in der bestimmten oder vollkommenen logischen Form ausgedrücket; z. E.

Ps. CIX. 5. „Jehovah, dir zur Rechten,
„Wird Könige im Grimm zermalmen;"

statt: Jehovah wird dir zur Rechten stehen,
Und Könige im Grimm zermalmen.

Insbesondere pflegen sie bey Antithesen vielfältig das entgegengesetzte Glied zu verschweigen, so daß selbiges aus der Entgegensetzung des andern Gliedes supplirt oder hinzugedacht werden muß; z. B. Ps. I. 6.:

„Gott gefällig ist der Frommen Weg,
„Der Frevler Thun mislinget."

Der volle Sinn beyder Glieder ist: Das Thun der Frommen (der Frommen Weg) ist Gott gefällig; darum gelinget es. — Das Thun der Bösen hingegen ist Gott verhasset; darum mislinget es.

II.

Uebrigens ist die Kenntniß des poetischen Parallelismus auch sehr wichtig

sowohl für die Auslegung der hebräischen Gedichte und überhaupt der zahlreichen poetischen Schriften des A. B., somit auch der Citaten hieraus in den neutestamentlichen Schriften,

als für die Kritik des Textes oder zur Beurtheilung der ächten Lesearten (die dem Uebersetzer und Ausleger nothwendig ist).

Oft

Oft ist nämlich Ein Glied dunkel, das andere aber, welches demselben entspricht, deutlicher; durch das letztere wird daher das dunkle aufgehellet. Z. B. Ps. XXXVI. 11. (vergl. Matth. V. 4.):

„Sanftmüthige erben das Land,
„Hoher Ruhe freuen sie sich."

(Mansueti autem possidebunt terram,
Delectabuntur in multitudine pacis.)

Das zweyte Glied: „Sanftmüthige genießen eine hohe, ununterbrochene Ruhe des Geistes," erkläret das erste; dieses hat vermöge des Parallelismus den Sinn: „Sanftmüthige sind gleich einem Volke, welches im ruhigen Besitze eines Landes ist." Beyde Glieder haben denselben Sinn; nur ist im ersten der Ausdruck tropisch, im zweyten eigentlich (Matth. a. a. O. wird nur das erste citiret).

Oft ist ein Wort oder eine Redensart zweydeutig — mehrerer Bedeutungen fähig; in jeder einzelnen Stelle ist hier derjenige Sinn als der wahre anzusehen, welcher dem Parallelismus der Glieder allein gemäß ist. Z. B. Ps. I. 5.

„Die Frevler besteh'n nicht im Gerichte,
„Sünder nicht im Rathe der Frommen."

Vermöge des zweyten Hemistichiums ist hier im ersten nicht vom göttlichen Gerichte, sondern nur vom menschlichen die Rede: „Die Lasterhaften unterliegen, wenn ihr Thun von guten Menschen untersuchet wird."

Nicht selten finden im Grundtexte auch verschiedene Lesearten statt; hier gilt dann (außer anderen Gesetzen) die Regel: man wähle diejenige als die ächte,

welche

welche dem Parallelismus gemäß ist. So wird z. B. Hiob III. 22. der Parallelismus hergestellet, wenn man im Hebräischen statt gil (Freude), gal (Hügel oder Grabhügel) liest, und so übersetzet:

„Die sich bey Todtenhügeln freuen,
„Und jauchzen, wenn sie Gräber sehen."

12.

Die Gedichte der Hebräer sind demnach gar sehr verschieden von jenen der Griechen und Römer. Dieß gilt insbesondere auch von den Dichtungsarten der Letzteren. Es ist eine ganz unnütze und ungereimte Frage: unter welche Klasse von Poetik dieses oder jenes biblische Gedicht zu zählen sey? ob z. B. das Buch Hiob ein Drama, das hohe Lied ein theokritisches Hirtengedicht, Jeremias Klaglieder Elegien seyen, u. s. w.? Die Gedichte der Hebräer gehören unter keine dieser Dichtungsklassen, aus einem zweyfachen Grunde: 1. weil zur Zeit, als die heiligen Schriften des A. B. oder die Gedichte der Bibel verfaßt wurden, noch gar keine dieser Klassen und Arten erfunden war (selbst Homer lebte erst unter dem König von Juda, Josaphat); — 2. weil überhaupt kein biblischer Scribent ein Dichter seyn wollte im Sinne der Griechen und Römer, geschweige denn der Neueren; die Poesie der Hebräer war mehr Natur, als Kunst, d. i. mehr Wirkung ihrer hohen, begeisternden Ideen, besonders der Idee des Unendlichen, ihrer lebendigen und reichen Phantasie, und ihres regen Schönheitsgefühles, als Befolgung strenger Regeln und Grundsätze, die man später aus den Produkten des Genie's abstrahirte,

und

und nach welchen man dann Gedichte verschiedener Art verfaßte. Phantasie, Schönheitsgefühl und Vernunft (durch höhere Offenbarung gebildet) wirkten in ihnen so innig zusammen, als ob in allen nur Eine Kraft wäre; durch deren vereinte Wirksamkeit kamen ihre Gedichte zum Vorschein. Daher werden auch in ihren Lesern alle diese Geisteskräfte in Thätigkeit gesetzet, und das Gemüth hierdurch über das Gemeine und Vergängliche zum Uebersinnlichen und Ewigen hinaufgerücket. — Wie beruhigend und erfreulich muß nicht jedem fühlenden Menschen, besonders in verwickelten Fällen und drückenden Leiden z. B. der XXII. Psalm seyn:

1. Jehovah ist mein Hirt;
Mir wird nichts mangeln!

2. Er lagert mich auf grünen Auen,
Und leitet mich an stille Bäche.

3. Er labt mein schmachtendes Gemüth,
Und führt mich auf geradem Pfade,
Zu seines Namens Ruhm.

4. Und wall' ich auch im Todesschattenthale,
So wall' ich ohne Furcht;
Denn du begleitest mich!
Dein Hirtenstab' und deine Stütze
Sind immerdar mein Trost.

5. Du richtest mir ein Ehrenmahl
Im Angesichte meiner Feinde zu;
Du salbst mein Haupt mit Oel,
Mein Becher fließet über.

6. „Einst ruh' ich ew'ge Zeit
„Dort in des Ew'gen Hause!"

II.

Gesetze der Psalmen-Uebersetzung.

13.

Die Psalmen sind zufolge des I. Abschnittes Gedichte, und zwar Gedichte der hebräischen Nation, welche sich von den Dichtungsarten der Griechen und Römer sowohl, als der neuern Zeit durch mehrere Eigenheiten unterscheiden. Insbesondere haben die hebräischen Gedichte kein eigentliches Sylben- und Versmaaß, noch weniger Reim aufzuweisen. Ihr Versbau bestehet nur im Parallelismus, welcher zwischen den Gliedern einer jeden Strophe statt findet, und welcher

theils in der Harmonie der Gedanken,

theils in dem Ebenmaaße der Sätze, somit in der Haltung des gleichen Zeitmaaßes bestehet.

14.

Eine ächte Uebersetzung der Psalmen muß daher folgende drey Eigenschaften besitzen:

I. Treue oder Uebereinstimmung der Version mit dem Original dem Sinne nach; diese Treue ist das allgemeine und wesentliche Gesetz jeder Uebersetzung überhaupt.

II. Beybehaltung der poetischen Diktion, und insbesondere der hebräischen Tropen der Urschrift; man zerstöre die höhere Kunstschönheit nicht; man vergesse nie, daß man Gedichte, und zwar hebräische Gedichte zu übersetzen habe. Man vertausche

also die poetischen Ausdrücke nicht mit prosaischen; man stelle nicht abendländische Bilder an die Stelle der orientalischen, und man bediene sich nie unedler oder provincieller Ausdrücke statt der edlen und eigenthümlichen Redeformen des Originals.

III. Beobachtung des Parallelismus. Jede Uebersetzung von Gedichten muß überhaupt die eigenthümliche Versart des Originals möglichst treu (so viel es die Natur einer andern Sprache erlaubet) wieder geben. Daher sind auch die hebräischen Gedichte nach dem Parallelismus als ihrem eigenthümlichen Versbau, somit ohne Sylbenmessung und ohne Reim, zu übersetzen. Die Version trage, so viel möglich, das Gepräge des Originals.

15.

Nach diesen Grundsätzen hat man jede Psalmen-Uebersetzung zu beurtheilen und ihren Werth oder Unwerth zu bestimmen. — Einige Beyspiele mögen dieses mehr beleuchten.

In einer neuern Version wird der XVIII. Psalm auf folgende Art übersetzet:

V. 2. „Die Himmel predigen Jehovens Ruhm,
„Das Firmament verkündet seine Werke."

*) „Predigen" ist provinciell; „seine Werke," genauer: „seiner Hände Werk;" Hand ist das gewöhnliche Bild der göttlichen Macht.

V. 3. „Ein Tag ruft es dem andern hinüber,
„Und eine Nacht thut es der andern kund."

*)

*) „Hinüber" ist nicht edel genug. Das Wörtlein „es" bestimmet nicht, was ein Tag dem andern u. s. w. kund thut oder mittheilet.

V. 4. „In allen Sprachen wird ihr Lob verstanden."

*) Der Sinn unrichtig, und zugleich fehlt der Parallelismus.

V. 5. „Ihr Klang ertönet durch die ganze Welt,
„Ihr Vortrag dringet bis an's End der Erde."

*) „Klang," genauer und poetischer: „ihre Saite;" „Vortrag" ist nicht gewählt genug.

V. 6. „Die Sonne ist sein Zelt; er strahlt aus ihr,
„So wie ein Bräutigam aus seinem Zimmer."

*) „Sein Zelt;" wessen Zelt? Jehovens? ist ganz gefehlt. Eben so unrichtig ist „Zimmer," statt „Schlafgemach" oder „Kammer" (cubile).

V. 7. „Sie freut sich ihrer Laufbahn, wie ein Held,
„Ihr Aufgang ist von einem Himmelsende,
„Ihr Umlauf bis zum andern Ende hin,
„Und nichts bleibt unberührt von ihren Strahlen."

*) Das weibliche „Sie" ist nicht würdig. „Aufgang," richtiger nach dem hebräischen „Ausgang." — Auch ist von Vers 5 an die Versabtheilung unrichtig; im Hebräischen hat der 5. V. drey, der 6. V. zwey und der 7. V. drey Glieder.

Daß in dieser ganzen Version ein jambisches Metrum angenommen sey, und diesem zu lieb manche Fehler begangen wurden, ist von selbst sichtbar.

16.

In älteren Versionen wurden die Psalmen gewöhnlich ohne Absonderung der Glieder eines jeden Verses, somit wie eine prosaische Schrift übersetzet. Und doch ist es ungezweifelt, daß die Gedichte und überhaupt die im poetischen Style verfaßten Bücher des A. B. ursprünglich in Hemistichien oder abgesonderten Zeilen geschrieben wurden. Dieß erhellet theils aus der Eigenthümlichkeit der hebräischen Versart, welche im Parallelismus der Glieder bestehet, somit Absonderung derselben (ähnlich den lateinischen und deutschen Versen) fodert, theils aus den ältesten hebräischen Handschriften, worin die Lieder Mosis (Exod. XV. Deut. XXXII.), das Lied der Debora (Richt. V.), das Buch Hiob, die Psalmen und die Sprüchwörter auf diese Art geschrieben sind, theils auch aus unsern gedruckten hebräischen Bibelausgaben, worin die erwähnte Form bey den obigen Liedern Mosis noch beobachtet ist, und worin in den Psalmen die Absonderung der Hemistichien jedes Verses durch den Accentus distinctivus (Athnach) angedeutet wird.

Deßwegen hat auch schon der heilige Hieronymus die Propheten wegen ihrer poetischen Schreibart in seiner neuen lateinischen Version in derselben Art, nämlich versartig geschrieben, um durch die Trennung der einzelnen, in Parallelismus stehenden Sätze den Sinn deutlicher zu machen. Z. B. Jesai. I. 2.:

„Audite cœli & auribus percipe terra!
„Quoniam Dominus locutus est:
„Filios enutrivi & exaltavi;
„Ipsi autem spreverunt me!"

Oder

Oder ebend. Kap. VI. 9 — 10.:

„Geh', sprich zu diesem Volk:
„Hört und begreifet nichts;
„Seht und erkennet nichts!
„Mach' dieses Volkes Sinne blöd,
„Und seine Ohren taub,
„Und seine Augen blind;
„Damit es nichts mit seinen Augen sehe,
„Und nichts mit seinen Ohren höre,
„Mit seinen Sinnen nichts begreife,
„Und nicht genesen möge." *)

Die Uebersetzungsart ohne diese Absonderung (sowohl bey den Propheten, als in den Psalmen) ist daher unrichtig. Hierdurch wird der poetische Parallelismus in Schatten gestellet, der eigenthümliche Wohllaut der hebräischen Gedichte aufgehoben, oft auch der wahre Sinn verdunkelt, und aus Mangel an Rücksicht auf den Parallelismus nicht selten eine irrige Deutung veranlasset.

In dieser Manier ist außer vielen deutschen und anderen Uebersetzungen auch die lateinische Version der Psalmen verfasset. Dieselbe ist zwar in der Hauptsache ganz gewiß treu (authentisch), d. i. sie enthält nichts Religionswidriges, sondern stimmt in Betreff der Glaubens- und Sittenlehre mit der Urschrift vollkommen überein; auch ist sie überdieß sehr wörtlich und gewissenhaft verfasset (m. s. z. B. Psalm I. V. 1. 6.). Andererseits aber ist sie doch nicht aus der Grundsprache,

sondern

*) Die Propheten stellen den Erfolg ihrer Reden, den sie gewiß voraussehen, häufig als eine Wirkung derselben vor. Daher ist der Sinn: Ihr werdet hören, aber nichts begreifen u. s. w. Vergl. Matth. XIII. 13 — 15.

sondern nur aus der ältesten griechischen Uebersetzung geflossen, welche schon vor Christus zu Alexandria in Aegypten verfaßt worden war (und „die Version der LXX." heißt). Daher hat sie auch alle die Fehler, welche vornehmlich in Betreff der Psalmen dieser griechischen Version theils ursprünglich eigen waren, theils in der Folgezeit sich durch die Abschreiber u. s. w. in dieselbe eingeschlichen hatten, nämlich

Vernachläßigung des poetischen Parallelismus,

vielfältige Dunkelheiten aus zu großer Aengstlichkeit oder Wörtlichkeit im Uebersetzen (z. B. Ps. XVIII. 3. CIX. 3.),

und manche Unrichtigkeiten (z. B. Ps. II. 6.).

M. sehe S. Hieronymi præfatio in Psalterium, quod secundum LXX. editionem correxit (inter præfationes ad Versionem Vulg.); item præfatio in libr. Job (ibid.).

Zur Verbesserung solcher Fehler hatte zwar der heilige Hieronymus eine neue lateinische Uebersetzung der Psalmen aus der Grundsprache verfasset, so wie er überhaupt die hebräischen Schriften des A. B. neu übersetzet hat. Obwohl aber seine neue Version der übrigen hebräischen Schriften in der abendländischen Kirche nach und nach allgemein angenommen wurde, so litt doch seine Psalmen-Uebersetzung eine Ausnahme von dieser Regel. Die ältere lateinische Version war nämlich damals in den abendländischen Kirchengemeinden beym gemeinschäftlichen Gesange schon üblich; die sämmtlichen Christen hatten sie hierzu auswendig gelernt, und waren von Jugend auf daran gewöhnt. Dieß machte ihre Verdrän-

gung

gung und die Einführung einer neuen, veränderten Version unthunlich. „Arduum sane fuisset negotium, senis mutare linguam, & canescentem jam mundum ad initia trahere parvulorum." S. Hieron. præf. ad Damas. — Auf diese Art hat sich dann die alte lateinische Uebersetzung der Psalmen bis auf unsere Zeit erhalten.

Daß man an dieselbe bey der Auslegung der Psalmen nicht gebunden sey, sondern sich mehr an den Grundtext halten dürfe und müsse, ist keines Beweises bedürftig. — Eine bessere und dem Hebräischen gemäßere lateinische Version hat schon im XVI. Jahrhundert der berühmte römische Bibliothekar Xantes Pagninus verfasset.

17.

In neueren Zeiten sind die Psalmen häufig in verschiedenen griechischen und römischen Metren übersetzet worden, namentlich in alkäischen, chorjambischen, sapphischen und ähnlichen Metren für die Hymnen und feuerigen Oden, im elegischen Sylbenmaaße für Trauergesänge, im jambischen für die leichtere lyrische und für die erzählende Gattung.

So wurde z. B. der II. Psalm in einem chorjambischen Sylbenmaaße auf folgende Art paraphrastisch-metrisch übersetzet:

V. 1. „Heyden! wozu nun eu'r tobendes Wuthgeschrey?
„Wozu nun, ihr Völker! die fein gesponnenen
„Garne des Arglistklubs, zum Fall so scharf gespannt,
„Jetzt so locker und eitel ganz?"

V. 2. „Eure Klüglinge rotteten sich, Könige
„Stunden selbst wider Jehovah rathschlagend auf,
„Wie sie stürzen den Herrn, wie den Gesalbten sie
„Tilgen mögten vom Erdenrund."

V. 3. „Laßt uns zerreißen die Bande der Frömmeley,
„Laßt uns abschütteln das lang schon veraltete,
„Drückende Blödsinnsjoch, passend für Sklaven nur,
„Die erzeugt in der Dummheit sind."

U. s. f.

Diese Uebersetzung ist offenbar

1.) mehr Paraphrase, als eigentliche Version, oder Uebertragung der Urschrift und ihres grammatischen Sinnes in unsere Sprache.

2.) Ist darin der Parallelismus, folglich die eigenthümliche Versart der Psalmen aufgehoben, und dagegen

3.) der Psalm in eine griechische oder römische Dichtungsart umgeändert.

Jene Bearbeitung ist daher ein eigenes, neues Gedicht, worin der II. Psalm auf neuere Zeitereignisse angewendet und das Mislingen der Plane des Unglaubens besungen wird.

Mit mehr Treue und Genauigkeit, aber auch mit Aufhebung der hebräischen Versabtheilung, übersetzte ein Anderer den schönen Schöpfungshymnus Psalm CIII. im alkäischen Metrum:

V. 1. Lobsing Jehoven Seele! Jehovah! Gott!
Wie bist du groß! umkleidet mit Glanz und Pracht!

2. Der Licht umhüllt, wie einen Mantel,
Der wie Gezelte den Himmel breitet.

3. Der seine Hallen bauet aus Wasser, der
Sich Wolken nimmt zu Wagen, und fähret auf

4. Des Windes Flügeln, der zu Bothen
Wählet die Winde, zu Dienern Blitze.

U. s. f.

Statt: 1. Meine Seele preiße den Herrn!
Herr! Gott! wie bist du herrlich!
Majestät und Schöne dein Gewand!

2. Du bist mit Licht umhüllt, gleich einem Mantel,
Spannst die Himmel aus, wie ein Gezelt!

3. Wölbst deine Söller mit Wasser,
Machst Wolken zu deinen Wagen,
Und fährst auf Fittigen des Windes.

4. Winde nimmst du zu deinen Bothen,
Zu deinen Dienern Feuerflammen.

U. s. f.

Im elegischen Sylbenmaaße wurde z. B. der CXXXVI. Psalm (ein Gesang hebräischer Tonkünstler nach der Rückkehre aus Babylon) übersetzet:

1. Dort an Babylons Strömen, da saßen wir, weinten und dachten

2. Sions; an Weiden umher hiengen die Harfen wir auf.

3. Und da heischten von uns ein Singstück unsere Zwingherrn,
Freude die Wüthriche: „Singt uns sionitischen Sang!"

4. Ach wie sängen wir Lieder Jehovens im Lande der Fremde!

5. Salem vergäß' ich dein, weig're die Hand mir den Dienst.

U. s. w.

Einfacher und lieblicher nach dem Hebräischen:

1. An den Flüssen Babels
Saßen wir und weinten,
Ueberdachten Sions Fall.

2. Unsere Harfen hiengen wir
Dort an Weidensträuchen.

3. Welche uns ins Elend trieben,
Foderten Gesang von uns;
Unglücksspötter heischten Freude:
„Singet uns Gesänge Sions!"

4. Können wir in fremdem Lande
Gesang des Herrn singen?

5. Jerusalem, vergess' ich dein,
So vergesse meine Rechte ....! *)

6. Meine Zunge kleb' am Gaumen,
Wenn ich deiner nicht gedenke,
Wenn bey jeder Fröhlichkeit
Dir nicht eine Zähre fleußt!

Man sieht, daß bey jener ersten metrischen Uebersetzung der Parallelismus und die Versabtheilung gänzlich zerstöret sey, außer dem, daß auch die Treue einigen Nachtheil leidet.

18.

*) — die Kunst, die Harfe zu spielen; sie erstarre, verrichte ihre Dienste nicht mehr! Vergl. V. 6.

18.

Auch in Reimen hat man, dem neuern Geschmacke zu lieb, die Psalmen übersetzet; z. B. Ps. XXII.:

1. Was sorgst du? Sey still, meine Seele!
Denn Gott ist mein getreuer Hirt,
Der mir, auch wenn ich mich nicht quäle,
Nichts mangeln lassen wird.

2. Er weidet mich auf blumenreicher Aue,
Und führt mich frischen Wässern zu,
Und bringet mich im kühlen Thaue
Zur sichern Abendruh.

U. s. w.

Offenbar ist dieses mehr freye Umschreibung des Psalmes und Umstaltung in ein modernes Gedicht, als wahre Uebersetzung eines hebräischen Liedes.

19.

Diese Beyspiele zeigen zur Genüge das Fehlerhafte der Psalmen-Uebersetzungen nach Reimen und nach verschiedenen griechischen oder römischen Sylbenmaaßen, und machen dagegen die Richtigkeit der Nro. 14. genannten Grundsätze anschaulicher.

Da jedoch die Manier, die Psalmen nur nach dem Parallelismus, ohne Sylbenmessung, zu übersetzen, für manche Bibelleser, welche bey Gedichten an ein Metrum gewöhnt sind, etwas Ungefälliges hat: so betrat ein neuer Uebersetzer einen Mittelweg; er wählte nämlich bey strenger Beobachtung des Parallelismus eine jambische Sylbenmessung in den Versgliedern. Damit aber diese

metri-

metrische Version dem hebräischen Grundtexte im übrigen vollkommen gleichförmig sey, so gebrauchte er weder Reim, noch ein abwechselndes Metrum, sondern bediente sich durchaus nur eines jambischen Sylbenmaaßes,

theils weil dieses in der deutschen Sprache das bekannteste und gewöhnlichste ist,

theils weil es sich zu allen Arten von Gedichten schicket,

theils endlich, weil es dem hebräischen Numerus (nach welchem der Ton in der Regel auf die letzte Sylbe fällt) am nächsten kömmt.

Als Beyspiel hiervon dienet die Uebersetzung des XVIII. Ps. V. 2—7.

2. Die Himmel preisen Gottes Ehre,
Das Sterngewölb verkündet seiner Hände Werk.

3. Ein Tag strömt seine Rede zu dem andern,
Und eine Nacht thut es der andern kund.

4. Nicht Reden sind's, noch Worte,
Die nicht vernehmlich wären.

5. Ihr Schall ertönet durch den ganzen Erdenkreis,
Ihr Ruf bis an das Ziel bewohnter Welt,
Bis da, wo das Gezelt der Sonne steht,

6. Die einem Bräut'gam gleich aus ihrer Kammer tritt,
Und freudig, wie ein Held, die Bahn durchläuft.

7. Von jener Himmelsgränze geht sie aus,
Und eilt im Kreise wieder zu ihr hin;
Vor ihrem Strahl ist nichts geborgen.

Diese Manier ist allerdings relativ auf andere metrische Uebersetzungen die beste, und für gewiße Bibelleser gefäl-

gefälliger; daher gewiß empfehlungswürdig. Andrerseits ist aber doch eine solche Version der rhythmischen Art des Originals nicht entsprechend, und manchmal nöthiget das angenommene Metrum auch zu einiger Untreue oder Mangelhaftigkeit der Uebersetzung, weil manches Wort, das an sich das richtige wäre, nicht in einen Jambus paßt (m. s. z. B. in der obigen Version V. 3. beym Wörtlein „es"). — Man dürfte daher am besten thun, wenn man in einer deutschen Uebersetzung bey strenger Beobachtung des Parallelismus (so viel es nämlich die deutsche Sprache erlaubet) und ohne sich an ein bestimmtes Metrum zu binden, eine solche Wortfügung, die dem Wohlklange zusagt, zu beobachten suchet.

20.

Einige Psalmen sind alphabetisch, wie es im I. Abschnitte §. 9. Nro. 3. gezeigt wurde. Man nennt sie auch akrostichisch (von ακρος, summus, und στιχος, versus), weil die Spitze — der Anfang jedes Verses, oder auch jedes Versgliedes ein anderer Buchstabe ist nach der Ordnung des Alphabetes.

Auch dieses Kunstwerk, die alphabetische Anordnung einiger Psalmen, ist im Deutschen nachgeahmt worden, wovon man (ebend. Lit. a.) ein Beyspiel hat.

Allein, da die morgenländischen Dichter durch dieses Kunstwerk nur dem Gedächtniß nachhelfen, oder das Memoriren und Behalten der Gedichte erleichtern wollten; und da in unserm deutschen Alphabete die Buchstaben nicht in derselben Ordnung, wie im Hebräischen, auf einander folgen: so ist die Nachahmung in der deutschen

Ver-

Version zwecklos, und legt dem Uebersetzer nur einen unnützen Zwang auf.

In einigen Stellen hat das Hebräische auch etwas dem Reime sehr Analoges, nämlich die Paronomasie (ein Wortspiel, dergl. z. B. in dem bekannten: „dum spiro, spero," statt findet). — Ein Beyspiel hiervon sehe man Ps. II. V. 3, wo es im Hebräischen heißt:

„Nenatekah eth mosrothemo (vincula eorum),
„Venaschlicah mimmenu abothemo (jugum ipsorum)."

Daher übersetzte jemand, diese Paronomasie nachahmend, in dem Reime:

„Zerreißen laßt uns ihre Ketten,
„Aus ihren Stricken uns erretten!"

Aber auch diese Nachahmung ist nicht nur zwecklos und in manchen Stellen unthunlich, sondern legt auch häufig einen unnützen Zwang auf, und ist der Treue im Uebersetzen nachtheilig; sie mag also füglich unterbleiben.

III.

III.

Vermischte Bemerkungen über die Psalmen.

21.

Verfasser, und Zeit der Verfassung.

Daß die Psalmen von verschiedenen Authoren und zu verschiedenen Zeiten verfaßt worden seyen, ist sowohl aus ihren Ueberschriften, als aus der Verschiedenheit ihres Inhaltes und ihrer Schreibart ungezweifelt.

I. Der älteste Psalm ist der LXXXIX., worin die Unveränderlichkeit Gottes im Gegensatze der Hinfälligkeit des Menschen besungen wird. Die hebräische Ueberschrift nennt Mosen als Verfasser, und der Inhalt läßt daran nicht zweifeln; alles athmet den Geist des großen israelitischen Heerführers, den ernsten Sinn desselben und ein gewißes Gefühl der Lebensmühe in seiner letzten Periode.

II. Die meisten Psalmen wurden in den Zeiten Davids theils von ihm selbst, theils von anderen Weisen seiner Zeit verfasset. Die ersteren wurden auch außer dem Tempel von Vielen gesungen; daher heißt David (II. Sam. XXIII. 1.) „der Mann beliebt „durch Lieder Israels."

a.) In den hebräischen Ausgaben führen 71. Psalmen die Ueberschrift: „Ledavid Mizmor" (z. B. Ps. III.) oder „Mizmor ledavid" (z. B. Ps. XL.); beydes heißt entweder „David's Psalm" (von David verfaßt), oder „Psalm auf David" — „dem David

vid geweiht." — Die ersteren, die von David verfaßten Psalmen sind vorzüglich aus ihrem Inhalte und aus der Schreibart erkennbar; ihr Charakter und Ton ist meistens Lieblichkeit, obwohl sich manche auch durch Stärke und Würde auszeichnen (z. B. Ps. 8. 18. 23. 67. 138.).

b.) Zwölf Psalmen werden in den Ueberschriften dem Assaph beygelegt, der (nach I. Chron. XVI. 5.) unter David Musikdirektor war. Ob aber außer dem Psalm XLIX. auch die übrigen (LXXII. — LXXXII.) von diesem Assaph oder von einem Andern desselben Namens verfaßt seyen, läßt sich aus der Ueberschrift nicht bestimmen.

c.) Der Verfasser des Ps. LXXXVII. ist vermöge des Titels Eman, Ezrachs Sohn, des folgenden aber (LXXXVIII.) Ethan, der Ezrahite; wer übrigens Beyde waren und wann sie lebten, ist unbekannt.

Vielleicht sind einige Psalmen auch von Samuel, dem großen Staatsregenten und Hohenpriester vor David verfasset.

III. Aus Salomo's Zeiten sind vornehmlich die Psalmen LXXI. und CXXVI. vorhanden; ferner die Psalmen XLVI. und CXXXI.; jener ward bey der Einweihung des salomonischen Tempels, dieser bey der feyerlichen Uebertragung der Bundesarche in denselben gesungen.

IV. In die Zeiten der Könige nach Salomo gehören vorzüglich die Psalmen 45. 47. 82. und 84, welche unter dem mächtigen König Josaphat theils vor dem feindlichen Einfalle der Ammoniter, Moabiter und Syrer,

Syrer, theils nach dem Siege über dieselben verfasset wurden.

V. Mehrere gehören in die Zeiten des babylonischen Exiliums, wie es selbst ihr Inhalt offenbaret (z. B. Ps. LXXIII. und LXXVI.).

VI. Andere wurden nach der Rückkehre aus dem Exil verfasset, wohin ungezweifelt die Psalmen 101. 125 und 136 zu zählen sind. Insbesondere werden in der alexandrinischen und lateinischen Version einige Gedichte (z. B. Ps. CXLV.) dem Propheten Haggäus und Zacharias beygelegt.

VII. Endlich vermuthet man, daß einige Psalmen, namentlich 43. 45. 68 und 107 in den Zeiten der Makkabäer verfaßt wurden, da die Juden über ihre Feinde gesiegt, und sowohl die religiöse, als die politische Freyheit ihres Vaterlandes wieder erkämpfet hatten; wenigstens scheint der Inhalt jener Psalmen mit dieser Zeit zu harmoniren.

22.

Sammlung, Eintheilung und Zahl der Psalmen.

Die zu so verschiedenen Zeiten verfaßten Psalmen wurden nach und nach gesammelt, um sie der Gefahr der Zerstreuung und des Unterganges zu entziehen.

In den masorethischen oder jüdischen Bibelausgaben wird die ganze Sammlung nach dem Beyspiele des Pentateuches in fünf Bücher (oder kleinere Sammlungen) abgetheilet. Jedes Buch schließt sich mit einer Doxologie, welche dem Schlußpsalm entweder selbst ange-

 hörte,

hörte, oder vom Sammler (mit dem hebräischen Amen, Amen, oder Amen Hallelujah) beygefügt wurde. Auf diese Art endet

das erste Buch mit dem Psalm XL. (hebräisch XLI.);
das zweyte mit Ps. LXXI. (hebr. LXXII.);
das dritte mit Ps. LXXXVIII. (hebr. LXXXIX.);
das vierte mit Ps. CV. (hebr. CVI.);
das fünfte mit Ps. CL.

Obwohl diese Eintheilung schon zu Hieronymus Zeit üblich war (Ep. 134. ad Sophron. Ep. 139. ad Cyprian.), so ist sie doch nur willkührlich, und wird daher weder in der Vulgata, noch in unseren Druckausgaben des hebräischen Textes beobachtet.

Die ganze Sammlung bestehet aus 150 Gedichten. Uebrigens aber findet in Betreff der Zählart und der Abtheilung einzelner Psalmen eine große Verschiedenheit statt. Z. B. in vielen Handschriften ist der I. Psalm mit dem II. vereiniget. Hingegen wurde ehemals in den Schriften der griechischen Väter unser zweyter Psalm für den ersten gezählet, unser erster aber nur als Einleitung in die Psalmen betrachtet. Unser CXVIII. Psalm wird in einigen Handschriften in drey Abschnitte abgetheilet. Dagegen ist unser XVIII. Psalm ungezweifelt aus zwey verschiedenen Gedichten (V. 1 — 7. und V. 8 — 15.) zusammengesetzt.

Vorzüglich bemerkungswerth ist die Verschiedenheit zwischen der Zählart in der Vulgata, und zwischen jener in der hebräischen Psalmenausgabe. In der Vulgata sind nämlich nach dem Beyspiele der meisten griechischen Schriften die zwey Psalmen IX. und X. in Einen

nen mit der Zahl IX. verbunden. Dieß hat die Folge, daß derjenige Psalm, welcher im Hebräischen der XI. ist, in der Vulgata als der X. gezählt wird, und so fort, — so, daß vom obigen zusammengesetzten Psalm an die lateinische Zählung im Vergleiche mit der hebräischen immer um Eine Zahl zurückstehet; und umgekehrt stehet die hebräische Zählung um Eine Zahl vor. Dieß dauert bis zum Psalm CXLVII. (im Hebräischen); dieser ist in der Vulgata in zwey Psalmen abgetheilet mit den Zahlen 146 und 147. Somit treffen bey Psalm CXLVIII. beyde Zählarten wieder zusammen, und die Summe der Psalmen beträgt überall 150.

Ueberdieß sind die zwey hebräischen Psalmen CXIV. und CXV. in der Vulgata in Einen verbunden mit der Zahl CXIII.; dagegen aber ist der gleich folgende hebräische Psalm CXVI. in der Vulgata in zwey Psalmen getheilt mit den Zahlen CXIV. und CXV., wodurch dann die vorige Regel wieder eintritt.

Von den Juden und Protestanten werden die Psalmen nach der hebräischen Zählart, von den Katholiken aber gewöhnlich nach jener der Vulgata citiret. Um Verwirrung zu vermeiden und um das Nachschlagen zu erleichtern, setzen die Letztern häufig nach der Zahl in der Vulgata auch noch zwischen Klammern die Zahl im Hebräischen bey, z. B. Psalm XX. (hebräisch XXI.) 7—8.

23.

Ueberschriften der Psalmen.

Allen Psalmen (25 ausgenommen) sind Titel oder Ueberschriften vorangesetzet. Diese sind zweyfacher Art:

1.) werden darin theils die Verfasser (z. B. Ps. 3—9.), theils die Zeit und Veranlassung der Psalmen (z. B. Ps. 7. 30. 58.) angegeben; oder es werden

2.) theils der Musikdirektor genannt, dem die Psalmen zum öffentlichen Gesange übergeben werden sollten, theils die Instrumente, mit deren Begleitung, oder die Melodie, nach welcher sie zu singen waren.

Beyde Arten von Ueberschriften befinden sich entweder im hebräischen Texte,

oder nur in Uebersetzungen, namentlich in der alexandrinischen, syrischen, arabischen und lateinischen Version.

Ueber die Aechtheit dieser Inscriptionen sind die Meynungen sehr getheilt. Das Richtige oder Wahrscheinlichste ist folgendes:

a.) Ursprünglich war ungezweifelt allen Psalmen der Name des Verfassers und öfter auch die Zeit und Veranlassung derselben vorangesetzet. Dieß beweiset die allgemeine Sitte der morgenländischen Dichter, z. B. der syrischen und arabischen; und daß selbiges auch bey den Hebräern geschah, zeigen die Gedichte Exod. XV. 1. Deut. XXXI. 31. XXXII. 1. Richt. V. 1., welche alle mit solchen Ueberschriften versehen sind. Ueberdieß liest man z. B. den Titel des Psalmes XVII. auch im II. B.

Sam.

Sam. XXII. 1. — Zudem sind manche Psalmen ihrem Inhalte nach so beschaffen, daß man schon hieraus ihren Verfasser und die Zeit der Verfassung erkennen würde, wenn auch die Ueberschriften nicht hiervon sprächen (z. B. Ps. III. L. u. A.).

Es gilt daher als Regel: „Die hebräischen Titel, worin und in soferne der Name des Verfassers oder die Zeit und Veranlassung angegeben ist, und welche zugleich mit dem Inhalte des Psalmes harmoniren, sind ächt, d. i. schon ursprünglich beygesetzet." — Sie enthalten daher auch gute Winke für den Ausleger.

b.) Schon Theodoretus (Bischof zu Cyrus in Syrien im V. Jahrhundert) machte einen Unterschied zwischen den hebräischen, und den blos griechischen Ueberschriften, und sah die Letztern als spätere Zusätze an. — Solche Zusätze sind aber auch im Hebräischen die Titel der zweyten Art, worin nämlich die Melodie oder die Musikinstrumente u. s. w. bestimmet werden; diese wurden erst in der Folgezeit beygefügt von denjenigen, welche die Psalmen auf den öffentlichen Gottesdienst anwendeten. Z. B. II. Sam. XXII. 1., wo der XVII. Psalm erwähnet wird, ist nur David als Verfasser genannt, ohne eine Meldung zu machen von dem Singmeister oder von der Art des Gesanges (hebräisch „Lamnazeach"), wie es im Titel jenes Psalmes geschieht.

Daher die Regel: Die Ueberschriften der zweyten Art (oben Nro. 2.), und besonders diejenigen, die im Hebräischen mangeln, haben ihr Daseyn von einer spätern Hand, nämlich von Lesern, Abschreibern, Kommentatoren, welche nicht selten ohne gehörige Rück-

Rücksicht auf die alten Handschriften und auf den Inhalt der Psalmen einen Titel beysetzten, der ihnen gut dünkte (z. B. Ps. LXV. ist das Wort „resurrectionis" nach Kalmets Anmerkung weder im Hebräischen, noch in der hexaplarischen — d. i. in der von Origenes verbesserten — Ausgabe der 70. enthalten).

24.

Erklärung der Redensarten in den Titeln.

Auch diese Redeformen werden auf eine verschiedene Weise erkläret. Man kann daher ihren Sinn oft nur mit Wahrscheinlichkeit angeben. Die vorzüglichsten sind (nach der Psalmenfolge in der Vulgata):

1.) Psalmus David (hebräisch Mizmor ledavid, oder Ledavid Mizmor), Ps. III. und A. „Mizmor" heißt Gesang oder Gedicht; also „Mizmor ledavid" ein Psalm David's, von David verfaßt. — Das hebräische "le david" kann aber auch heißen: de Davide, oder auf David — dem David geweiht, in welchem Sinne das le sehr häufig (z. B. Genes. XX. 13. XXVI. 7. II. Sam. XI. 7.) genommen wird. Die LXX. haben jenen Titel bald auf die erste Art durch die Uebersetzung „του david" (z. B. Ps. XXV. XXVI.), bald im zweyten Sinne durch die Version „τῳ david" (z. B. Ps. 28. 35. 36.) gedeutet. Die Vulgata übersetzt das Letztere öfter wörtlich mit „Psalmus ipsi David" (z. B. Ps. 36.), oder läßt den Sinn durch die Version „Psalmus David" unbestimmt. — Ob die Ueberschrift den ersten oder den zweyten Sinn habe, entscheidet die Schreibart, und vorzüglich der Inhalt jedes Psalmes (vergl. §. 21. II. a.).

2.)

2.) In finem (hebräisch „Lamnazeach") Ps. IV. V. und in 51. anderen Psalmen. Das Hebräische übersetzen die LXX. mit εις το τελος, dieses aber die Vulgata „in finem," d. i. ad summum, ad perfectum: Ein Gedicht mit höchster Anstrengung der Stimme zu singen (was man mit „Fortissimo" bezeichnet). — Andere aber leiten jenes Wort ab vom Verbum nazach (prævaluit, eminuit), und verstehen unter Menazeach den Vorsteher des Orchesters, somit unter „Lamnazeach" ein Gedicht, dem Musikmeister zu übergeben, wie es schon Aquila bey Psalm IV. übersetzte; auch Hieronymus vertirte buchstäblich „Victori."

3.) In carminibus (hebräisch: Neginoth) Ps. IV. VI. LV. u. s. w. „Neginoth" hießen die mit Saiten versehenen Musikinstrumente. Im Griechischen hieß ihr harmonischer Ton ψαλμος; daher übersetzte Aquila das Hebräische mit „εν ψαλμοις" — zu singen mit Begleitung jener Instrumente. Und da ψαλμος metonomisch auch ein Lied heißt (weil dieses mit Begleitung gesungen wird), so übersetzte die Vulgata das griechische εν ψαλμοις mit „in carminibus." Der Titel Psalm IV. heißt also: „Dem Sangmeister, auf Neginoth (in unsrer Sprache: mit Begleitung der Violins), ein Psalm David's."

4.) Pro ea, quæ hæreditatem consequitur (hebräisch: Nechiloth) Ps. V., d. i. pro gente israelitica, cui terra chananæa instar haereditatis — jure dominii — obtigit (nach dem Griechischen der LXX. „ὑπερ της κληρονομουσης"). — Andere halten das hebräische Wort „Nechiloth" für den Namen eines Blasinstrumen-

mentes, und übersetzen: „Dem Sangmeister, auf Nechiloth, ein Psalm David's."

5.) Pro Octava (hebräisch „Al-hascheminith") Ps. VI. und XI.; dieses hebräische Wort war nach I. Chron. XV. 21. der Name eines Musikinstrumentes mit acht Saiten; somit ist der Sinn: Ein Psalm, zu singen mit Begleitung des Oktochordon.

6.) Pro torcularibus (hebräisch: Githith) Ps. 8. 80 und 83. Githith wird abgeleitet von gath, Kelter (d. i. eine gemauerte Vertiefung in der Erde, worin die Trauben mit Füssen getreten wurden). Bey diesem Keltern ist es im Orient Sitte, frohe Lieder zu singen. Githith war demnach das Musikinstrument, mit dessen Begleitung zur Zeit der Weinlese Lieder gesungen wurden (vielleicht ähnlich unsrer Guitarre). — Die genannten drey Psalmen mögen ehemals am Laubhüttenfeste, welches nach der Weinlese in der Mitte unsers Oktobers gefeyert ward, mit Begleitung desselben Instrumentes gesungen worden seyn.

7.) Pro occultis Filii (hebräisch: Al-muth labben) Ps. IX. Das Hebräische heißt: super morte Filii, und wird so gedeutet: Ein Danklied Davids für den Sieg gegen die Aufrührer nach dem Tode seines Sohnes Absalon.

8.) Tituli inscriptio (hebräisch „Mictam") Ps. 15. 55. 56. 57. 58. 59. Die LXX. leiteten diesen Namen ab von catham (einhauen) und übersetzten daher „στηλογραφια" — carmen lapidi insculptum, oder nach der Vulgata: Inschrift eines Denkmales von Erz oder Stein. Man glaubt nämlich, z. B. der LIX. (hebräisch

bräisch LX.) Psalm sey die Inschrift eines Monumentes für einen großen Sieg gewesen, welches auf dem Schlachtfelde selbst errichtet war. — Andere halten jedoch das Wort Mictam gleichbedeutend mit Mictab — Scriptum (nach einer im Hebräischen gewöhnlichen Verwechselung der Labialbuchstaben Mem und Beth), und glauben daher, daß „Mictam ledavid" so viel heiße, als „Scriptum Davidis," oder „Davidi dedicatum," so wie Jes. XXXVIII 9. „Mictab lehiskiahu" heißt „Scriptum Hiskiae" — ein Gedicht des Hiskia, Königs von Juda.

9.) Pro susceptione matutina Ps. XXI. (hebräisch: al-ajeleth haschachar, griechisch bey den LXX. „ὑπερ της αντιληψεως της εωθινης), d. i. pro auxilio cito ferendo (susceptio = auxilium, vergl. Luk. I. 54., und was „frühe" geschieht, geschieht schnell — ohne Zögerung, vergl. V. 20. des citit. Psalmes).

10.) Prima Sabbathi Ps. XXIII. „zu singen am ersten Sabbathstage — nach der Vollendung des Schöpfungswerkes" (vergl. Genes. II. 1 — 3.), in welche Zeit sich der Dichter zurückdenket. Dieser Titel mangelt im Hebräischen und in den Heraplen; befindet sich nur in der gemeinen, vielfältig interpolirten, Ausgabe der LXX., m. s. Kalmet zu ob. Ps.

11.) Priusquam liniretur — vor seiner (Davids) Salbung zum König Israels, Ps. XXVI. (mangelt im Hebräischen und in den Heraplen).

12.) Pro extasi Ps. XXX., ist wahrscheinlich genommen aus V. 23. dieses Psalms und heißt: „In Zaghaftigkeit" (steht nicht im Hebräischen).

13.)

13.) Intellectus (hebräisch: Mascil) Ps. XXXI. und in 12 Andern. Abgeleitet von sacal, welches unter Anderm „intellexit" bedeutet; daher die gewöhnliche Uebersetzung „Lehrgedicht." Da jedoch sacal auch „ligare" bedeutet, so glauben andere, daß Mascil so viel sey, als oratio ligata, oder carmen, so daß dieser Name einigen Psalmen nur um der Abwechselung willen beygelegt wurde.

14.) In Rememorationem Ps. XXXVII., zum Andenken seiner Vergehungen und der göttlichen Vergebung (der Zusatz „de Sabbatho" mangelt im Hebräischen).

15.) Jeduthun oder Iduthun Psalm XXXVIII. LXI. LXXVI.; war der Name eines Musikdirektors unter David I. Chron. XXV. 1—3. XVI. 41—42. „Canticum — traditum Idunthuni Cantori."

16.) Pro iis, qui commutabuntur (hebräisch: Al-Susan, oder Sosanim) Ps. 44. 59. 68. 79. — Susan, welches eigentlich Lilie heißt, oder im Pluralis Sosanim, wird gewöhnlich verstanden von einem Instrumente, welches die Form einer Lilie hatte, oder von einem Hexachordon. Somit hätte der hebräische Titel des XLIV. (hebräisch XLV.) Psalmes den Sinn: Dem Sangmeister, zu singen mit Sosanim (mit Begleitung von Hexachordon's) von den Söhnen Kore's, ein Trauungslied (wahrscheinlich verfaßt auf die Vermählung Salomo's). — Das lateinische „pro iis, qui commutabuntur" setzt eine mystische Erklärung des Psalms voraus, und bedeutet dann: „Für die, welche sich von Aberglauben oder Sündhaftigkeit zur wahren Religion bekehren." M. s. Kalmet zu Ps. XLIV.

17.)

17.) Pro arcanis (hebräisch: Al-Alamoth) Ps. XLV. Alamoth war ein Musikinstrument (vielleicht die Flötte), m. s. I. Chron. XV. 20. In der Vulgata ist jenes Wort abgeleitet vom hebräischen Verbum alam (abscondere, occultare).

18.) Psalmus Cantici (hebräisch: Schir Mizmor) Ps. 29. 37. 47. 59. u. s. w. Ist eine bloß pleonastische Redeform, dergleichen in der hebräischen Sprache sehr gewöhnlich sind; es werden häufig gleichbedeutende Worte zusammengesetzet, z. B. Sapientia intelligentiæ (Dan. I. 20.), præda spolii (Jes. XXXIII. 23.). So sind auch Schir (carmen) und Mizmor (canticum) Synonima; Psalmus Cantici heißt „ein Lied." Der Zusatz: Secunda Sabbathi (Ps. XLVII.) mangelt im Hebräischen und in vielen griechischen Handschriften.

19.) Pro Maeleth (hebräisch: Al-machalath) Ps. LII. und LXXXVII.; war der Name eines musikalischen Instrumentes, mit dessen Begleitung der Psalm, und zwar der Letztere von abwechselnden Chören (ad respondendum) gesungen werden sollte.

20.) Ne perdas vel disperdas (hebräisch: Al-thaschet) Ps. 56. 57. 58. 78. — Ist eine kurze Anzeige des Inhaltes, d. i. des Gebethes um Rettung in Gefahren, wie es in der chaldäischen Version erkläret wird. — Doch glauben Andere, jene Worte seyen die Anfangsworte eines Liedes, nach dessen Melodie die genannten Psalmen gesungen werden sollten.

21.) Resurrectionis Ps. LXV., mangelt im Hebräischen und ist ein späterer Züsatz von Christen, wel-

che den Psalm auf die Auferstehung Jesu anwendeten (vergl. V. 9.).

22.) Alleluja (hebräisch: Hallelu-jah) Ps. CIV. CV. und A. — Hallelujahpsalmen sind Loblieder Gottes (Hymnen), oder Jubelgesänge auf Siege und andere Wohlthaten des Vaterlandes.

23.) Canticum graduum (hebräisch: Schir-hammaaloth) Ps. CXIX — CXXXIII.; sie haben ihren Namen wahrscheinlich von der Art des Gesanges, weil sie Anfangs in einem tiefern, dann aber in einem höhern Tone gesungen wurden (m. s. die Note zu Psalm CXIX., hebr. CXX.).

25.

Bildung der hebräischen Dichter.

Nicht uninteressant dürfte die weitere Frage seyn: „Auf welche Art in der hebräischen Nation so vortreffli„che Männer gebildet wurden, welche die schönen und „erhabenen Gedichte verfaßten, die wir in der Psalmen„sammlung lesen?"

Die Antwort auf diese Frage ist in den heiligen Schriften des A. B. selbst enthalten. Nach ihrer Erzählung waren in dem israelitischen Volke mehrere Prophetenschulen errichtet, d. i. öffentliche Lehranstalten, worin junge Männer in dem Gesetze (in der mosaischen Religions- und Staatslehre), in der Poesie und in der Musik unterrichtet wurden. Ihr Stifter oder wenigstens ihr Beförderer war der große Hohepriester und Staatsregent Samuel. Hiervon ist vorzüglich in zwey Stellen die Rede.

a.)

a.) I. Sam. X. 1—7. Nachdem Samuel den Saul zuerst insgeheim zum König gesalbt hatte, sagte er ihm vor, daß bald eine große Veränderung mit ihm vorgehen würde. Seine Worte waren (V. 5—6.): „Du wirst „(auf deinem Rückwege) zum Hügel Gottes kommen (d. i. zu dem Orte, wo damals das heilige Gezelt aufgeschlagen war). — Wenn du daselbst in „die Stadt (Silo) kömmst, wird dir ein Chor „Propheten (hebräisch Nabiim) begegnen, welche „von der Höhe herabkommen, und beym Schalle vorhertretender Cythern, Paucken, Flöten und Harfen heilige Lieder singen. Alsdann wird der Geist Gottes sich deiner bemächtigen, du wirst mit ihnen heilige Lieder „singen (Vulgata: & prophetabis cum eis), und in „einen andern Mann verwandelt werden."

Hierüber macht Dereser *) folgende Anmerkung: „Nahe bey jenem Hügel (oder bey der Stadt Silo) lag „eine Prophetenschule. Diese Prophetenschulen waren Lehranstalten für junge Männer, welche unter der „Aufsicht eines Lehrers, den sie Vater hießen, in der „mosaischen Religion, in der Dichtkunst und in der Musik unterrichtet wurden. Sie sangen heilige Lieder und „kamen eben von der Höhe, wo sie vielleicht einem Opferfeste beygewohnt hatten, in die Stadt, als Saul hineintrat. — Bey dem Gesange der Prophetenschüler „ward dann auch Saul begeistert, stimmte in ihre Lieder „ein und wurde mit einem Heldenmuthe beseelet, der ihn „zur Behauptung der königlichen Würde fähig machte."

Ver=

*) Die heiligen Schriften des A. T. II. Theiles I. Band S. 280.

Vergl. Calmet ad h. l. und dessen Dissertatio de Scholis Hebræorum.

b.) Eine andere Prophetenschule befand sich zu Najoth, wovon die Rede ist I. Sam. XIX. 18 — 20. Saul hatte seinen Entschluß, David zu morden, geoffenbaret. David hiervon benachrichtiget floh zu Samuel nach Najoth, einem Orte bey Rama, wo dessen Schüler gemeinschaftlich beysammen lebten; hier suchte er Schutz und Sicherheit. Allein Saul ließ sich durch die Achtung für Samuel von seinem Vorhaben nicht abhalten, sondern „sandte Abgeordnete nach Rama, welche „David gefangen nehmen sollten. Als aber „diese den Chor der Propheten (Nabiim), die „heilige Lieder sangen, und Samuel an ihrer „Spitze sahen, geriethen auch sie in Begeisterung und stimmten in die heiligen Lieder „ein" (prophetare cœperunt & ipsi).

Worüber Dereser (ebend. S. 328.) bemerket: „Es „liegt in der Natur des Enthusiasmus, daß er sich leicht „und schnell mittheilt, besonders beym Morgenländer, „dessen reitzbares Nervensystem weit stärker erschüttert „wird. — Musik und Gesang der Prophetenschüler begeisterte die Abgeordneten Sauls, daß sie dessen Befehl „vergaßen und sich zur Theilnahme am Gesange hingerissen fühlten."

Zur genauern Einsicht hiervon dienen folgende philologische Bemerkungen. Der Name „Prophet" hat eine sehr weite Bedeutung. Das hebräische Wort Nabi (von naba, fari), so wie προφητης (von προφαω, vortragen, hersagen) bezeichnete ursprünglich einen Sprecher — jemand, der einen mündlichen Vortrag hält.

So

So heißt es z. B. Exod. VII. 1. von Aaron, Mosis Bruder: „Aaron, dein Bruder, soll dein Prophet (Nabi) seyn," d. i. er soll dein Dollmetscher oder Wortführer seyn bey Pharao (vergl. IV. 16.). Und bey Paulus I. Kor. XI. 4—5. XIV. 3—5. heißt „prophetare" die Schrift erklären, und einen erbauenden Vortrag hierüber an das Volk halten. So hießen auch (nach Klemens Strom. Lib. 1 & 6.) die Priester oder die Gelehrten Aegyptens „Propheten." Und Irrlehrer werden in der Schrift Pseudopropheten genannt (z. B. II. Petr. II. 1. I. Joh. IV. 1. Matth. VII. 15.). — Weil aber ein Vortrag in der Dichtersprache, zumal mit Gesang und Begleitung, gehalten, vorzüglich gefällig und wirksam ist, so wurde der Name Prophet oder Nabi, so wie das Zeitwort προφαω und naba, auch auf Dichter und Sänger übertragen. Dieß erhellet deutlich aus der Stelle I. Chron. XXV. 1. „David theilte den Dienst unter die Söhne Assaphs, Hemans und Jedithuns, welche heilige Lieder sangen (Vulgata: prophetantes, hebräisch: hannibiim) „beym Klange der Harfen, Cythern und Cymbeln." Dann V. 2.: „Sakur, Joseph u. s. w. waren beygeordnet dem Assaph, der die heiligen Lieder des Königs sang" (Vulgata: prophetanti, hebräisch „hanniba," canenti). — Daher wird auch Maria (oder Mirjam), Aarons Schwester, Exod. XV. 20. Nebih, d. i. Cantatrix, in der Vulgata „Prophetin" genannt. In diesem Sinne legt Paulus (Tit. I. 12.) sogar einem heydnischen Dichter den Namen „Prophet" bey. M. s. hierüber Kalmet Prolegomena in Prophetas Art. I.

Aus diesem ältesten Sprachgebrauche ergiebt sich von selbst die Richtigkeit des angegebenen Begriffes von den Prophetenschulen, welche in der hebräischen Nation errichtet waren, oder was Eines ist, die ächte Bedeutung der angeführten zwey Stellen aus dem I. B. Samuels. Was darin unter Nabiim oder Propheten verstanden werde, ist sowohl aus dem „prophetare" der Abgeordneten Sauls, als aus den Cythern, Paucken und Flöten, welche die Nabiim spielten, deutlich genug. Es waren offenbar junge Männer, welche in der Dichtkunst und in der Musik unterrichtet waren, und daher heilige Lieder mit Begleitung sangen. M. s. auch II. (IV.) Kön. II. 2—15., wo von den Prophetenschulen in Gilgal, in Jericho und in Bethel zur Zeit des Elias die Rede ist.

Ueberdieß bezeuget die Geschichte, daß die Dichtkunst im Orient schon in den ältesten Zeiten üblich und hochgeschätzet war. Der Herr Dr. Jahn sagt hiervon: *) „Die Dichtkunst ist ohne Zweifel sammt ihrer Schwester, „der Musik, sogleich in der Kindheit des menschlichen Ge„schlechtes entstanden. Ihre Bildung und Verfeinerung „hat bey den Morgenländern eben so, wie bey den Abend„ländern, vor anderen Künsten die höchste Stufe der „Vollkommenheit erreicht. Sie blühte bey den He„bräern beynahe tausend Jahre. Schon zur Zeit Mo„sis war sie nicht nur bey den Israeliten, sondern auch „bey einigen anderen orientalischen Völkern in ihrem gol„denen Zeitalter (vergl. B. Hiob und II. B. Mos. XV. „V. B. Mos. XXXI. IV. B. Mos. XXI. — XXIV. „I. B. Mos. XLIX.), und erst nach dem Tode Hiskiä „gieng

*) Biblische Archäologie I. Theil, V. Band, S. 437.

„gieng ihr silbernes Zeitalter zu Ende. Sie diente nicht „bloß zum Vergnügen, sondern auch, besonders im höch„sten Alterthume, zur Aufbewahrung merkwürdiger Be„gebenheiten, zum Lobe der Gottheit und zur Verschöne„rung der Werke der Gelehrsamkeit; wie auch bey den „Griechen Hesiodus, Xenophanes, Empedokles, Par„menides und alle älteren Philosophen ihre Werke in „Versen geschrieben haben (Diogenes von Laerte „IX. 3, 3.). So sind die Bücher Hiob, der Prediger, „die Sprüche, die Schriften der Propheten poetisch ver„faßt. Salomo beschrieb das Pflanzenreich in Ver„sen. III. Kön. IV. 30 — 34. Vergl. Genes. III. 24. „IV. 23. IX. 25 — 29. Die Consessus der Araber, „in welchen gelehrte Fragen abgehandelt werden, sind „gleichfalls poetisch eingekleidet. Die Dichtkunst war im „Orient immer sehr beliebt. Die Araber hielten sogar „mit Gedichten eine Art von Wettstreit, und das Gedicht, „welches von der gelehrten Versammlung für das schön„ste aus allen erklärt ward, wurde mit goldenen Buch„staben auf Kattun geschrieben und in der Kaaba zu Mek„ka aufgehangen; eine Ehre, die sehr hoch geschätzt ward. „Die Hebräer hielten eine Art von Wettstreit mit Räth„seln in Versen und setzten auf die Auflösung derselben „einen Preiß, den auch derjenige bezahlen mußte, der „das Räthsel nicht auflösen konnte (Richt. XIV. 14 — „18. III. Kön. X. 1. II. Chron. IX. 1. f. Jes. XXI. „12. Ezech. XVII. 2. Joseph Archäolog. VIII. 5, 3.). „Kurz, diese angenehme Kunst war allgemein hochge„schätzt, von den größten Gelehrten und selbst von Köni„gen getrieben, und bis in die spätesten Zeiten herab „glücklich bearbeitet."

Um so weniger kann es einem Zweifel unterliegen, daß in den Prophetenschulen unter Anderm vorzüglich Poesie gelehret wurde.

Aus diesen wohlthätigen, unter Gottes Leitung errichteten Schulen giengen dann vornehmlich die großen Männer hervor, welche wir unter dem Namen „Propheten" verehren, d. i. die Weisen der hebräischen Nation,

welche nach Moses von Samuel an zu verschiedenen Zeiten im Volke Israel lebten,

welche vom Geiste Gottes, dem Geiste der Wahrheit und Gottesfurcht (vergl. Jes. XI. 2.) beseelt, die wahre Religion durch ihre Lehren und Ermahnungen darin aufrecht erhielten und beförderten,

und welche zugleich außer anderen Vorhersagungen einen künftigen noch größern Gesandten Gottes zum Heile der Welt verkündigten (vergl. I. Petr. I. 10—12. II. Petr. I. 19—21.).

Daher 1. die vortrefflichen Gedichte, welche wir in der Psalmensammlung und in anderen Theilen des A. B. lesen; daher 2. die poetische Schreibart in den sämmtlichen Schriften der Propheten; daher auch 3. die historischen Schriften des A. B., deren Verfasser (wie Flav. Joseph, L. I. c. Appion. §. 8. sagt) überhaupt Propheten, oder von Gott erleuchtete und fromme Männer waren; daher endlich 4. die zahlreichen Sänger und Tonkünstler, welche unter David und seinen Nachfolgern angestellt waren, um die heiligen Lieder bey dem öffentlichen Gottesdienste und an den Nationalfesten der Israeliten zu singen (vergl. I. Chron. XXV. 1—7.).

Insbesondere ist auch David's Theilnahme an jenen Bildungsinstituten sehr glaubwürdig theils aus

der

der innigen Verbindung, in der er mit Samuel stand, theils aus der großen Zahl und Vortrefflichkeit der von ihm verfaßten Gedichte, theils aus seiner frühezeitigen, ausgezeichneten Geschicklichkeit im Harfenspielen (1. Kön. XVI. 16. f.), theils endlich aus seinem Bemühen, die Musik zur Belebung religiöser Gefühle und Gesinnungen zu befördern.

Es wäre wohl ohne Zweifel eine sehr unrichtige Vorstellung, wenn man glaubte, daß den Propheten alles, was in ihren Schriften enthalten ist, und insbesondere die Gedichte, die wir in der Psalmensammlung lesen, ohne alle Selbstthätigkeit von Gott inspiriret wurden, daß sie somit bloße Maschinen waren, welche Gott in Bewegung setzte. Gott bewirkte allerdings und ungezweifelt, daß die Propheten die Wahrheit erkannten und öffentlich lehrten, und daß sie die ferne Zukunft voraussahen. Aber diese Wirksamkeit Gottes hob doch die allgemeinen Gesetze der Vernunftbildung (welche von Erfahrung, Belehrung und eigener Uebung abhängt) nicht auf, sondern stand vielmehr mit denselben in der weisesten Harmonie. So war auch Moses selbst, der große Heerführer und Gesetzgeber der Israeliten, am königlichen Hofe in aller Weisheit der Aegyptier unterrichtet worden (A. G. VII. 21 — 22.). Die Lehren und Schriften der Propheten sind das gemeinschäftliche Resultat der göttlichen Wirksamkeit und der eigenen Thätigkeit der Propheten, so wie der Bildung, die sie in den Lehrinstituten der hebräischen Nation erhielten. Daher einerseits die Göttlichkeit ihrer Lehren und Voraussagungen, und andrerseits sowohl die Verschiedenheit ihrer Schriften (in Hinsicht auf Sprache und Schreibart), als ihr Ver-

dienst um die israelitische Nation und um die Menschheit überhaupt, für welche ihre Schriften in der Folgezeit so wohlthätig wurden, und noch heut zu Tage so wohlthätig sind.

26.

Messianische Psalmen.

Uebersicht und Werth der ganzen Sammlung.

Mehrere Psalmen (z. B. der II. und CIX.) wurden schon in den ältesten Zeiten von den jüdischen Gelehrten vom Messias verstanden, und sie werden auch im N. T. von Christus gedeutet. Auf welche Art dieses geschehe, wird sich füglicher bey der Erklärung einzelner Psalmen zeigen lassen. M. s. die Anmerkungen zu Psalm II. und CIX.

Zum Schlusse stehe hier noch eine merkwürdige Stelle aus einem berühmten Kunstrichter:

„Die Grundlage zu der Psalmensammlung machten die Lieder Davids, weil er selbst schöne Stücke verfaßte und den ganzen musikalischen Gottesdienst in Gang brachte. Die Sänger und Dichter zu seiner Zeit halfen, und die Dichter und Propheten späterer Zeit bauten weiter."

„Die Lieder, welche David selbst gemacht hat, sind doppelter Art, entweder Privatgesänge auf Umstände seines Lebens, oder öffentliche und gottesdienstliche Lieder. Dieser Theil der Psalmen erhält große Erläuterung aus seiner Geschichte. — Wir wissen, wie frühe und ausgezeichnet er Poesie und Musik (die

damals

damals meistens verbunden waren) liebte. Der ehemalige Hirte und Dichter brachte also auch jetzt (als König) sowohl die härtesten, als die mildesten Auftritte seines Lebens in Gesang: sein Herz strömte gleichsam selbst in die Saiten; Lied und Harfe wurden ihm Gebeth, Trost, Aufmunterung, Dank, Freude, die süßeste Erquickung und Erhohlung (vergl. Ps. XLI. 9.). Da Gesang die Lieblingsneigung des großen Königs war; da wir sehen, wie sorgsam er seine Elegie auf Saul und auf seinen Freund Jonathan in das Buch der Heldenlieder eintragen, und sie im Volke auswendig lernen ließ (II. Kön. I. 17—18.): können wir zweifeln, daß er seine Gesänge so weit verbreitet habe, als er konnte?"

„Die Psalmen seiner Musikmeister Assaph, Heman u. s. w. haben ihren eigenen, und die Gesänge Assaphs insonderheit einen erhabenen Lehr-Charakter. In den meisten von ihnen sieht man offenbar, daß sie zum öffentlichen Gebrauche bestimmt worden sind, und ohne Zweifel mit größter Pracht aufgeführt wurden. Sein prächtigster Psalm ist der fünfzigste" (Vulgata 49.).

„Bey den Psalmen der Söhne Korach wissen wir ihren Verfasser nicht. Sie haben einen kühnen, raschen, gleichsam stürmenden Schwung, und einige, z. E. Ps. 45. 86. (hebr. 46. 87.), enthalten Stellen, die bey allen Nationen für die erhabensten gelten müßten."

„Eine Reihe anderer Psalmen sind ohne Ueberschriften. Einige sind Hallelujahpsalmen, die wohl unter dem Hall der Tempel-Trompeten ihre beste Stelle finden; andere hiervon sind hohe Lobhymnen (z. B. Ps. 103.), andere sind Jubelgesänge auf Siege und andere Wohlthaten des Staates."

„Die

„Die Gesänge, für die ich eine besondere Liebe hege, sind die sogenannten Stufenpsalmen (119 u. s. w.); sie sind für mich Muster kurzer und tiefer Herzensregung.“

„Ein Paar Klaggesänge sind unter den Psalmen, die dem Jeremias zugeschrieben werden und besonders schön sind (Ps. 101 und 136.), insonderheit der letzte.“

„Ein Gesang ist unter den Psalmen, den ich den Urpsalm nennen möchte, der dem ewigen Moses zugeschrieben wird (Ps. 89.); ich weiß nichts, was ihm an die Seite zu stellen wäre.“

„Kurz, hier ist ein Schatz alter hebräischer Lieder, den ich, wenn die Gesänge mancher anderen Nationen ihm entgegen auf der Schale lägen, gewiß vorziehen würde — vorziehen müßte.“ „Viele Christen und selbst „Theologen wissen indeß kaum, was sie an diesem Scha„tze haben.“ — —

Ueber-

Uebersetzung und Erklärung

ausgewählter

Psalmen.

Nr. des Ps.	Inhalt.	Anfang in der Vulgata.
I.	Seligkeit des Tugendhaften.	Beatus vir &c.
II.	Vergeblicher Widerstand gegen einen von Gott eingesetzten König.	Quare fremuerunt gentes?
III.	Vertrauen auf Gott.	Domine, quid multiplicati ſunt &c.
XVIII.	Erkenntniß der Größe Gottes, und Lobpreißung des göttlichen Tugendgesetzes.	Cœli enarrant gloriam Dei.
XXII.	Trostgesang in widrigen Fällen.	Dominus regit me.
XLI. und XLII.	Sehnsucht nach Gott.	Quemadmodus deſiderat cervus &c. Judica me Deus &c.

Nr. des Ps.	Inhalt.	Anfang in der Vulgata.
XLVIII.	Vergänglichkeit irdischer Hoheit und Schätze.	Audite hæc omnes gentes.
XLIX.	Unwerth des äußern Kultus ohne innere Religion.	Deus Deorum Dominus locutus est.
L.	Reuevolles Sündenbekenntniß.	Miserere mei Deus &c.
LXXIX.	Ideal eines gerechten Fürsten.	Deus judicium tuum Regi da.
LXXXIX.	Unveränderlichkeit Gottes, Hinfälligkeit des Menschen.	Domine, refugium factus es nobis.
XCIV.	Auffoderung zur gemeinsamen Anbethung Gottes.	Venite, exultemus Domino.
CIII.	Schöpfungshymnus.	Benedic anima mea Domino.
CIX.	Der erhabenste, immerherrschende König.	Dixit Dominus Domino meo.
CXXIX.	Vertrauende Bitte um Vergebung.	De profundis &c.

Erster Psalm.

Seligkeit des Tugendhaften.

Der erste Psalm empfiehlt Tugend und rechtschaffene Gesinnungen, weil nur sie wahres Glück gewähren, das Laster hingegen Unglück bereite.

Der Verfasser desselben ist unbekannt; wahrscheinlich wurde er von dem Sammler der Psalmen verfasset, und den sämmtlichen Büchern als Eingang vorangesetzet; weswegen er in mehreren Handschriften nicht gezählt wird, so daß unser zweyter Psalm als der erste bezeichnet ist. Schon der heilige Basilius nannte ihn „prooemium breve Psalmorum."

---

1. Heil dem Manne,
Der in der Frevler Rath nicht geht,
Nicht auf dem Weg' der Sünder stehet,
Nicht auf dem Sitz' der Spötter sitzet!

2. Der am Gesetz' Jehovens sich erfreut,
Und Tag und Nacht es forschet!

3. Er gleicht dem Baum, gepflanzt an Wasserbächen,
Der Früchte bringt zu seiner Zeit,
Deß Blätter nicht verwelken; —
Und was er thut, gelinget.

4.

4. So nicht die Uebelthäter;
Sie sind wie Spreu, vom Wind verweht.

5. Frevler bestehen nicht im Gerichte;
Sünder nicht im Rathe der Gerechten.

6. Gott gefällig ist der Frommen Weg;
Der Frevler Thun mislinget.

Erklärende Anmerkungen.

V. 1. Der in der Frevler u. s. w., der ihren Berathschlagungen nicht beywohnet, oder an den Anschlägen der Bösen keinen Antheil nimmt. — Nicht auf dem Weg u. s. w., der seinen Wandel nicht einrichtet nach der Lebensweise der Sünder. „Weg" wird bey den Hebräern sehr oft gebraucht für „Lebensweise," oder „Gesinnung und Handlungsart" (z. B. Exod. XVIII. 20. Jes. LV. 7. Hiob XVII. 19.). — Nicht auf dem Sitz u. s. w., d. i. der keinen Umgang pflegt mit Spöttern über Tugend und Religion — der alle Freundschaft mit ihnen fliehet. Dem Ausdrucke „mit jemanden sitzen" entspricht der Begriff von „Zusammenkunft, Umgang, Vertraulichkeit" (z. B. Ps. XXV. 4.: „Ich sitze nicht bey falschen Leuten," d. i. ich pflege keine Gemeinschaft mit ihnen, vergl. V. 5.).

Die Ausdrücke dieser drey Glieder des ersten Verses sind genommen von den verschiedenen körperlichen Lagen des Menschen (gehen, stehen, sitzen), und es werden darin die verschiedenen Arten der Verbindung mit Bösen beschrieben. Diese Hemistichien enthalten somit verwandte Gedanken, und stehen daher in syntaktischem Parallelismus. Das Allgemeine oder

der

der Hauptgedanke ist: „Heil demjenigen, der auf keine Weise mit Lasterhaften in Verbindung stehet!"

V. 2. Dieser Vers drückt das Gegentheil des Vorhergehenden aus. — Der am Gesetz u. s. w., der seine Lust und Freude hat an Gottes heiligen Gebothen. Das hebräische Wort „thorah" heißt: Hinweisung — Gesetz oder Lehre, welche zeiget, was wir thun oder unterlassen sollen. „Jehovah" war bey den Hebräern der heiligste oder höchste Name Gottes, der soviel bedeutet, als „der Unveränderliche" (m. s. Exod. III. 14.).

Der Tag u. s. w. „forschen" (hebräisch: hagah, meditari, commentari) wird hier, wie z. B. Josue I. 8., im weitesten Sinne genommen, nämlich: der Gottes Gebothe stets bedenket, sie im Gedächtniß (im Sinne) behält und standhaft befolget. — „Tag und Nacht" heißt in allen Sprachen soviel als „stets — unermüdet — beharrlich." Nur standhafte Tugend führt zu wahrer Seligkeit (vergl. Röm. II. 7. Gal. VI. 9.).

Die zwey Glieder dieses Verses stehen mit einander im Verhältniß, wie Grund und Folge. Freude an Gottes heiligen Gebothen (Achtung und Liebe gegen seinen Willen) wirket treue und standhafte Befolgung derselben.

V. 3. Wörtlich: gepflanzt an einer Wasserleitung, an einem künstlichen Kanale zur Bewässerung des Gartens. — Zu seiner Zeit, d. i. jährlich — zur bestimmten Zeit. Deß Blätter u. s. w., der also ohne Aufhören lieblich grünet.

Ein solcher immer grünender und fruchtbarer Baum ist ein Bild dauerhafter Seligkeit. Die hebräischen

schen Dichter bedienen sich dieses lieblichen Bildes häufig (z. B. Jerem. XVII. 8.); so wie im Gegentheile Unglück mit einem verdorrenden Baume verglichen wird (Hiob VIII. 16. XV. 32. vergl. Matth. III. 10. XXI. 19.). Ein Baum der Art, als hier beschrieben wird, ist insbesondere der Palmbaum, welcher einen nassen Boden liebt, fast hundert Jahre schön grünet und jährlich reichliche Früchte trägt; m. s. Ps. XCI. 13. f., wo dasselbe Bild, wie hier, gebraucht wird.

Der Sinn der ersten drey Glieder ist also: Der Tugendhafte genießet eine fortwährende Wohlfahrt. Vergl. Matth. V. 3. f. 1. Tim. IV. 8.

„Und was er thut, gelinget;" seine Unternehmungen haben einen gesegneten Erfolg. — Dieß gehört nicht mehr zum vorigen Bilde (zum Baume), sondern bezieht sich auf den Tugendhaften selbst (V. 1—2.), und ist daher mit dem ersten Gliede dieses Verses so zu verbinden: Er (der Fromme) genießet eine dauerhafte Wohlfahrt (er gleicht dem Baume u. s. w.), und seine Unternehmungen werden mit einem glücklichen Erfolge gesegnet.

Die drey ersten Hemistichien sind einzelne Theile des ganzen Bildes, und diese stehen mit dem letzten Gliede im Verhältniß, wie Gattung und Art.

V. 4. Ganz anders hingegen ist der Zustand der Lasterhaften. Diese genießen keine wahre, dauerhafte Wohlfahrt. Sie besitzen zwar nicht selten äußere Glücksgüter; allein dieses bloß äußerliche Glück hat keinen Bestand; früher oder später nimmt es ein Ende (vergl. Ps. XXXVI. und XLVIII.). Sie gleichen dem

dem Spreu, der beym Dreschen oder Reinigen des Getreides vom Winde schnell fortgerissen und zerstreuet wird. Dieses passenden Bildes bedienten sich die hebräischen Dichter sehr häufig, um den schnellen Glückswechsel der Bösen und die Vergänglichkeit irdischer Güter zu beschreiben (m. s. Ps. XXXIV. 5. Hos. XIII. 3.). — Hier ist besonders noch der Gegensatz zwischen einem stets grünenden und fruchtbaren Baume, und zwischen Spreu schön und treffend.

Ueberhaupt wird in diesem Psalm der dauerhaften Seligkeit des Guten das wandelbare Glück und das Unheil der Bösen entgegengesetzt, um die erstere durch diese Antithesis mehr zu heben.

V. 5. Unter dem Gerichte wird hier nicht das göttliche, sondern nur das menschliche Gericht verstanden; die Lasterhaften unterliegen, wenn ihr Thun von unpartheyischen Richtern oder von guten Menschen untersuchet wird; ihre Handlungsweise wird allgemein als böse und strafbar beurtheilet. Dieses zeiget der Parallelismus oder das gleichfolgende synonimische Glied: Sünder, Verbrecher werden verurtheilet in der Versammlung der Frommen — im Rathe der Gerechten.

V. 6. Vom Urtheile der Menschen (V. 5.) steiget der Dichter auf zum Urtheile Gottes und sagt: Die Gesinnung und Lebensweise der Guten hat Gottes Beyfall; darum gelingen ihre Unternehmungen (vergl. V. 3.). — Das hebräische Zeitwort iadah, welches eigentlich „kennen" (nosse) heißt, bedeutet oft auch „billigen — unterstützen" (etwas wissen mit Billigung und Beförderung); daher ist „nicht kennen" soviel, als „nicht billi-

billigen, oder misbilligen;" z. B. Psalm C. 4. Hos. VIII. 4.

Hingegen die Anschläge und Unternehmungen der Bösen werden vereitelt, weil sie Gott misfällig — seinem Willen entgegengesetzt sind. — Das hebräische Verbum abad (perire) heißt „vereitelt werden" (frustrari, irritum fieri), z. B. Ps. IX. 19.: „Die Hoffnung der Leidenden wird nicht auf immer vereitelt" — Gott wird ihnen endlich zu Hülfe kommen (Vulgata: patientia pauperum non peribit in finem).

Bey Antithesen pflegen die hebräischen Dichter vielfältig das entgegengesetzte Glied zu verschweigen, so daß es aus der Entgegensetzung des andern Gliedes ergänzt oder hinzugedacht werden muß. Dieß ist auch hier der Fall. Der volle Sinn beyder Glieder ist also: Das Thun der Frommen hat Gottes Beyfall; darum bestehet und gelinget es. Hingegen die Anschläge und Unternehmungen der Bösen sind Gott misfällig; darum werden sie vereitelt und fruchtlos.

Nach der weisen Einrichtung, welche Gott in der Welt gemacht hat, bestehet nur das, was wahr und gut ist; das Falsche und Böse aber gehet früher oder später zu Grunde. „Jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgereutet" (Matth. XV. 13.). Vergl. I. Kor. III. 13.

Da die sämmtlichen Psalmen religiöse Gedichte sind: so wurde das gegenwärtige Lied mit Recht der ganzen Sammlung als Eingangspsalm vorangesetzet.

Es

Es stellt mit sanfter Empfindung die wichtige Wahrheit dar: „Gottesfurcht und Seligkeit stehen in Harmonie.“

Wer von der Tugend weicht,
Der weicht von seinem Glücke.

Schon Sokrates sagte (bey Plato in Alcib. II.): „Bonus omnis beatus, & improbus miser.“

Zweyter Psalm.

Vergeblicher Widerstand gegen einen von Gott eingesetzten König.

Inhalt. Dieser Psalm ist eines der begeisterungsvollsten Gedichte unter den Psalmen. Seine Veranlassung und sein Inhalt bestehen in folgendem: Einige besiegte Völker und Fürsten wollen sich gegen den König der Israeliten empören und von seiner Herrschaft losreißen (V. 1 — 3.). Ihre Versuche werden aber vergeblich seyn, da jener König von Gott selbst eingesetzt ist und von ihm die höchste Macht über seine Feinde erhalten hat (V. 4 — 9.). Daher werden die aufrühreriſchen Völker und Fürsten ermahnet, von ihrem fruchtlosen und für sie nur verderblichen Vorhaben abzustehen, und sich ihrem Oberherrn zu unterwerfen (V. 10 — 12.).

Nach allen Zügen dieses prächtigen Gemähldes ist David der König, von dem hier im buchstäblichen Sinne die Rede ist. Er wohnte auf dem Berge Zion, wo zu seiner Zeit auch Gott selbst seinen Thron hatte

(wo

(wo die Bundesarche aufgestellt war); vergl. II. Kön. V.—VI. Er war von Gott zu seinem Stellvertreter auf diesem Berge (zum König Israels) eingesetzt; I. Kön. XVI. Er hatte die mannigfaltigsten Feinde in und außerhalb Judäa, und er siegte unter dem Beystande Gottes über Alle (II. Kön. VIII.—X.). Unter seiner Regierung war das Reich Israel von allen benachbarten Völkern gefürchtet, und hatte an Umfang und Stärke die höchste Stufe des Glanzes erreichet.

---

1. Was toben die Heiden?
Was brausen die Völker vergebens?

2. Könige der Erde stehen auf,
Fürsten pflegen Rath
Wider Gott und seinen Gesalbten!

3. „Laßt uns zerreißen ihre Fesseln!
„Von uns werfen ihre Bande!"

4. Der im Himmel thronet, lacht;
Jehovah spottet ihrer.

5. Dann spricht er sie an in seinem Grimme,
In seinem Zorn schrecket er sie: *)

6. „Ich habe meinen König eingesetzt,
„Auf Zion, dem Berge meiner Hoheit."

7.

*) Oder in einer freyern Uebersetzung:
Dann spricht er im Donner sie an,
Mit seinem Blitze schrecket er sie.

7. Aussprechen will ich diesen Gottesspruch.
Er sprach zu mir: „Du bist mein Sohn;
„Heut' hab' ich dich gezeuget!

8. „D'rum fodere nur von mir;
„Ich gebe Völker dir zum Eigenthum,
„Und zum Besitz' der Erde Gränzen!

9. „Zerschlagen sollst du sie mit eh'rnem Scepter,
„Und sie, wie thönernes Geschirr, zerschmettern." —

10. D'rum werdet weiser nun, ihr Könige!
Laßt euch belehren, Erdenrichter!

11. Verehrt Jehoven schauervoll,
Unterwerft euch ihm mit Zittern!

12. Dem Sohne huldigt, daß er nicht zürne, *)
Und raff' euch auf dem Wege weg!
Denn augenblicklich wird sein Zorn entflammen.
Heil allen, die ihm treu gehorchen!

Anmerkungen.

V. 1. Kühn und abgebrochen beginnt der Dichter seinen Gesang. Er sieht die unruhigen Bewegungen und die kriegerischen Rüstungen benachbarter Völker, und fragt daher mit dem Affekte der Verwunderung: wozu denn diese Bewegungen und Rüstungen abzwecken? gegen wen sie gerichtet seyen? — Auf eine ähnliche Art begann Horaz (Ode VII.): Quo, quo scelesti ruitis? Aut cur dexteris aptantur enses conditi?

Hei-

*) Oder wörtlich: Küsset den Sohn, daß er nicht zürne.

Heiden sind bekanntlich auswärtige, nichtjüdische Nationen; dieser Name ist also mit dem Worte „Völker" im zweyten Gliede gleichbedeutend. — Die Ausdrücke „toben und brausen" sind von dem unruhigen, stürmischen Meere genommen, womit das Wassengeräusch der Völker verglichen wird.

Der Beysatz „vergebens" bezieht sich auf beyde Glieder: Wozu die vergebliche Unruhe, wozu das vergebliche Geräusch unter den Völkern? — Mit diesem Einen Worte „vergebens" hat der Dichter den Inhalt der ganzen Ode geschildert; alles Folgende ist nur eine weitere Entwickelung dieses prächtigen Anfanges. Darin besteht auch eine sonderbare Schönheit der morgenländischen Ode: „Semper ad eventum festinat, & in medias res — auditorem rapit" (Horaz, de arte poet.).

V. 2. Diese Fürsten waren ohne Zweifel Könige benachbarter Völker, welche David früher unterjochet oder dem Reiche Israel zinsbar gemacht hatte. Dieselben traten nun zusammen, berathschlagten und bewaffneten sich, in der Absicht, sich von seiner Oberherrschaft zu befreyen. Dieß wird in den zwey ersten synonimischen Gliedern gesagt; sie sind die Antwort auf die Frage V. 1. — Zum Verstehen des dritten Gliedes ist zu bemerken:

a.) Der höchste König der Israeliten war Jehovah (m. s. Exod. XIX. 4—6. Deut. XXXII. 8. 12.), weil Gott selbst dem israelitischen Volke außer den Religionslehren auch die bürgerlichen Gesetze durch Moses gegeben und kund gethan hatte, mit der Verheißung, daß ihre Beobachtung das Volk stets glücklich machen würde. Auch hatte das ganze Volk sich feyerlich zu ihrer

Beob-

Beobachtung gegen Gott verpflichtet, somit Gott als seinem König gehuldiget (Exod. XXIV. 7. Deut. XXIX. Josue VIII. 30. f.). Durch diese Gesetze regierte also Gott selbst dasselbe. Daher hieß das Reich Israel „das Reich Jehovens" (I. Chron. XXVIII. 5.), und die Verfassung desselben wird mit einem neuern Worte Theokratie (Gottes Regierung) genannt.

b.) Da Gott selbst der höchste König des Reiches Israel war: so waren die übrigen Regenten (z. B. David) nur Stellvertreter Jehovens oder Vicekönige, d. i. sie durften an der von Gott ertheilten Verfassung des Reiches nichts ändern, sondern waren in ihrer Regierung von den durch Gott kundgemachten Gesetzen abhängig und nur dazu aufgestellet, diese Gesetze in Vollzug zu bringen (vergl. I. Kön. XII. 13—15. III. Kön. II. 1—4.). *)

Daher waren auch Saul und David durch den Propheten Samuel im Namen Gottes zur Regierung des Volkes oder zur Stellvertretung Jehovens (des unsichtbaren Königs) berufen und eingeweihet (m. s. I. Kön. X. 17. f. XVI. 1. f.). Die feyerliche Einweihung aber zur königlichen Würde geschah durch Salbung mit

 Oel;

*) Im Grunde oder unter religiöser Ansicht ist jeder König nur Stellvertreter Gottes, d. i. jeder Fürst oder König ist eine Mittelperson, deren sich die Vorsehung bedienet zur öffentlichen Sicherheit und Wohlfahrt der Völker, und jeder soll sein Volk nach den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit, somit nach göttlichen Gesetzen regieren (Röm. XIII. 1—6.). Diese große Wahrheit wurde in der theokratischen Verfassung der Israeliten nur objektiv dargestellet oder sichtbar gemacht.

Oel; daher hieß der König „der Gesalbte des Herrn" (à Jehovah unctus — Christus Domini, z. B. 1. Kön. XXIV. 7. Ps. LXXXVIII 21.), d. i. der von Jehovah ernannte und feyerlich eingeweihte sichtbare König oder Stellvertreter Gottes.

c.) Aus dieser Verfassung nahm die Sprache, wenn von Königen die Rede ist, einen besondern Flug und eine feyerliche Würde. Vom König hieß es, daß er auf dem Throne Jehovens sitze, weil er nämlich die Stelle Jehövens, des höchsten Königs vertrat (1. Chron. XXVIII. 5.); und die Feinde des Königs hießen zugleich Feinde Gottes, dessen Stelle jener vertrat, und von welchem er eingesetzt war, um das Volk in seinem Namen oder nach seinen Gesetzen zu regieren.

Daher stehen auch im gegenwärtigen Psalm, und namentlich V. 3., Jehovah und sein irdischer Stellvertreter stets nebeneinander, und gleichsam als Eine Person da. So sagt hier der Dichter: „Die aufrührischgesinnten Fürsten widersetzen sich Gott selbst (dem höchsten König), da sie sich gegen den von ihm aufgestellten Unterkönig, gegen seinen Stellvertreter empören wollen." — Darum muß auch (wie es nachher gesagt wird, und schon V. 1. angedeutet wurde) ihre Empörung ganz vergeblich seyn.

V. 3. In diesem Verse werden die aufrührerischen Könige redend eingeführet. — „Ihre" Fesseln, und „ihre" Bande geht auf Gott und auf seinen Gesalbten (V. 3.).

V. 4. Allein ihre Rathschläge und Bemühungen sind fruchtlos. „Irdische" Könige (V. 2.) vermögen nichts

nichts gegen den Himmelskönig — über den allerhöchsten König, folglich auch nichts über seinen Repräsentanten, der unter seinem Schutze stehet. — Mit einem kühnen Bilde läßt der Dichter den unsichtbaren König lächeln und spotten über die Rathschläge der Empörer, um die Eitelkeit ihres Vorhabens anschaulich zu machen.

V. 5. David (oder der Dichter im Namen David's) läßt nun Jehoven selbst sprechen an die Empörer und den Grund von der Eitelkeit ihrer Versuche angeben (V. 5—6.). — Er läßt ihn aber sprechen auf eine Gottes würdige und für die Empörer schreckenvolle Weise — unter Donner und Blitz. Jener ist bey den Hebräern Symbol der Zornstimme Gottes, dieser aber wird der brennende Odem aus seinem Munde genannt (vergl. Ps. XVII. 8—16.).

Die beyden Glieder dieses Verses enthalten also verwandte Gedanken: Ausspruch Gottes unter dem Symbol seines Zorns — seiner strafenden Macht, und Schrecken der Feinde aus demselben.

V. 6. Dieser Vers enthält die Worte, womit Jehovah sprechend dargestellt wird. *) Man bemerke: a.) David war von Gott selbst durch Samuel zum König Israels ernannt (V. 2. b.); daher nennt ihn Jehovah seinen König; b.) derselbe hatte seine Residenz auf dem Berge Zion (in Jerusalem), und auf eben

*) Die Uebersetzung dieses Verses entspricht dem Hebräischen. Auf dieselbe Weise haben auch Aquila, Symmachus und die Editio V. und VI. gelesen und übersetzet. M. s. die römische Ausgabe der LXX. pag. 418.

eben diesem Berge, in der Burg David's, befand sich auch der Thron Jehovens, des höchsten Königs (Einleitung . Darum nennt Gott den Berg Zion „Berg meiner Hoheit," d. i. den Berg, wo meine königliche Hoheit selbst ihren Sitz hat, oder was Eines ist, wo Ich selbst meinen Thron habe.

David war demnach nicht nur von Gott als sein Stellvertreter eingesetzet, sondern hatte auch seinen Sitz mit Jehovah auf Einem Berge (in derselben Residenz), stand also mit ihm in der engsten Verbindung. Diese zwey zusammenhängenden Gründe sind in den zwey Hemistichien dieses Verses ausgedrückt, und machen den Parallelismus aus.

Aus denselben zwey Gründen aber gehet von selbst die Folge hervor: Also vermögen die Empörer nichts gegen den König. Diese Folge wird jedoch hier noch ausgelassen; der Ausspruch Gottes wird nur kurz und majestätisch ausgedrückt, wie es der Würde des Himmelskönigs gemäß ist. Die weitere Erklärung und Entwickelung desselben folget hernach V. 7 — 9.

*) Ich sagte: Auf dem Berge Zion befand sich auch der Thron Jehovens. Dieser Thron war die Bundesarche, d. i. eine dritthalb Ellen lange, schön gearbeitete, in = und auswendig mit Gold überzogene Kiste oder Lade, welche schon Moses verfertigen ließ (Exod. XXV. 10 — 22.). Sie hatte den Zweck, die Israeliten mittelst eines sinnlichen Hülfsmittels zum Uebersinnlichen zu erheben, oder sie an ihren unsichtbaren König und Wohlthäter zu erinnern, und durch das Gefühl des Dankes zum Gehorsam gegen seine Gesetze zu leiten

(vergl.

(vergl. Exod. XX. 2—4. Deut. X. 12—13.). Zu diesem Ende war darin a.) das Gesetzbuch (oder Bundesbuch) niedergelegt; b.) war darin aufbewahret der Stab Aarons, oder der Stab, durch dessen Uebergabe Aaron zum Hohenpriester, somit zum Dolmetscher des göttlichen Gesetzes und zur Verwaltung der öffentlichen Verehrung Gottes ernannt wurde; c.) ein Geschirr mit Manna, womit Gott die Israeliten bey ihrem Zuge aus Aegypten nach Chanaan in der Wüste gespeiset hatte, welches sie also nicht nur an diese Wohlthat, sondern auch an ihre Befreyung aus der ägyptischen Sklaverey und an ihre Einführung in das gesegnete Palästina, somit an die höchsten Wohlthaten Gottes erinnerte. — Außerdem aber hatte der Deckel der Arche eine ganz besondere, zweckdienliche Form. An den beyden Enden desselben standen zwey Cherubim — (d. i. hieroglyphische Figuren, zusammengesetzt aus Menschen-, Löwen-, Stier- und Adler-Gestalten, als Symbolen der Eigenschaften Gottes, *) — welche ihre Flügel ober dem Deckel ausbreiteten, und ihr Angesicht gegen den Deckel kehrten, oder die Augen niederschlugen. Der Raum aber zwischen den Cherubim und ober ihren in der Mitte

*) Man sehe Ezech. I. 10. und Kap. X. Die Löwen-Gestalt zeigte Gottes Macht und Majestät, die Stier-Gestalt seine Standhaftigkeit oder Unveränderlichkeit, die Menschen-Gestalt seine Weisheit und Güte (Vernünftigkeit und Humanität), die Adler-Gestalt endlich die Erhabenheit Gottes über alles Irdische an. — Wenn in den Schriften der Väter und in der Kirchensprache von Cherubim und Seraphim als wirklich existirenden Wesen die Rede ist, so sind höhere Geister darunter zu verstehen, zu deren Bezeichnung der bloße Name aus der Schrift entlehnt ward.

Mitte des Deckels sich berührenden Flügeln war leer. Die zwey Cherubim erinnerten an Gott und an seine höchste Vollkommenheit; ihre Stellung mit gesenktem Blicke war das Symbol der tiefesten Ehrfurcht gegen Gott; auf den, in der Mitte des Deckels zusammenstoßenden Flügeln der zwey Cherubim sollte man sich Gott — den über alles Irdische Erhabenen — gleichsam thronend oder sitzend denken (weswegen es auch so oft von ihm heißt: „Jehovah, der über den Cherubim sitzet," z. B. Ps. XCVIII. 1 — 2.); doch war Gott durch kein Bild vorgestellet, vielmehr war der leere Raum zwischen den Cherubim das Zeichen, daß Gott dem menschlichen Auge unsichtbar sey.

Der Gott Israels war also einerseits ohne Bild, um jede unwürdige Vorstellung von Gott zu verhüten (vergl. Exod. XX. 4.), andrerseits war aber doch ein sichtbares Erinnerungsmittel an den unsichtbaren Gott und König aufgestellet, dessen die Israeliten bedurften, und welches für sie nicht nur unschädlich war, sondern sie vielmehr kräftig belehrte, daß Gott über alles Sinnliche erhaben sey.

Eben diese Bundeslade, besonders aber der Deckel mit den Cherubim, die ihn mit ihren Flügeln bedeckten, hieß daher auch der Thron Jehovens; d. i. so wie irdische Könige auf einem erhabenen Throne sitzen, und hier die Huldigung ihrer Untergebenen empfangen: so sollte man sich Gott, den unsichtbaren König Israels, auf den Flügeln der Cherubim thronend vorstellen — oder ihn bey der Arche sich vorzüglich vergegenwärtigen und mit der tiefsten Ehrfurcht verehren. Deswegen wurde auch an dem Orte, wo die Bundesarche aufgestellt

gestellt war, in der Regel die öffentliche Gottesverehrung mit Opfern, Gebeth, Gesang und Musik gehalten. — Unter David war sie aber in einem besondern Theile der königlichen Burg auf Zion aufgestellet. —

V. 7. Hier nimmt jetzt der von Gott eingesetzte König das Wort und sagt: Was der Himmelskönig mit wenigen Worten aussprach (V. 6.), will ich weiter entwickeln.

„Er sprach zu mir: Du bist mein Sohn," du sollst König (mein Stellvertreter) seyn. — „König," „Sohn," „Gezeugter Gottes," sind gleichbedeutende Ausdrücke; sie bezeichnen hier den von Gott eingesetzten König. In der alten Sprache werden nämlich Könige Söhne Gottes genannt, weil sie der Gottheit ähnlich auf Erden herrschen, oder weil sie Diener — Repräsentanten Gottes zum Besten der Menschen sind (vergl. Röm. XIII. 4.). — Psalm LXXXI. 1. 6. heißen auch Richter „Erdengötter," und „Kinder des Höchsten." Die Mächtigsten und Angesehensten unter den Königen heißen sogar Erstgebohrne Gottes; so wird insbesondere David genannt Ps. LXXXVIII. 21. 27 — 28. mit der beygefügten Erklärung dieses Wortes: „Erhaben über alle Könige:"

V. 21. „Erkiese David meinen Knecht,
„Salb' ihn mit meinem heil'gen Oele.

— 27. „Er nenne mich: Du mein Vater!
„Mein Gott, und meiner Hülfe Hort!

— 28. „Ich setz' ihn ein zum Erstgebohrnen,
„Erhaben über alle Könige." —

So wird auch Salomo, Davids Thronfolger, Sohn Gottes genannt; III. Kön. VII. 14.

„Heut' hab' ich dich gezeuget;" d. i. heute, an diesem festlichen Tage (dem Krönungstage) setzte ich dich als meinen Stellvertreter ein. — Wahrscheinlich wurde dieses Gedicht beym Regierungsantritte David's über das gesammte Volk Israel (vergl. II. Kön. V. 3. 17. f.), oder auf den Jahrstag der Salbung David's zum König verfasset.

V. 8. Darum, weil du der von mir selbst eingesetzte König bist, soll sich dein Reich unter meinem Beystande weit umher, auch über auswärtige Völker ausbreiten; sie sollen dir unterworfen oder zinsbar seyn. — Auf dieselbe Weise wird Gott auch Ps. LXXXVIII. 25. von David sprechend dargestellet:

„Meine Liebe, meine Wahrheit sey mit ihm;
„Sein Horn erhebe sich in meinem Namen!
„Ich stelle seine Hand an's Meer,
„An Ströme seine Rechte."

Das Reich Israel gränzte unter David einerseits bis an den Euphrat, andrerseits an das mittelländische Meer (vergl. Ps. LXXI. 8.).

V. 9. Du sollst mit allbesiegender Macht herrschen und Gewalt haben, an deinen Feinden und Empörern die härtesten Strafen auszuüben; — wie im obigen Psalm V. 22 — 24.:

„Meine Hand soll ihn erhalten,
„Mein Arm ihn stärken;

„Kein Feind ihn unterdrücken,
„Kein Ungerechter überwältigen.
„Zermalmen will ich seine Widersacher,
„Seine Hasser schlagen vor ihm her."

In den VV. 8—9. wird demnach eben die Folge ausdrücklich dargestellt, welche aus dem Ausspruche Gottes V. 6. hervorgehet. — In der ganzen Ode herrscht somit der genaueste Zusammenhang aller Theile, die strengste Einheit. Alles ist poetische Ausführung des Hauptgedankens: „Fruchtlosigkeit des Widerstandes gegen einen von Gott eingesetzten König."

V. 10. Nun folget noch die praktische Anwendung des zuvor ausgeführten Gedankens (V. 10 — 12.). — Der Dichter wendet sich nämlich an die sich empörenden Fürsten, und ermahnet sie, weisere Entschlüsse zu fassen, von ihrem Vorhaben abzustehen und sich dem von Jehovah eingesetzten König, und mittelst dessen Jehoven selbst zu unterwerfen (vergl. V. 2.).

„Könige" und „Richter" sind gleichbedeutende Worte; die Entscheidung der Rechtsstreite war ein Hauptgeschäft der alten Könige (m. s. II. Kön. VIII. 15.); daher hießen sie auch Richter. Dieß war bekanntlich auch der Name der Staatsregenten des Volkes Israel vor dem Zeitalter der Könige, deren Thaten im sogenannten Buche „der Richter" erzählet werden.

V. 11. Die Vasallen und Diener der morgenländischen Könige bezeigten dem König ihre Ehrfurcht und Unterwerfung durch das gewöhnliche Niederfallen zur Erde; dann standen sie im Kreise um den Thron, um seine Befehle zu vernehmen. Beydes wird in diesem

Verse

Verse ausgedrückt. Der Dichter fodert die vom Reiche Israel abhängigen Fürsten oder Vasallen auf, ihre Pflicht zu erfüllen, das ist, Jehoven, dem König Israels, mittelst seines sichtbaren Stellvertreters Ehrfurcht und Unterwerfung schauervoll (mit Furcht vor seiner Macht, vergl. V. 9.) zu bezeigen, und zitternd im Kreise vor seinem Throne zu stehen.

*) Das hebräische „ibdu" (von abad) im ersten Gliede heißt: Verehret, oder dienet — gehorchet ihm! „Galal" aber im zweyten Gliede bedeutet „orbe se volvere," oder „circuire," sich im Kreise bewegen.

V. 12. Wörtlich: Küsset den Sohn (wie es auch im Syrischen übersetzt ist)! Der Kuß war bey den Morgenländern das Zeichen der Huldigung — der Angelobung des Gehorsams und der Treue. Dieser noch jetzt im Orient gewöhnliche Huldigungskuß geschieht nicht auf den Mund, sondern entweder auf die eigene Hand, oder auf das Kleid des Königs beym Knie. — Nachher ist dieser Kuß nicht nur bey Huldigungen üblich, sondern auch eine gottesdienstliche Handlung und ein Zeichen der Ehrerbiethung überhaupt geworden. — Der Sinn ist demnach: Gelobet dem von Jehovah eingesetzten König Gehorsam und Treue!

„Daß Er (Jehovah) nicht zürne," damit nicht seine Strafe über eure Empörung erfolge. — „Und raff' euch u. s. w.;" hier gilt keine lange Bedenkzeit; eilet, euch Jehoven und seinem Stellvertreter zu unterwerfen; sonst könnte euch noch zuvor die Strafe der Widersetzlichkeit treffen. Das Bild ist genommen von einer Karavane, die mitten auf dem Wege von einem erstickenden Winde getödtet wird. — „Denn augenblicklich rc."

Jeho=

Jehovah zaudert nicht, sein Strafgericht auszuführen; Er wird die Untreue mit Blitzesschnelle züchtigen.

„Heil allen, die ihm trauen!" Das „Trauen" aber (hebräisch: chasah) heißt in den Psalmen oft soviel, als treu seyn, oder die Pflicht der Unterthanen gegen ihren Oberherrn erfüllen.

Der Dichter schließt also sehr schön mit der Seligpreisung auf die Treuen des Königs, im Gegensatze des Unheiles, das sich die Widersetzlichen zuziehen.

Deutung des Psalmes vom Messias.

Was in dem zweyten Psalm im buchstäblichen Sinne von David gesagt wird, gilt auch in einem höhern, geistigen Sinne von dem großen Nachkommen Davids, dem Messias. Die Hoheit dieses Allherrschenden kann auf keine würdigere Weise geschildert werden, als nach dem Bilde David's, dessen Würde und Macht vornehmlich in diesem Psalme beschrieben ist. Er (der Messias) ist a.) der höchste, von Gott eingesetzte König, und auf die eminenteste Art der Gesalbte, oder der Sohn Gottes; sein Reich breitete sich b.) ungeachtet des größten Widerstandes der Völker und ihrer Fürsten in aller Welt aus, und es wird c.) ungeachtet aller Angriffe seiner Feinde fortdauern bis zum Ende der Welt. Alle Bemühungen seiner Gegner, die Ausbreitung und Dauer dieses göttlichen Reiches zu verhindern, waren und sind vergeblich, und nur ihnen selbst verderblich.

Auf diese Art erklärten schon die Juden in den ältesten Zeiten den Psalm vom Messias. Sie behaupteten,

daß

daß derselbe, ob er gleich gewißermaaßen an David erfüllt worden sey, doch „nach einem geheimen, erhabenen Sinn" auf den Messias gehe. Sie dachten an nichts anders, bis ihnen, ungefähr im XI. — XII Jahrhundert, die gelehrten Streitigkeiten mit den Christen die bloß grammatische Erklärung des Psalmes räthlicher machten. So sagte z. B. R. Salomo Jarchi: „Doctores nostri hunc psalmum exposuerunt de Rege Messia; sed ad sensum literalem, & ut occurramus hæreticis, expedit, eum de Davide ipso interpretari."

Auch im neuen Testamente wird dieser Psalm gedeutet von Jesus Christus, der sich durch Lehre und Thaten als den wahren Messias erwiesen hat (Apostelg. IV. 25. XIII. 33. Hebr. I. 5.). Die Apostel thaten dasselbe, was damals von den sämmtlichen jüdischen Gelehrten geschah, welche einstimmig den Psalm (auf die gesagte Art) vom Messias verstanden.

Der Unterschied bestehet nur darin, daß die Juden von ihrem Messias die Stiftung eines irdischen Reiches, gleich jenem von David, und Besiegung seiner Feinde mit Gewalt der Waffen erwarteten, da hingegen nach der Lehre des Evangeliums das Reich Jesu nicht von dieser Welt, sondern nur ein geistiges Reich ist; durch ihn sollte nur Irrthum, Sünde und Elend verbannet, und dagegen die Herrschaft der Wahrheit, Tugend und Seligkeit unter den Menschen hergestellt werden (Joh. XVIII. 36 — 37. VIII. 31 — 34.). Gleichwie demnach die sinnlichen Begriffe der Juden vom Messias im N. T. überhaupt vergeistiget wurden, so werden darin auch die sämmtlichen Begriffe, welche dieser Psalm enthält, bey seiner Deutung von Jesus Christus in einem

geisti-

geistigern Sinne verstanden. Dieß that z. B. Paulus, da er in der Apostelgesch. XIII. 33. den 7. V. deutet von der Auferstehung Jesu, durch welche er vorzüglich als der Sohn Gottes erwiesen wurde, und nach welcher das Reich des Messias — die Ausbreitung seiner Lehre und Kirche erst recht anfieng. Eben so deutet er denselben im Brief an die Hebräer (I. 2. 5.) von der ewigen Zeugung des Sohnes, durch welchen Gott die ganze Welt schuf. Vergl. Joh. I. 1 — 3. 18.

Wird nun auf diese Art der Psalm von Jesus Christus verstanden, so ist er ein höchst würdiger und geistvoller Königspsalm vom Messias. Der Hauptgedanke ist: „Fruchtlosigkeit des Widerstandes aller Feinde Jesu Christi gegen die Ausbreitung und Fortdauer „seines Reiches (oder des Christenthumes).“ — Die einzelnen Theile oder Gedanken aber sind folgende:

1.) Schilderung der feindlichen Plane und Angriffe gegen Gott und gegen den von Gott selbst eingesetzten König — gegen den von ihm verordneten Erretter und Führer der Menschen zum ewigen Leben (V. 1 — 3.). Vergl. Apostelg. II. 33 — 36. IV. 25 — 26.

2.) Eitelkeit dieser Bemühungen (V. 4 — 5.).

3.) Grund dieser Fruchtlosigkeit: Jesus ist von Gott selbst als Sohn Gottes erwiesen, und als unser Herr oder König eingesetzt (Joh. XVII. 1 — 3. Apostelgesch. II. 36. XIII. 33 — 34.), und er stehet mit ihm in der innigsten Verbindung (Joh. X. 38.). V. 6.

4.) Hauptbeweis der göttlichen Würde und Sendung Jesu, seine Auferstehung (V. 7.). Vergl.

Röm.

Röm. I. 4. und Apostelgesch. XIII. 33.: „Du bist mein „Sohn; heut' hab' ich dich gezeuget," d. i. heute — am Tage der Auferstehung habe ich dich durch dieselbe als meinen Sohn erwiesen — als den Sohn, den ich gezeugt habe von Ewigkeit (Hebr. I. 5.), und in der Zeit gesendet zum Heile der Welt (Joh. III. 16. f.).

5.) Allgemeine Ausbreitung des Reiches Jesu; Sieg über seine Feinde (V. 8 — 9.).

6.) Auffoderung an die Völker und ihre Fürsten, sich dem von Gott verordneten Herrn der Menschheit und dadurch Gott selbst zu unterwerfen (V. 10 — 11.). Vergl. Joh. XVII. 1 — 2.

7.) Drohung gegen die Widerspänstigen; Seligpreisung der Gehorsamen (V. 12.). Vergl. Joh. III. 15 — 18. 36.

Man sieht, daß diese letzte geistige Deutung die erste buchstäbliche Auslegung nicht ausschließe. Deßwegen haben auch schon längstens mehrere Ausleger (z. B. Bossuet, Lyranus und Kalmet*), beyde Interpretationen

*) M. s. Kalmets Anmerkungen zu diesem Psalm. Z. B. zu V. 1.: „Cur Philistini, Syri, Phaenices cum tumultu „convenere adversus Davidem, exercitus more in „hostem ruentis? etc." — Und zu V. 2.: „Paulo „postquam regio chrismate initiatus est David, juncta „adversus se Philistinorum finitimorumque Regum „arma expertus est, qui Davidem aggressi Deum ipsum „armis petere videbantur, qui Davidem et elegerat, „et ad regnum perduxerat. David namque in Scrip„tura Christus Domini appellatur etc. — Jesus Chri„stus κατ' ἐξοχην Christus Domini, Dei Filius et s. „p." — So wird der Psalm stets zunächst von David, und

nen mit einander verbunden. — Es gilt auch von diesem Psalm, was Jesus (Matth. XXII. 43.) zu den pharisäischen Gelehrten von dem ähnlichen CIX. Psalm mit einem bedeutungsvollen Worte sagte: „Wie nennt David im Geiste Ihn Herrn?“ —

Dritter Psalm.

Vertrauen auf Gott.

V. 1. Psalm David's auf der Flucht vor seinem Sohne Absalom.

David klagt zuerst über die Menge seiner Feinde und über die Größe seiner Gefahr (V. 2 — 3.). Bald aber faßt er Vertrauen auf Gott, und dieses flößt ihm Muth und Ruhe ein, mit zuverläßiger Erwartung des Sieges über seine Feinde (V. 4 — 8.). Dann schließt er mit dem Segenswunsche über das ihm treugebliebene Volk (V. 9.).

V. 2. Gott! wie sind der Feinde so viele!
So viele, die sich setzen wider mich!
3. Viele sprechen von mir:
„Für ihn ist keine Hülfe bey Gott.“

4.

---

und dann in einem höhern Sinne von Christus gedeutet, dem Gesalbten oder Sohne Gottes im höchsten Verstande (Joh. XX. 31.).

4. Du aber, Jehovah! bist ein Schild um mich;
Setzest mich zu Ehren, hebst mein Haupt empor.

5. Mit lauter Stimme ruf' ich zum Herrn;
Von seinem heil'gen Berg' erhört er mich.

6. Nun lieg' ich nieder, schlaf' und erwache ruhig;
Mich hält der Unveränderliche.

7. Vor Myriaden Volks ist mir nicht bange,
Sind sie auch wider mich umher gelagert.

8. Auf, Ewiger! Errette mich, mein Gott!
Das Kinn zerschlägst du meinen Feinden,
Zerschmetterst der Verruchten Zähne.

9. Heil kömmt von Jehovah;
Deinen Segen über dein Volk!

Anmerkungen.

V. 1. Nach II. Sam. (oder II. Kön.) Kap. XV. hatte Absalom die Absicht, seinen Vater David des Thrones und des Lebens zu berauben, und dagegen sich zum König zu erheben. Zu diesem Ende suchte er zuerst das Volk durch äußern Glanz und durch Leutseligkeit für sich zu gewinnen, und dasselbe durch Verläumdungen wider den König aufzuwiegeln. Dann aber steckte er in der Stadt Hebron (wo David ehemals residirt hatte) öffentlich die Fahne der Empörung auf, und ließ sich zum König Israels proklamiren. Seine Anhänger oder die Empörer waren sehr zahlreich. Nun zog er mit einem starken Heere nach Jerusalem, um diese Haupt- und Residenzstadt zu erobern, und um die Anhänger Davids mit diesem zu ermorden. Um Menschenblut

blut zu schonen, floh David mit seinen Getreuen aus der Stadt, und gieng über den Oelberg in die Wüste (in eine unfruchtbare, bergigte Gegend). Auf der Spitze dieses Berges bethete er Gott an, und verfaßte dann in seiner damaligen höchst traurigen und gefahrvollen Lage den gegenwärtigen Psalm — ein Denkmal des lebendigen Vertrauens auf Gott.

V. 3. Wörtlich: Von meiner Seele (oder Person). Bey dem großen Anhange Absaloms glaubten viele, selbst von den treuen Gefährten des Königs, David wäre verloren, es sey keine Rettung mehr für ihn zu hoffen. So groß war seine Gefahr, Thron und Leben zu verlieren.

V. 4. Schild „um mich" ist mehr, als „mein" Schild; einige Schilde bedeckten nur einen Theil des Leibes, andere aber den ganzen Körper. „Du schützest mich von allen Seiten, woher immer die Gefahr kommen mag."

Die von Absalom ausgesprochene Entthronung David's, und die Flucht des Letztern war für den sonst so mächtigen und glänzenden König die größte Schmach. Daher sagt er im Gegensatze: Du wirst meine gekränkte Ehre retten, oder mir Sieg verleihen über meine Feinde (wörtlich: „Tu es gloria mea," statt: auctor gloriæ meæ; eine Metonomie, wie z. B. Ps. XXVII. 1.: „Deus salus mea," statt: auctor salutis meæ). Du wirst mich wieder erhöhen — wieder einsetzen in die volle Königswürde. „Das Haupt erheben" ist ein hebräischer Tropus, der soviel heißt, als: Jemanden zur Würde erheben, und ihn da-

 durch

durch frohes Muthes machen, oder bewirken, daß er sein Haupt empor hebe. Gedrückte und Traurende gehen mit gesenktem Haupte einher; der Geachtete und Glückliche aber hebt sein Haupt empor. Man sehe Sirach XI. 1. („Die Weisheit gewähret dem Demüthigen Ehre und Ruhm" — extollet caput illius), und Genes. XL. 13. („Er wird dich in deine vorige Würde einsetzen" — extollet caput tuum).

V. 5. „Von seinem heil'gen Berge," d. i. vom Berge Zion, wo damals die Bundesarche aufgestellt war, bey der man sich Gott besonders gegenwärtig dachte (vergl. Anmerk. zu Ps. II. V. 6. *).

V. 6. Im Vertrauen auf Gottes Erhörung zittere ich in keiner Gefahr, auch nicht in der gegenwärtigen, so groß sie ist. Mich schützet Jehovah — d. i. der Unveränderliche — der unter allen Umständen derselbe ist, stets der allmächtige und gütige Helfer derer, die ihm vertrauen.

V. 7. Eine Myriade (μυριας) ist eine Zahl von 10,000. „Vor vielen Zehntausenden," d. i. vor unzähligen Feinden ist mir nicht bange (eine bestimmte Zahl statt der unbestimmten). Wenn sie sich auch um mich her lagern und mich von allen Seiten einschließen, so zittere ich nicht. — Absalom zog wirklich mit einem starken Heere seinem fliehenden Vater nach, um ihn zu überfallen und zu schlagen; ward aber besiegt, und verlor nach der Schlacht das Leben (II. Kön. XVII — XVIII.).

V. 8. Auf (exurge)! d. i. ergreife gleich einem tapfern Krieger die Waffen, um mich zu retten!

Das

Das Bild im 2. und 3. Gliede ist genommen von wilden Thieren, welche die Menschen anfallen und mit ihren Zähnen in Stücken zerreißen; um sie zu besiegen und unschädlich zu machen, schlägt man sie mit einem Keule auf das Kinn und zerschmettert ihre Zähne. Der Sinn ist also: Du wirst meine Feinde, die mich gleich wilden Thieren anfallen und morden wollen, gänzlich besiegen.

Im Hebräischen wird das Präteritum („percussisti") häufig gesetzt statt des Präsens oder Futurums. Für das fehlerhafte „sine causa" (im 2. Gliede) hat schon der heilige Hieronymus übersetzet: „Percussisti maxillam hostium meorum."

V. 9. „Dein Volk," d. h. über die, welche dem König treu blieben; denn nur diese waren damals wahrhaftig das Volk Gottes, nicht aber die Empörer oder die Anhänger Absaloms. Vergl. Ps. II. V. 2. Anmerk.

Schlußbemerkung.

Im Grundtexte dieses Psalmes ist drey Male, nämlich am Schlusse des 3. 5. und 9. Verses das hebräische Wort Selah angehängt. Die Bedeutung desselben ist ungewiß. Höchst wahrscheinlich wird dadurch eine Pause angezeiget, welche die Sänger machen sollten, während nur die Musikinstrumente gehört werden. Dieses bestättiget das verwandte syrische Wort, welches „ruhen" — „schweigen" bedeutet.

Dasselbe Wort „Selah" kömmt auch in mehreren anderen Psalmen vor. Da die Psalmen mit Begleitung gesungen wurden: so ist es sehr begreiflich, daß entweder

der die Verfasser, oder die Tonsetzer jedesmal die nöthigen Pausen für die Vokalisten bezeichneten.

Achtzehnter Psalm.

Erkenntniß der Größe Gottes, und Lobpreisung des göttlichen Tugendgesetzes.

Sehr wahrscheinlich ist dieser Psalm zusammengesetzt aus zwey verschiedenen Gedichten, in deren Erstem (V. 2 — 7.) die Majestät des Schöpfers aus der Betrachtung des gestirnten Himmels, im Zweyten aber (V. 8 — 15.) die Heiligkeit und Wohlthätigkeit des göttlichen Gesetzes besungen wird. Offenbar sind

der Sternhimmel über uns,
und das Sittengesetz in uns

die zwey erhabensten und bewunderungswürdigsten Werke Gottes; und beyde werden in diesem zusammengesetzten Psalme eben so würdig, als schön besungen.

I.

1. Für den Sangmeister, ein Psalm David's. —

2. Die Himmel sprechen die Ehre Gottes aus,
Die Veste kündigt an das Werk von seinen Händen.

3. Ein Tag theilt Gottes Lob dem andern Tage mit,
Und eine Nacht giebt einer andern Nacht die Kunde hin.

4. Nicht eine Sprache ist's, nicht Worte sind's,
Wovon man nicht den Ton vernähme.

5. Auf der ganzen Erde erschallet ihre Saite,
Bis zu des Erdballs Gränzen ihre Rede,
Bis da, wo im Zelt der Tagbeherrscher ruht.

6. Er strahlt hervor, gleich einem Bräutigam aus seiner Kammer,
Und freudig, wie ein Held, durchläuft er seine Bahn.

7. Von des Himmels Gränze geht er aus,
Wallt den Kreislauf durch, und kehret heim zu ihr;
Nichts bleibet seinem Strahl verborgen.

II.

8. Vollkommen ist Jehovens Gesetz, und Seele-labend;
Treu ist Jehovens Zeugniß, macht Unerfahrne weise.

9. Des Ewigen Gebothe sind gerad', und Herz-erfreuend;
Des Herrn Befehl ist rein, und klärt die Augen auf.

10. Jehovens Lehren sind untadelhaft, steh'n ewig fest;
Wahr sind Jehovens Sprüch', und allesammt gerecht.

11. Erwünschter noch, als Gold und viele Edelsteine,
Und süßer noch, als Honig und als Honigseim. —

12. Auch dein Verehrer ward durch sie belehrt;
Wer sie befolgt, dem wird ein großer Lohn.

13. Doch, wer kann seine Fehler merken?
Verzeihe mir die Unerkannten!

14. Sey gnädig deinem Diener wegen der Bewußten!
Laß sie nicht herrschen über mich!
Dann bin ich tadellos und frey von schwerer Missethat.

15. O daß die Worte meines Mundes dir gefielen,
Und die Gedanken meines Herzens zu dir drängen!
Jehovah! du mein Fels und mein Erretter!

Anmerkungen.

I.

V. 2. Unter Himmel versteht man bekanntlich den unermeßlichen Raum über uns, worin sich Sonne, Mond und Sterne befinden, oder wie wir sagen „den Himmelsraum — den Sternhimmel.” Der hebräische Name Schamaim, Genes. I. 8., heißt eigentlich: „Das Hocherhabene” (von Schamai, hoch); die vielfache Zahl (Schamaim, die Himmel) hat ihren Grund in der Unermeßlichkeit dieses Raumes, oder in der zahllosen Menge der über uns erhabenen Körper.

Der Himmelsraum spricht durch die unermeßliche Zahl, durch die ungeheure Größe, durch den Glanz und die Schönheit, und durch die wunderbare Ordnung (die regelmäßige Bewegung) der Himmelskörper die höchste Weisheit, Macht und Güte des Schöpfers aus; und diese aus dem Sternhimmel sichtbare Größe des Schöpfers erzeuget in jedem denkenden und fühlenden Menschen die Empfindungen der höchsten Bewunderung und Ehrfurcht gegen Gott — gegen den Urheber dieses pracht- und wundervollen Weltgebäudes. Daher wird hier „Ehre Gottes” metonomisch gesetzt für „Gottes Vollkommenheit” — für seine Weisheit, Güte und Macht, welche ihn der höchsten Verehrung würdig machet (Wirkung statt der Ursache).

Diesel-

Dieselbe Sentenz wird im zweyten Gliede mit anderen Worten wiederhohlet. Der große Raum über uns erscheinet uns wie ein blaues Gewölbe, und heißt darum (nach Genes. I. 6 — 8.) die Veste oder das Firmament, woran man sich die Sterne befestigt denket. „Die Veste (der Himmelsraum) kündigt uns das Werk seiner Hände an, d. i. sie zeigt uns eine unzählbare Menge der größten und glänzendsten Körper, die Gott hervorbrachte, und giebt uns dadurch seine Vollkommenheit zu erkennen." — Zahllos sind die Sterne, die wir nur mit bloßen Augen wahrnehmen können; und eine noch weit größere Menge kann man durch Fernröhre entdecken. Ein Astronom hat durch ein solches entdecket, daß in einer einzigen Viertelstunde im kleinen Raume eines Okularglases 116,000 Sterne vor seinem Auge vorbeygiengen. — Der Sternhimmel erhebt durch seine Unermeßlichkeit den Geist zur Idee des Unendlichen. Daher ist auch dem Menschen die aufrechte Gestalt gegeben, damit er den Himmel schaue, und durch den Anblick des Himmels über alles Sinnliche und Endliche erhoben, und zur Erkenntniß und Anbethung des Unendlichen geleitet werde.

„Os homini sublime dedit, cœlumque tueri
„Jussit, & erectos ad sydera tollere vultus."

V. 3. Der gestirnte Himmel verkündet ohn' Aufhören (zu allen Zeiten) Gottes Größe. „Ein Tag theilt dem andern Tage das Loblied auf Gott — gleichsam den Text und die Arie hierzu — mit; und eine Nacht giebt der andern die Kunde hin, Gott zu preisen." — Sehr schön und treffend wird hier a.) die ganze Zeit eingetheilt in zwey gleiche Hälften, in Tag und Nacht; am Tage ist das Hauptgestirn, die Sonne,

des

des Nachts aber der Mond und die Sterne sichtbar; am Tage also macht die Sonne, in der Nacht machen Mond und Sterne Gottes Größe kund; daher die zwey Glieder dieses Verses. Und weil b.) ein Tag auf den andern, und eine Nacht auf die andere folget: so sagt der Dichter, daß Ein Tag nach der Vollendung seines Laufes und seines Lobliedes auf den Schöpfer dieses Loblied dem folgenden Tage übergebe, und daß eben so Eine Nacht nach ihrem Umflusse das Amt und die Kunst, den Schöpfer zu preisen, an die folgende Nacht abtrete, damit so Gottes Vollkommenheit durch den Sternhimmel unaufhörlich lobgesungen werde, somit die Menschen aller Zeiten zur Erkenntniß und Verehrung Gottes gelangen mögen.

V. 4 — 5. Diese zwey Verse enthalten eine neue, weitere Bestimmung: der Sternhimmel verkündet Gottes Größe allen Menschen — allen Bewohnern der Erde. Dieß spricht der 4. Vers negativ, der 5. affirmativ aus.

„Die Sprache, womit der gestirnte Himmel die Majestät des Schöpfers kund machet, ist keine Sprache, die nicht vernehmlich wäre — die man irgendwo nicht hören könnte (V. 4.). Kein, auch nur wenig gebildete Mensch kann sich mit unverschuldeter Unwissenheit entschuldigen, als wäre ihm Gottes Daseyn und Größe nicht kund gethan worden (vergl. Röm. I. 20.). Jeder, auch der schwächste Verstand erkennt aus dem Sternhimmel den weisesten Urheber der Natur (Ps. VIII. 2 — 4.). „Cœlestem admirabilem ordinem, incredibilemque constantiam, ex qua conservatio & salus omnium

um omnis oritur, qui vacare mente putet, is ipse mentis expers habendus est" (Cicero de N. D. II. 21.).

Im Gegentheile (V. 5.) — „auf der ganzen Erde erschallet ihre Saite (die Saite, oder der Klang der Himmel V. 1.); bis zu der Erde Gränzen ertönet ihre Rede oder ihr Unterricht. Es ist, als ob der Sternhimmel mit Begleitung der Harfe ein Loblied des Schöpfers sänge, welches die ganze Erde vernimmt. Das Harfenspiel oder der Saitenklang, und die Rede oder der Gesang dazu machen hier den schönen Parallelismus aus. —

Bis da, wo im Zelt der Tagbeherrscher wohnt. „Tagbeherrscher" ist hier gesetzt statt Sonne, weil die deutsche Sprache die unangenehme Eigenheit hat, den größten Lichtkörper, gleichsam den König der Gestirne, weiblich zu bezeichnen, statt daß alle anderen älteren und neueren Sprachen der Sonne ein männliches Geschlecht (z. B. Sol, ἥλιος, hebräisch Schemesch), so wie dem Monde ein weibliches (Luna, σελήνη) zuschreiben. Die ganze Würde der poetischen Diktion in diesem und in den folgenden Versen geht verloren, wenn man die Sonne in der deutschen Version nicht männlich bezeichnet. Daher wird jener Ausdruck gebraucht nach Genes. I. 16., wo die Sonne der Lichtkörper heißt, der am Tage herrschen soll.

Das Zelt ist der nächtliche Wohnort der Sonne, in welchen sie (nach einer poetischen Vorstellungsweise) Abends eingehet, und worin sie, unsichtbar dem menschlichen Auge, gleichsam zu ruhen scheinet, bis sie am folgenden Tage wieder daraus hervorgehet, um

ihren

ihren Lauf neuerdings zu beginnen (m. s. den folgenden V. 6.). Es ist daher bey den Hebräern eine gewöhnliche Redeform, daß man die niedergehende Sonne hineingehen (intrare), die aufgehende aber herausgehen (exire) heißt. Vergl. Habak. III. 11.

Das dritte Glied des 5. Verses ist somit gleichbedeutend mit dem zweyten; es hat den Sinn: „bis zum Zelte der ein- und ausgehenden Sonne," d. i. vom Aufgange bis zum Niedergange.

Zugleich aber machet dieses dritte Glied den Uebergang zu den zwey folgenden Versen, worin sehr treffend noch besonders die Rede ist von der Sonne, welche für uns Erdebewohner der größte und glänzendste Himmelskörper ist, und die daher uns Gottes Größe in einem vorzüglichen Grade verkündet.

V. 6. Im Orient trat der Bräutigam am Hochzeittage in der glänzendsten Kleidung aus seinem Schlafgemache hervor, und ward von seinen Freunden freudig und glückwünschend empfangen; worauf dann das Hochzeitfest begann. So tritt auch der Tagbeherrscher (die Sonne) nach dem Dunkel der Nacht aus seinem Zelte im vollsten Glanze hervor; alle Erdebewohner freuen sich des Anblickes der wiederaufgehenden Sonne, und der ganze Erdboden wird wunderbar belebt und gleichsam erneuert. — Bekanntlich ist der Aufgang der Sonne das schönste und erhabenste Schauspiel; sie erscheinet nie schöner und prachtvoller, als bey ihrem Aufgange.

Obwohl die Sonne täglich einen so ungeheuern Raum zu durchlaufen hat, so wird sie doch sogar nicht ermattet,

tet, daß sie vielmehr denselben mit Muth und Freudigkeit durchwandert — gleich einem Helden, der muthig dem Feinde entgegeneilet, oder die Mauer einer belagerten Stadt erstürmet. — Daß sich Dichter nach der gewöhnlichen Vorstellung vom Laufe der Sonne richten, ist bekannt.

V. 7. Dieser Vers beschreibet die Größe des Weges, den die Sonne täglich durchlaufet, und ihre Wohlthätigkeit während des Laufes. — Von des Himmels Gränzen, von Osten, geht sie aus (aus ihrem Zelte V. 5.), durchwallt ihre Bahn und kehret dann wieder heim in ihr Gezelt. Und bey diesem Laufe erleuchtet und erwärmet sie alle Theile der Erde — verbreitet überall Licht und Wärme, und dadurch Leben und Fruchtbarkeit. Daher macht uns die Sonne vornehmlich Gottes Weisheit, Macht und Güte kund, und fodert uns zur Ehrfurcht und zum Danke gegen ihn auf.

Schluß. Der Hauptgedanke in diesem vortrefflichen Gedichte ist also: „Der Sternhimmel ist der deutlichste Verkünder der Größe Gottes für alle Menschen und für alle Zeiten."

II.

So wie uns Gott durch den Sternhimmel über uns seine Größe zu erkennen giebt, so macht er uns durch die Stimme des Gewissens, oder durch das Tugendgesetz in uns (vergl. Röm. II. 14 — 15.) seinen heiligen Willen kund, den wir und alle vernünftige, freye Wesen in der ganzen Geisterwelt erfüllen sollen (vergl.

Matth.

Matth. VI. 10.), und in dessen Beobachtung die wahre Verehrung Gottes, so wie die Würde und die Seligkeit des Menschen bestehet (vergl. Matth. VII. 21. Joh. IV. 23—24.). — Dieses Tugendgesetz wird in dem folgenden Psalme besungen.

V. 8. Vollkommen, d. i. ganz heilig und gut. Das hebräische „tam" hat denselben Sinn, wie das lateinische „integer" — ohne Mangel (z. B. „agnus integer," Exod. XII. 5., „dies integra," Jos. X. 13., „Gottes Werke sind vollkommen" — mangellos, hebräisch: tamim, Deut. XXXII. 4.). — Seele-labend; seine Befolgung gewähret wahre Ruhe und Heiterkeit des Geistes. Vergl. Matth. XI. 29.

Zeugniß Jehovens ist das Gesetz Gottes, sein Wille, den er uns durch das Gewissen kund giebt oder bezeuget (vergl. Apostelgesch. XIV. 16.). Jehovens Gesetz ist treu, d. i. wahrhaftig (so wie ein Zeuge, der die Wahrheit spricht, treu heißt); Gott befiehlt uns nur das, was wahrhaft gut und wohlthätig ist, er verbiethet nur das, was böse und verderblich ist (vergl. I. Thess. IV. 3.). — Unerfahrne (parvuli) sind Ungebildete im Gegensatze der Gebildeten oder Gelehrten; Befolgung der göttlichen Gebothe ist wahre Weisheit (vergl. Hiob XXVIII. 28.); daher werden auch Ungebildete durch diese Befolgung weise (m. s. Salomo's Proverbien).

V. 9. Gerade, sie trügen nicht, führen auf geradem Wege zur Seligkeit; herzerfreuend, innere, herzliche Freude gewährend. — Rein, helle, deutlich; die Stimme des Gewissens sagt uns laut und klar, was

gut oder böse sey; klärt die Augen auf; die Befolgung des göttlichen Befehles verschaffet einen hellen, heitern Blick; die Unschuld des Herzens spricht sich vornehmlich durch das Auge aus; „die Weisheit des Menschen leuchtet in seinem Angesichte" (Cohel. VIII. 1.). Gottes Gesetz ist klar, und macht klar.

V. 10. Jehovens Lehren, d. i. hier seine Sittenlehren oder Moralgesetze sind untadelhaft, fehlerlos; steh'n ewig fest, sie sind nicht veränderlich, wie menschliche Gesetze, sondern ewig und unwandelbar (vergl. Matth. V. 18 — 19.). — Jehovens Aussprüche sind ohne Unterschied wahr und gut.

V. 11. Die Menschen pflegen nichts mehr zu schätzen, als Gold und Edelsteine, und nichts ist ihnen angenehmer, als köstliche Speisen, z. B. Honig. Daher beschreibt der Dichter den höchsten Werth, und die Liebenswürdigkeit des Tugendgesetzes mit dem Bilde: Gottes Gebothe sind schätzbarer, als Gold und Edelsteine, und zwar als vieles Gold und viele Edelsteine; und unsrer Liebe würdiger, als Honig und als Honigseim (als die schmackhaftesten Speisen). Vergl. Proverb. III. 15.

V. 12. Der Dichter wendet nun seine Rede an Gott, und sagt von sich selbst in der dritten Person: Auch dein Diener ward durch deine Gesetze belehret; d. i. auch ich habe dadurch gelernt, mein Verhalten nach weisen Grundsätzen einzurichten. — Es ist nicht genug, daß man die Vorschriften der Religion erkenne; man muß sie auch auf sich selbst anwenden, d. i. selbige zu Grundsätzen seines eigenen Verhaltens

tens machen, somit stets darnach zu handeln suchen. So entsteht wahre Tugend — ein weises, edles Verhalten.

Ihre Befolgung gewähret den größten Lohn, die höchste Seligkeit. — Sehr fein und bescheiden behauptet der Dichter diese Befolgung nicht von sich selbst, sondern sagt nur im Allgemeinen: „Wer sie befolget, dem wird ein großer Lohn.“ Und setzt dann mit Demuth bey:

V. 13. „Allein wie oft werden diese heiligen und wohlthätigen Gebothe nicht beobachtet! Wer kann es wohl bemerken, wie oft er wenigstens aus Mangel an Ueberlegung und Besonnenheit dagegen fehle?“ — Das hebräische Wort „Segioth“ (errores) wird meistens gebraucht von Sünden, welche aus Unwissenheit oder Unbedachtsamkeit begangen werden (m. s. Levit. IV. 2. 22. 27. Cohel. V. 5.).

Daher dann die Bitte: „Vergieb mir die Vergehungen, die mir selbst verborgen sind!“ Vergl. Ps. XXIV. 7. I. Joh. III. 20. I. Kor. IV. 4.

V. 14. „Vergieb mir aber auch die Uebertretungen, die ich wissentlich begieng!“ — Das hebräische Wort „mizedim“ (á protervis, flagitiosis) wird hier als Substantiv gebraucht, und bedeutet im Gegensatze der verborgenen Sünden (V. 13.) die bekannten — mit Wissen und Ueberlegung begangenen Uebertretungen des Gesetzes. Der griechische Uebersetzer scheint im Hebräischen „mizarim“ (ab alienis) statt „mizedim“ (á protervis) gelesen zu haben; daher das Griechische „απο αλλοτριων,“ und hieraus das Lateinische: Ab alienis parce servo tuo.

„Laß

„Laß sie nicht herrschen über mich!“ Bewahre mich von allen wissentlichen Sünden! Laß mich nicht ein Sklave der Sünde seyn! Vergl. Joh. VIII. 34. — Dann bin ich wenigstens von großen Vergehungen frey.

V. 15. Wunsch des Dichters, daß Gott sein Gebeth,
welches er mit Worten ausdrückte,
und das ganz aus seinem Herzen floß,
erhören wolle, sammt dem Grunde der Hoffnung hierzu: Jehovah! du mein Fels (mein allmächtiger Helfer, auf den ich fest vertraue), und mein Erretter (mein gütiger Befreyer von der Sünde und von den Strafen der Sünde)!

Schluß. Dieser Psalm enthält demnach (V. 8—15.) drey miteinander verbundene Gedanken: a.) Heiligkeit und Wohlthätigkeit des göttlichen Gesetzes; b.) Bereuung der Uebertretungen desselben; c.) Bitte um Vergebung für die Vergangenheit, und um Bewahrung von Sünde für die Zukunft, sammt der Hoffnung, erhöret zu werden. Das Erste ist die Hauptidee, die übrigen Theile sind Folgen derselben.

Zwey und zwanzigster Psalm.

Trostgesang in widrigen Fällen.

David, der sich aus dem Hirtenstande auf einen Königsthron emporgeschwungen hatte, war jetzt, bey der Empörung Absaloms, auf der Flucht vor seinen Gegnern, und in Gefahr, Thron und Leben zu verlieren (vergl. Einleit. zu Ps. III.). Doch verlor

er den Muth nicht; die Erinnerung an die Güte Gottes, der sich bis auf diesen Augenblick als seinen Wohlthäter und treuen Beschützer erwiesen hatte, belebte in seinem Gemüthe das Vertrauen, daß er sich auch in der gegenwärtigen Gefahr eben so huldvoll an ihm beweisen werde. — Jedem fühlenden Menschen muß der schöne Gesang, worin diese Empfindungen, auf die Idee der göttlichen Fürsorge gegründet, besungen werden, in verwickelten Fällen, in drückenden Leiden, und in gefahrvollen Zeiten beruhigend und erfreulich seyn. Der Religiösgesinnte fühlt ihm dann freudig nach: „Und wall' ich auch im Todesschatten-Thale, u. s. w.," und der Christ verbindet mit dem Schlusse (V. 6.) noch einen höhern Gedanken, der das Gemüth vollkommen beruhigt und erheitert.

Ein Psalm David's.

1. Jehovah ist mein Hirt;
Mir wird nichts mangeln!

2. Er lagert mich auf grünen Auen,
Und leitet mich an stille Bäche.

3. Er labt mein schmachtendes Gemüth,
Und führt mich auf geradem Pfade,
Zu seines Namens Ruhm.

4. Und wall' ich auch im Todesschatten-Thale,
So wall' ich ohne Furcht;
Denn du begleitest mich!
Dein Hirtenstab und deine Stütze,
Sind immerdar mein Trost.

5. Du richtest mir ein Ehrenmahl
Im Angesichte meiner Feinde zu;
Du salbst mein Haupt mit Oel,
Mein Becher fließet über.

6. Ja, Glück und Huld begleiten mich durch's Leben;
Bald kehr' ich zu Jehovens Hause
Auf ew'ge Zeit zurück.

Anmerkungen.

V. 1. David, ehemals selbst ein Hirte, vergleichet Gott mit einem Hirten, und sich mit einem Schafe. Der Hirt sorget für das Wohl seiner Schafe, und schützet sie in der Gefahr; die Schafe, für sich selbst schwach, wehrlos und furchtsam, verdanken ihr ganzes Heil dem Hirten, und sind in jeder Lage unter seinem Schutze gesichert. Daher sagt auch David: Gott ist mein Hirt (mein Beschützer und Fürsorger); mir wird nichts mangeln, ich werde also nichts vermissen von alle dem, was zu meinem Heile erfoderlich ist. M. s. dasselbe Bild Jes. XL. 11.

V. 2. Von hier an bis V. 4. wird das Anfangs (V. 1.) nur kurz ausgedrückte Bild weiter entwickelt. Um die höchste Vollkommenheit der göttlichen Fürsorge anschaulich zu machen, zählt der Dichter alle einzelnen Eigenschaften eines guten Hirten auf.

Der erste Gegenstand der Hirtensorge ist Auswahl einer guten Weide; daher wird dieser zuerst gedacht. Im Hebräischen heißt es wörtlich: Er lagert mich auf Weiden von zartem oder frischem Grase (in pascuis herbae teneræ), dergleichen nämlich im Frühjahre die

Erde kleidet — das noch nicht ausgedorret oder abgestanden ist. Durch dieses Wort (hebräisch „dese") wird also sowohl die Heilsamkeit, als die Annehmlichkeit der Weide ausgedrückt.

Sorgfältige Hirten führen dann ihre Heerde auch zur Tränke, aber nicht an reißende Ströme (bey welchen die Tränke für die Schafe gefährlich und nicht ganz gesund ist), sondern an sanftfließende Bäche.

V. 3. Wörtlich: animam meam reducit (seu gravibus malis é corpore veluti depulsam revocat), d. i., er labet und erquicket mich bey Hunger, Durst, Krankheit und anderen widrigen Zufällen, und verschaffet mir durch diese Labung neues Leben. Dieselbe Redeform ist auch in Jerem. I. Klagl. V. 12. enthalten: „Longe est á me consolator, convertens animam meam;"

„Fern von mir ist, der mich tröste,
„Der meine Seele neubelebe" —

der mich durch Trost labe und erquicke.

Der Hirt, der seine Schafe lieb hat, führet sie nicht durch weite, ermüdende Umwege, oder über rauhe gefährliche Gebirge, sondern auf geradem, ebnen Wege.

Seiner Güte gebühret Preiß und Dank. „Name Gottes" wird häufig gebraucht statt „Gott," oder ist eine Umschreibung Gottes (z. B. Joel II. 32. Matth. VI. 9.), so wie die Lateiner sagen: vir magni nominis.

Die VV. 2 — 3. sind eine Schilderung der göttlichen Fürsorge in glücklichen Tagen; nun folget V. 4. die zuversichtliche Erwartung der göttlichen Huld auch in Gefahren und Trübsalen.

V. 4. „Im Todesschatten-Thale," d. i. in einem Thale, das so finster ist, als man sich das Schattenreich dachte — den Aufenthalt der abgeschiedenen Menschenseelen, den man im Innern der Erde befindlich und alles Lichtes beraubt sich vorstellte (hebräisch das Scheol, griechisch den Hades). In einem so finstern, schauerlichen Thale kann eine Heerde leicht in Gefahr kommen, von versteckten wilden Thieren angefallen zu werden; wenn jedoch der Hirt stark, muthig und treu ist, so hat die Heerde nichts zu fürchten. — Die morgenländischen Hirten pflegten einen kleinen Hirtenstab zum Leiten der Schafe, und einen größern Stock zum Vertreiben und Schlagen der wilden Thiere zu führen.

Der Sinn ist also: Auch wenn ich durch finstere und gefährliche Thäler wandeln muß (d. i. auch in den gefährlichsten Verhältnissen meines Lebens), bin ich unter Gottes Schutze furchtlos.

In einer solchen, sehr großen Gefahr befand sich David damals wirklich. Auch hielt er sich auf seiner Flucht auf in einer Wüste mit finstern Thälern, an der Ostseite des Jordans (II. Kön. XVII. 22 — 29.), wodurch er vielleicht gerade zur Wahl dieses treffenden Bildes geleitet wurde.

V. 5. Dem Geiste der morgenländischen lyrischen Poesie gemäß gehet dieser Gesang schnell von einem Affekte in den andern, von einem Bilde zum andern, nämlich vom Gefühl der Ruhe in Gefahren (V. 4.) zum Gefühl der Freude am künftigen Glücke (V. 5.), vom Bilde aus dem Hirtenleben (V. 1 — 4.) zum Bilde vom Ehrenmahle.

Köstliche Salben und ein reichlicher Antheil von Speise und Trank waren bey den Orientalern ein Zeichen der Ehre und Huld. Beyspiele hiervon haben wir auch in der Geschichte des Evangeliums (Joh. XII. 1 — 3. Matth. XXVI. 6 — 13.). Auch bey uns im Abendlande ist die Einladung zu einem Mahle ein Zeichen der Achtung und Liebe. Der Sinn ist somit ohne Bild: „Du wirst mich im Angesichte meiner Feinde als deinen Liebling behandeln, wirst mir Sieg über meine Gegner verleihen, und mich in meine vorige Würde wieder einsetzen.

V. 6. „Jehovens Haus" ist das schöne, große Gezelt, worunter die Bundesarche, der Thron Jehovens stand (vergl. Anmerk. zu Ps. II. 6. *). Dieses Zelt vertrat unter David die Stelle des Tempels (des Pallastes Jehovens, des höchsten Königs der Israeliten), und war unter David in der königlichen Residenz auf dem Berge Zion aufgeschlagen (II. Kön. VI. 17.). Erst unter Salomo ward statt dieses Zelttempels (gewöhnlich „Stiftshütte," lateinisch „Tabernaculum" genannt) ein besonderer Tempel auf dem nahen Berge Moria erbauet. — David hoffte also mit Zuversicht seine baldige Rückkehre in seine Residenz zu Jerusalem, um darin seinen Erretter im heiligen Gezelte dankbar preisen zu können, mit der Erwartung, in Zukunft die Stadt nie mehr auf eine solche Art verlassen zu müssen. —

Paulus sagt II. Tim. I. 9 — 10., daß erst Jesus Christus durch das Evangelium den Tod vertilgte, und ein unvergängliches Leben an's Licht brachte, d. i. daß Er mit voller Deutlichkeit und Gewißheit die Unsterblichkeit des Menschen bekannt machte. Daher

her kann der Christ, der durch das Licht des Evangeliums erleuchtet diese große Wahrheit kennet, mit der gegenwärtigen Stelle des Psalmes den freudevollen Gedanken an die künftige Seligkeit verbinden, und die zwey letzten Hemistichien so ausdrücken:

„Einst ruh' ich ew'ge Zeit
„Dort in des Ew'gen Hause!"

Auf diese Art wird die gegenwärtige Stelle eben so vergeistiget, wie z. B. Jesus Matth. V. 8. die Lehre des Psalmes XXIII. 3 — 4. erhöhte und veredelte. Hier wird Reinheit des Herzens und Wandels gefodert zum Eintritte in die Stiftshütte — in den Zelttempel auf dem Berge Zion; dieses aber wendet Jesus in einem höhern Sinne an auf den Eintritt in den höchsten Tempel der Gottheit — in das Land der vollkommenen Erkenntniß und Anbethung Gottes, und des Genusses der reinsten Seligkeit. Vergl. I. Joh. III. 2 — 3.

Ein- und zwey und vierzigster Psalm.

Sehnsucht nach Gott.

V. 1. Dem Sangmeister, ein Lied der Söhne Korach's. *)

Außer anderen Leviten hatte David auch Nachkommen Korach's (oder Kore's aus dem Stamme Levi

*) Das hebräische Wort „Maskil" übersetzen einige „Lehrgedicht" (von sakal, intellexit), andere aber „Lied oder Gedicht überhaupt." Die erste Benennung scheint auf den XLI. Psalm nicht zu passen; dieser ist vermöge seines Inhaltes vielmehr ein lyrisch-elegisches Lied, als ein Lehrgedicht.

Levi zur Zeit Mosis, vergl. Num. XXVI. 11.) zum Singen heiliger Lieder bey der öffentlichen Gottesverehrung auf Zion bestimmet (m. s. I. Chron. IX. 19. 31. VI. 33. f.). Mehrere derselben zeichneten sich durch Gelehrsamkeit und Dichtkunst aus, und von diesen sind uns in der Psalmensammlung eilf, durch Erhabenheit der Gedanken, Schwung der Sprache und Lebendigkeit der Empfindungen ausgezeichnete Gedichte (die Psalmen 41. 44 — 49. 83. 85. 87. und 88.) aufbewahret worden.

Das erste dieser Gedichte, nämlich der XLI. Psalm, machte ursprünglich mit dem folgenden XLII. Ein Ganzes aus, wie es sowohl der Inhalt und die Diktion beyder Psalmen, als viele hebräische Handschriften beweisen, worin sie wirklich als Ein Psalm zusammenhängen.

Dieses Gedicht wurde höchst wahrscheinlich verfaßt auf Davids Flucht vor Absalom, welche in die Zeit eines israelitischen Hauptfestes fiel, zu der alle männlichen Israeliten nach Jerusalem reiseten, um Gott auf dem Berge Zion, wo sich die Bundesarche unter dem Zelttempel befand, gemeinschäftlich zu verehren (m. s. Exod. XXXIV. 23 — 24. und Deut. XVI. 16.). Dem gottesfürchtigen König, der so viel Wärme für Religion hatte, mußte es höchst schmerzlich fallen, bey dieser festlichen Zeit von Jerusalem entfernt zu seyn und an jenem Feste keinen Theil nehmen zu können. Dieß gab den Korachiten (oder Einem

Einem von ihnen) Anlaß, den gegenwärtigen Psalm zu verfassen, welcher dann entweder zu derselben Zeit, oder hernach zum Andenken an jene unglücklichen Ereignisse, und überhaupt zur Weckung frommer Gefühle öffentlich gesungen wurde.

Der Verfasser besinget darin nicht so fast in seinem eigenen, als vielmehr in Davids Namen die innigste Sehnsucht nach Gott, oder das sehnlichste Verlangen, Jehoven vor der Bundesarche auf Zion verehren zu können. — Die sanften Uebergänge aus Schmerz und Sehnsucht in Trost und Beruhigung ergreifen jedes gefühlvolle Herz, und der tiefe religiöse Sinn, den dieser Psalm athmet, weiset ihm eine Stelle unter den vorzüglichsten hebräischen Gedichten an.

I.

V. 2. Wie sich der Hirsch nach frischen Quellen sehnet,
So sehnet sich mein Herz, o Gott! nach dir!

3. Nach Gott lechzt meine Seele, dem Lebensquell!
Wann komm' ich wieder hin, zu schauen Gottes Angesicht?

4. Nur Thränen sind bey Tag und Nacht mir Speise,
Da man mich täglich fragt: „Wo ist dein Gott?"

5. Vergehen möchte ich, wenn ich gedenke,
Wie mit Gefolg' ich einst in Gottes Tempel wallte
Bey Liedern voller Danks und Jubels
Mit Schaaren Feste-Feyernder! —

6.

6. Was grämst du dich, mein Herz?
Warum ist dir so bang in mir?
O harr' auf Gott!
Einst werd' ich ihn noch preisen,
Ihn, meinen Retter, meinen Gott!

2.

7. Betrübt ist meine Seel' in mir, o Gott!
Gedenk' ich deiner hier, am Jordans Strande,
Am Gebirge Hermon, am Mizhar Berge.

8. Wie Woge dort in Woge rauschet
Beym Brausen deiner Wasserfälle:
So stürzen deine Wogen,
Deine Fluthen alle über mich.

9. Doch hält Jehovens Güte mich aufrecht noch am Tage,
Und Nachts bleibt sein Gesang bey mir,
Gebeth zu dem lebend'gen Gott!

10. Zu Gott ruf ich:
„Mein Fels! warum vergiss'st du mein?
„Warum muß ich betrübt, gedrängt vom Feinde wandeln?

11. „Ach! es zerschmettert mein Gebein,
„Wenn meine Widersacher mich verhöhnen,
„Und stets mich fragen: Wo ist dein Gott?" —

12. Was grämst du dich, mein Herz?
Warum ist dir so bang in mir?
O harr' auf Gott!
Einst werd' ich ihn noch preisen,
Ihn, meinen Retter, meinen Gott!

3.

(Psalm XLII.)

1. O richte mich, mein Gott!
Und führe meine Sache wider ein feindselig Volk,
Von falschen, ungerechten Menschen rette mich!

2. Denn du bist meine Zuversicht. Warum verstöß'st du mich?
Warum muß ich betrübt, gedrängt von Feinden wandeln?

3. O sende mir dein Licht und deine Wahrheit!
Laß diese mich zu deinem heil'gen Berge,
Zu deiner Wohnung wieder führen!

4. Daß ich zum Altare Gottes walle,
Zu Gott — zu meiner Freud' und Wonne!
Mit Harfenklang, o Gott!
Mein Gott! will ich dich preisen. —

5. Was grämst du dich, mein Herz?
Warum ist dir so bang in mir?
O harr' auf Gott!
Einst werd' ich ihn noch preisen,
Ihn, meinen Retter, meinen Gott!

Anmerkungen.

V. 2. Ich sehne mich auf eine unbeschreibliche Weise, Gott auf Zion zu verehren. Diese innigste Sehnsucht wird verglichen mit der heftigen Begierde, womit ein Hirsch, von Hunden verfolgt und dadurch erhitzet, frischem Wasser zueilet. Durch dieses Bild wird der höchste Grad der Sehnsucht anschaulich dargestellt.

V. 3. In der Schrift wird Quellwasser (aqua viva) häufig entgegengesetzt dem Cisternenwasser. Das erste war in dem heißen Orient eine große Seltenheit, und für Menschen und Vieh die höchste Wohlthat. Daher wird auch Gott die Lebensquelle (fons vivus — die Quelle frischen Wassers) genannt, weil er der Urheber (die Quelle) alles Guten ist, und weil der Mensch nur in Verbindung mit Gott (durch ächte Verehrung Gottes) dauerhafte Ruhe des Herzens und wahre Seligkeit erlanget, so wie das Quellwasser die höchste Erquickung für den Dürstenden ist. M. s. Jerem. II. 13. So nennt auch Jesus seine beseligende Lehre „Quellwasser" (Joh. IV. 10 — 14.). — Auf diese Art sagt hier der Dichter: „Wie der Dürstende nach Quellwasser lechzt (die höchste Begierde trägt), so sehnet sich meine Seele, Gott, den Urheber alles Guten, auf Zion zu verehren."

Mit hohem Affekte setzte der Dichter bey: Wann wird doch mein Verlangen befriediget werden? wann werde ich wieder dorthin kommen — nach Zion, und vor Gottes Angesicht erscheinen, oder sein Angesicht schauen? Das Letztere heißt, erscheinen am Orte der feyerlichen Gottesverehrung, wo sich die Bundesarche befand, bey der man Gott auf eine besondere Weise gegenwärtig glaubte. M. s. Exod. XXXIV. 24. Deut. XVI. 16. und Anmerkung zu Psalm II. 6.

V. 4. Statt der Freude, Jehovens Fest zu feyern, ward mir nur Trauer zu Theile. Thränen vertreten für mich die Stelle der Speise; d. i. Trauer benimmt mir alle Eßlust; statt des Speisengenusses kann

ich

ich nur weinen („Cura dolorque animi, lacrymæque alimenta fuere," Ovid. Metam.. X.). — Insbesondere kränkte ihn (den König) die spöttische und gottlästernde Frage seiner Feinde, womit sie ihm bey seiner Flucht vor Absalom nachriefen: „Wo ist nun dein Gott?" d. h.: Wo ist nun dein Gott, auf den du stets vertrautest, und dessen Verehrung du dir so angelegen seyn ließest? Sieh! wie er dich jetzt verlassen hat! wie er nicht im Stande ist, dich zu retten! — Diese Reden müssen, zumal einem religiösen Gemüthe, die tiefste Kränkung verursachen.

V. 5. Die Israeliten reisten zu Festzeiten in zahlreichen Karawanen aus allen Theilen des Landes an den Ort der gemeinsamen Gottesverehrung, und sangen auf dieser Reise Dank- und Freudenlieder. Solche frohe Festreisen hatte ehemals auch David gemacht. Die Erinnerung daran erhöht jetzt seinen Schmerz, daß es ihm nun nicht vergönnt sey, dem Feste beyzuwohnen.

V. 6. Uebergang von Trauer und Sehnsucht zur Beruhigung — durch die Hoffnung, daß er doch einst wieder auf Zion Gott als seinen Retter werde verehren können.

V. 7 — 12. Mit einer tiefen Menschenkenntniß und den psychologischen Gesetzen ganz gemäß läßt der Dichter stets die Gefühle der Trauer und der Beruhigung abwechseln, und die letzteren immer vorherrschend werden.

Nach

Nach II. Kön. XVII. 22. f. hielt sich David bey seiner Flucht auf in der wilden Gegend jenseits des Jordans, an dem Gebirge Hermon. Das hebräische „Mizhar" heißt eigentlich klein. Vielleicht war aber dieses Wort der eigene Name eines Berges, oer nahe am Gebirge Hermon lag, und wegen seiner geringern Größe „Mizhar" hieß.

V. 8. Der Jordan und andere reißende Bäche in jener Gebirgsgegend stürzen mit wildem Geräusche über steile Felsen herab, wobey dann eine Welle in die andere rauschet. Bey diesen schauerlichen Wasserfällen läßt der Dichter dem König seine Unglücksfälle lebendiger vor die Seele treten, und ihn darin ein Bild derselben sehen, weil eines auf das andere folgte, oder eines das andere herbeyrief. „So wie dort bey den brausenden Wasserfällen Woge in Woge rauschet: so stürzen alle deine Wogen, alle deine Fluthen, o Gott! über mich." D. i., so lässest du über mich Gefahren über Gefahren, Unglück über Unglück folgen. — Große Gefahren und Unglücksfälle werden überhaupt in der Schrift mit Ueberschwemmungen und reißenden Fluthen verglichen, weil diese vorzugsweise gefährlich und verderblich sind. Vergl. Ps. XVII. 7. XXXI. 6.

V. 9. Doch allen diesen Gefahren und Unglücksfällen läßt mich Jehovens Güte nicht unterliegen. Ich kann sie am Tage getrost ertragen, und in der Nacht (welche Gefahren zu vergrößern pflegt, und die man im Unglücke schlaflos zubringt) stärket Gesang und Gebeth meinen Muth.

V. 10. Hier folget das Gebeth selbst. — „Mein Fels!" mein allmächtiger Retter und Beschützer! Warum

rum vergiss'st du mein? warum lässest du so viele Leiden über mich kommen? — Wenn über den Menschen schwere Leiden erfolgen, so scheint er von Gott vergessen oder verlassen zu seyn. M. s. Ps. XXI. 1. XXVI. 9—10.

V. 11. Das Hohngelächter meiner Feinde über meine Flucht und ihre gottlästernde Frage (V. 4.) verursachet mir so heftige Schmerzen, als wenn meine Gebeine zerschmettert würden.

Ps. XLII. 1. Richte mich, d. i. beschütze mich, o Gott! Der Richter hat nicht nur die Streitsachen zu entscheiden, sondern auch die Schuldlosen zu schützen, die Schuldigen zu bestrafen. Daher heißt „richten" auch beschützen oder bestrafen (m. s. Ps. LIII. 3. Jes. XI. 3. Joh. III. 17—18.). — Führe meine Sache, d. i. unterstütze mich gegen den Theil des Volkes, der sich zur Empörung gegen mich verleiten ließ. Oder allgemein: Unterstütze mich gegen alle Feinde meines Heiles! — Rette mich von arglistigen und boshaften Menschen, dergleichen uns in der Welt immer umgeben, und dergleichen damals Achitophel, Absalom und andere Mitverschworne waren (II. Kön. XVI. 15. f. XVII. 1. folg.).

V. 2. Du warst ja stets mein Beschützer, und ich vertraute immer auf dich! Warum überlässest du mich jetzt den Verfolgungen meiner Feinde, als wäre ich von dir verstoßen?

V. 3. Dein Licht, d. i. leite du mich in der Gefahr, in der ich schwebe (wie das Licht den Wanderer

im

im Finstern leitet, vergl. Ps. XXVI. 1.). — Deine Wahrheit, d. i. stärke mich; die Wahrhaftigkeit Gottes im Erfüllen seiner Verheißungen wird für die verheißene Hülfe metonomisch genommen; m. s. Ps. 88, V. 22 — 25.

Deine Erleuchtung und deine Hülfe wollen mich zurückführen auf den heiligen Berg (Zion), wo du deine Wohnung hast (wo nämlich die Bundesarche aufgestellet ist — an den Ort der gemeinsamen Verehrung Gottes)!

V. 4. Damit ich Dankopfer (hostias eucharisticas) auf den Altar lege; solche pflegten nämlch Errettete aus großen Gefahren oder Uebeln zu opfern. — Damit ich erscheine vor Gott, an dem ich als dem allerbesten Wesen und meinem höchsten Wohlthäter meine reinste Freude habe. — Dir werd' ich ein Dank- und Preißlied singen!

V. 5. Darum traure nicht, mein Herz! Vertrau' auf Gott! Deine Sehnsucht wird befriediget werden. Vergl. V. 6. 12.

Schlußbemerkungen.

Man sieht 1.) daß dieses Gedicht ganz der Ausdruck der gemischten Empfindung sey. Schmerz und Sehnsucht wechseln darin stets mit Trost und Beruhigung ab; man kann es daher „Elegie" nennen;

2.) die Sehnsucht nach Gott wird in ihrem höchsten Grade mittelst der stärksten Bilder geschildert oder anschaulich gemacht;

3.) dieser Sehnsucht liegt die Idee zum Grunde: „Verehrung Gottes, des allerbesten Wesens, an festlichen

chen Tagen ist die reinste Freude des guten Menschen;" diese Idee, verbunden mit dem Gedanken an Gottes rettende Liebe, bewirkte den höhern Zustand des Gemüthes, der sich in diesem geistvollen Gedichte ausspricht. —

Acht und vierzigster Psalm.

Vergänglichkeit irdischer Hoheit und Schätze.

V. 1. Dem Sangmeister, von den Söhnen Korach's, ein Psalm.

Inhalt. Das Thema dieses Liedes steht in seinem letzten Hemistichium (V. 21.): „Irdisches Glück ohne Rechtschaffenheit und Tugend ist kein wahres Glück."

Die Wichtigkeit dieses Lehrsatzes veranlasset den Dichter zu einem feyerlichen Eingange (V. 2 — 5.). Dann wird die Vergänglichkeit irdischer Macht und Reichthümer dargestellet (V. 6 — 20.), und am Schlusse nur Tugend als das wahre Gut des Menschen geprießen (V. 21.). — Man vergl. Matth. VI. 19 — 20. Luk. XII. 15 — 21.

V. 2. Vernehmt dieß all' ihr Völker!
Horcht all' ihr Weltbewohner auf!

3. Ihr Hohe und ihr Niedere,
Ihr Reiche und ihr Arme!

4. Mein Mund wird weise Sprüche reden,
Mein Herz denkt kluge Lehren.

5. Mein Ohr vernahm ein hohes Lied,
Mit Zitherklang eröffne ich mein Räthsel.

* * *

6. Was sollt' ich mich in bösen Zeiten fürchten,
Wann ungerechte Widersacher mich umgeben;

7. Sie, die auf Schätze ihr Vertrauen setzen,
Auf ihren großen Reichthum pochen?

8. Vom Tod kann keiner los den andern kaufen,
Er kann für ihn kein Lösegeld an Gott bezahlen

9. (Der Preiß für Leben steht zu hoch,
Er kann ihn nicht erschwingen),

10. Damit er ewig lebe,
Das Todtenreich nicht schaue.

11. Nein, schauen muß er es; es sterben Weise,
Wie Thor und Dummkopf untergehet;
Nachlassen müssen alle Andern ihre Schätze.

12. Ihr Wunsch ist zwar: es möchten ewig ihre Häuser dauern,
Und von Geschlechtern zu Geschlechtern ihre Wohnungen,
Berühmte Plätze möchten ihre Namen führen.

13. Doch kann im Erdenglanz' der Mensch nicht immer bleiben,
Er gleicht den Thieren, die man schlachtet.

14. Er nähret dennoch jenes thörichte Verlangen,
Und die nach ihnen leben, hegen gleiche Wünsche.

15. Wie Schafe werden sie ins Schattenreich verbannt,
Der Tod herrscht über sie;
Früh treten Gute auf ihr Grab,
Und ihren Glanz zerstört der Tod. —

16. Doch mich wird von des Todes Hand Gott retten,
Da er mich schützen will.

17. Verzage nicht, wenn einer Schätze sammelt,
Wenn seines Hauses Glanz er mehrt.

18. Denn nichts kann er bey seinem Tode mit sich nehmen,
Sein Glanz folgt ihm nicht in das Schattenreich.

19. Mag er, so lang' er lebt, sich noch so selig dünken —
Mag man, wenn du dir gütlich thust, dich glücklich preißen:

20. Du mußt ja doch zu deiner Väter Reihen,
Zu denen, die das Licht der Oberwelt nie schauen.

21. Ein Mann im Erdenglanze, der nicht weise lebt,
Gleicht Thieren, die man schlachtet.

Anmerkungen.

V. 2 — 5. Der Dichter fodert im Eingange Alle auf zur Aufmerksamkeit, weil er im Begriffe sey, eine Lehre vorzutragen, die von den Wenigsten erkannt werde. Eben darum stellt er sie (V. 5.) als ein Geheimniß vor, das er dem Unterricht eines höhern Geistes verdanke, und das er mit Begleitung seines Saitenspieles eröffnen wolle. — „Hohes Lied" oder „Räthsel" ist nämlich ein Lied, welches eine wichtige und Vielen verborgene Wahrheit enthält. — Man übersehe übrigens nicht den schönen Parallelismus V. 5. zwi-

schen

schen Lied oder Text, und zwischen Gesang desselben mit Begleitung der Zither, und V. 4. zwischen Aussprechen mit dem Munde, und zwischen Empfindung des Herzens aus einem hohen Gedanken. „Ex abundantia cordis os loquitur." — —

V. 6 — 7. Was sollen wir uns fürchten oder grämen bey dem Drucke der Mächtigen und Reichen der Erde? — Der Dichter spricht in der ersten Person; vielleicht stand er selbst um jene Zeit unter dem Drucke gewaltthätiger, auf ihre Macht und Schätze stolzer Menschen, und richtet sich dann mit ihrer Hinfälligkeit auf. Er sagt nämlich weiter:

V. 8 — 11. Irdische Macht und Reichthum sind etwas Vergängliches. Auch der Reichste kann weder sich, noch Andere durch alle seine Schätze vom Tode loskaufen (V. 8 — 10.), weil alle Menschen ohne Unterschied sterben müssen; der Tod, der jeden Menschen, wie jedes Thier, trifft, reißt aus dem Besitze jedes irdischen Glanzes (V. 11.).

*) V. 9. ist ein Zwischensatz zwischen V. 8. und 10. Vom Todtenreiche (hebräisch „Scheol") sehe man die Anmerkung zu Ps. XXII. V. 4.

V. 12. Zwar wünschen die Menschen, Besitzungen und Ruhm in ununterbrochener Dauer zu behalten.

V. 13. Dieß ist aber ein vergeblicher und daher thörichter Wunsch (vergl. V. 11.).

V. 14 — 15. Obgleich die tägliche Erfahrung die Vergänglichkeit des irdischen Glanzes jeden lehren könnte, so benimmt sich doch jeder Mächtige und Reiche, als

ob

ob er ewig leben würde; und darin wird ihnen die Nachwelt nicht unähnlich seyn (V. 14.), obgleich vor ihren Augen Alle, Thoren wie Weise, sterben müssen (V. 15.).

Das letztere wird auf folgende Art dargestellet: „Wie eine Schafheerde nach der Weide des Tages beym Anbruche der Nacht in einen dunklen Stall getrieben wird, so werden auch die Reichen nach einem kurzen Genuß ihrer Schätze in das finstere Todtenreich verbannet. Hier in diesem traurigen Aufenthalte stehen sie unter der Herrschaft des Todes (wie die Schafe unter dem Stabe des Hirten). — Frühe, d. i. bald, nach einer kurzen Weile, stehen die überlebenden Frommen auf dem Grabe der übermüthigen Reichen, und treten die, vor welchen sie einst zittern mußten (V. 6.), in ihrem Grabe mit Füssen. — Was an diesen Reichen groß und glänzend war, ist nun gänzlich verschwunden."

V. 16 — 18. Der Tod ist auch das gewöhnliche Mittel, wodurch Gott aus der Gewalt mächtiger Tyrannen befreyet. Damit tröstet der Dichter sich (V. 16.), und damit ermuntert er Andere, die unter dem Drucke der Großen und Reichen leben (V. 17 — 18.).

Der 16. V. heißt: Gott wird mir, während die stolzen Reichen dahinsterben, das Leben fristen; er wird mich dieselben überleben lassen. Zugleich ist der Grund hiervon beygefügt: weil er mein Beschützer und Helfer ist; — er errettet vom Drucke durch den Tod der Bedrückenden.

V. 19 — 20. Im zweyten Gliede des 19. Verses wendet sich der Dichter mit seiner Rede plötzlich an den Reichen selbst, von welchem er zuvor in der dritten

Person

Person gesprochen hatte. — Die Redeform V. 20.: „Zu seiner Väter Reihen kommen," hat denselben Sinn, wie jene: „Zu seinen Vätern, oder zu seinem Volke versammelt werden," d. i. sterben (Num. XX. 24. Genes. XV 15. II. Chron. XXX V. 28.); wer nämlich stirbt, übergehet gleichsam zu seinem ganzen Stamme, oder zu seinen Voraltern, und wird mit ihnen im Todtenreiche vereiniget — erhält Einen Aufenthalt mit ihnen.

Der Dichter sagt also (V. 17 — 20.) zu den Gedrückten: Wenn der Mächtige und Reiche zu ihrem Nachtheil immer Macht und Schätze vermehret, so möchten sie bedenken, daß er mit dem Tode die Macht, ihnen schädlich zu seyn, verliere (V. 17 — 18.); und daß er, wenn er sich auch noch so glücklich in dem Besitze seines irdischen Glanzes dächte, sich mit dem Tode dieser ganzen Quelle seines Glückes beraubt sehe (V. 19 — 20.).

V. 21. Summe des ganzen Gedichtes, gleich einem Epiphonema: „Wenn der Mensch mit irdischem Glücke nicht auch Tugend verbindet, so ist er dem Thiere gleich." Das Thier genießt auch eine Zeit lang, und wird dann geschlachtet. So der Mensch, der außer dem Besitze und Genusse des Irdischen nichts Höheres kennet. Nur Tugend erhebt den Menschen über das Thier, und gewährt ihm reine und bleibende Seligkeit.

Diese Wahrheit erhält aber ihre volle Bedeutung erst durch das Christenthum. Nach diesem ist das wesentliche Gut der Tugend nicht auf dieses Erdenleben eingeschränkt — es bestehet nicht bloß in steter

Ruhe

Ruhe und Heiterkeit des Geistes, die aus der Tugend entspringt, sondern es wird auch ein Leben nach dem Tode als Periode der Belohnung oder Vergeltung folgen; — der Lohn der Tugend ist eine selige Unsterblichkeit (Matth. XXV. 46. Röm. II. 6 — 11. VI. 22. Joh. IV. 13 — 14. II Tim. I. 9 — 10.);

— — „und die Unsterblichkeit
„Ist ein großer Gedanke,
„Ist des Schweißes der Edlen werth!"

Klopfstock.

Neun und vierzigster Psalm.

Unwerth des äußern Gottesdienstes ohne innere Religion.

Ein Psalm Asaphs.

Ein Lehrgedicht, welches sich sowohl durch Wichtigkeit des Inhaltes, als durch einfache Erhabenheit der Dichtung auszeichnet. Es ist gegen eine zweyfache Klasse von Menschen im Volke Israel gerichtet; erstens gegen Abergläubisch-Fromme, welche wähnten, die Hauptsache der Gottesverehrung bestehe in Darbringung der verordneten Opfer und in Beobachtung anderer Ceremonien, worauf sie daher auch ihren vorzüglichsten Fleiß verwendeten; zweytens gegen Lasterhafte, welche zwar das Gesetz Gottes stets im Munde führten und die tiefste Hochachtung gegen seine Gebothe heuchelten, hierbey aber dieselben kühn

übertraten; zu welcher Klasse selbst manche Führer und Lehrer des Volkes gehörten.

Beyde Klassen werden in diesem Psalme mit dem höchsten Feuer und Ernst zurechtgewiesen, und über das Wesen der Religion belehret. Statt seiner läßt der Dichter Gott selbst sprechen, und über das Volk Israel Gericht halten.

Nach der hebräischen Ueberschrift ist der Verfasser Asaph aus dem Stamme Levi, der unter David Musikdirektor (I. Chron. XVI. 4 — 5.), und selbst ein Weiser oder Dichter war (II. Chron. XXIX. 30.).

---

1. Gott, der Mächtige, Jehovah spricht;
Er ruft herbey die Erdbewohner
Vom Aufgang bis zum Niedergang.

2. Von Zion aus, des Landes Krone,
Tritt er im Glanz hervor.

3. Er, unser Gott, kömmt, schweigt nicht länger;
Verzehrend Feuer ihm voran,
Gewittersturm rings um ihn her.

4. Er ruft den Himmel in der Höhe,
Die Erde, um sein Volk zu richten.

5. „Versammelt," spricht er, „meine Treuen mir,
„Die sich bey Opfern mir verbanden!"

6. Der Gerechte, den die Himmel preißen,
Gott selbst ist Richter.

7. „Vernimm, mein Volk, Ich rede!
„Hör', Israel, Ich zeuge gegen dich!
„Ich Gott! dein Gott!

8. „Dein Opfern ist nicht, was ich rüge;
„Stets dampft vor mir dein Opfer auf.

9. „Ich mag kein Rind aus deinem Hause,
„Aus deinen Hürden keine Böcke.

10. „Denn mein ist jedes Thier im Walde,
„Zu Tausenden das Vieh auf Bergen.

11. „Ich kenne jeden Vogel in der Luft,
„Nah' ist mir auch des Feldes Wild.

12. „Dir würd' ich, hungert' ich, nicht klagen;
„Denn mein ist Erd', und was sie füllt.

13. „Wie? sollt' ich Fleisch von Stieren essen?
„Sollt' ich das Blut der Böcke trinken?

14. „Dank bringe Gott zum Opfer dar,
„Was du gelobtest, halt' dem Ewigen!

15. „Und ruf mich an zur Zeit der Noth;
„Dann rett' ich dich; du wirst mich preißen." —

16. Dem Sünder aber sagt der Herr:
„Was redest du von meiner Vorschrift,
„Und führst im Munde mein Gesetz?

17. „Du, der du alle Weisung hassest,
„Und schnöde mein Geboth verwirfst!

18. „Erblickst du einen Dieb, du wirst sein Freund;
„Mit Ehebrechern lässest du dich ein.

19. „Der Bosheit weihst du deinen Mund,
„Und Arglist dichtet deine Zunge.

20. „Entehrst im Umgang deinen Bruder,
„Bereitest deiner Mutter Sohn den Fall.

21. „Schwieg' ich zu diesem deinen Thun,
„Du wähntest dann, ich sey, wie du;
„D'rum zeih ich dich, und leg's vor Augen dir.

22. „Merkt's euch, ihr, die ihr Gott vergeßt!
„Sonst raff' ich ohne Rettung euch dahin.

23. „Wer Dank zum Opfer bringt,
„Wer Acht auf seinen Wandel hat,
„Dem zeig' ich göttlich Heil."

Anmerkungen.

V. 1. Der Dichter läßt Jehoven selbst im furchtbaren Glanze seiner Majestät auftreten, alle Himmels- und Erdebewohner als Zeugen versammeln (V. 4.), und in ihrer Gegenwart über das Volk Israel Gericht halten.

Um des Nachdruckes willen werden (V. 1.) drey verschiedene Namen Gottes zusammengestellt: El, Elohim, Jehovah, wie z. B. Josue XXII. 22., wo dieselbe Redeform zweymal wiederhohlet wird, und wo die Vulgata übersetzet: „Fortissimus, Deus, Dominus ipse novit." — Andere vertiren hier: „Der Götter Gott (Deus Deorum), Jehovah spricht," d. i. der höchste Gott (der über alle sogenannten Gottheiten anderer Völker Erhabene), Jehovah (der Gott Israels) spricht.

„Erdebewohner" sind hier die Bewohner von Palästina (terrae sanctæ) oder die Israeliten, über welche Gott Gericht halten will.

V. 2. Weil das Gericht das Volk Israel angehet, so läßt der Verfasser selbiges ausgeübt werden auf dem

Berge Zion, wo sich der Thron Jehovens (die Bundesarche) befand. „Gott tritt aus seinem Sitze auf Zion hervor." — Dieser Berg heißt „des Landes Krone," d. i. der schönste und erhabenste Berg, weil er der Sitz des königlichen Pallastes und der Ort der öffentlichen Gottesverehrung war (vergl. Ps. XLVII. 2 — 3.). Jerusalem lag auf vier Bergen: Zion, Acra, Moria und Bezetha, welche man richtiger vier Spitze Eines Berges nennen kann, unter denen Zion der höchste war.

V. 3. Er schweigt nicht länger über den herrschenden Aberglauben und über die Unsittlichkeit in seinem Volke. — Seine Ankunft begleiten Blitz, Donner und Sturm, so wie er ehemals unter diesen Symbolen seiner Majestät bey der ersten Gesetzgebung auf dem Berge Sinai erschien (Exod. XIX. 16. 18.). Vergl. Ps. II. 5.

V. 4. Zur Feyerlichkeit des Gerichtes rufet Gott die Bewohner des Himmels und die Bewohner der Erde als Zeugen seines Ausspruches herbey, so wie einst Moses bey der öffentlichen Vorlesung des Gesetzes sprach: Ich rufe Himmel und Erde als Zeugen an (Deut. IV. 26. XXXI. 28. Vergl. Jes. I. 2.).

V. 5. Zur Ausmahlung des Bildes stellet der Dichter Gott dar, wie er den Befehl an seine Diener erläßt, die Personen zu citiren, über welche Gericht soll gehalten werden. „Versammelt mir meine Treuen (diejenigen, die sich zu meiner treuen Verehrung verpflichtet haben); die sich bey Opfern mir verbanden, d. i. welche mit religiöser Feyerlichkeit einen Bund mit mir geschlossen haben, der unverletzlich ist. Dieses beziehet

het sich auf die Geschichte Exod. XXIV. 1—8. Nach der Kundmachung des göttlichen Gesetzes versprach das ganze Volk einmüthig Beobachtung desselben. Hierauf ward dieses Versprechen (dieser Bund) nach der Sitte der alten Völker bey Bündnissen durch ein feyerliches Opfer sanktioniret (bekräftiget); Moses ließ nämlich auf einem Altar junge Ochsen als Opfer schlachten, und besprengte mit einem Theile des Blutes das Volk, zum Zeichen, daß jener Bund geschlossen sey im Angesichte Gottes, des Herrn über Leben und Tod, und daß derjenige des Todes würdig sey — daß dessen Blut fließen soll, der das vor Gottes Augen abgelegte Versprechen übertreten würde. Vergl. Hebr. IX. 19—21.

V. 6. Vor dem nächstfolgenden Richterspruche wird noch der Grund von der Gerechtigkeit desselben angegeben. „Der Gerechte (per eminentiam), dessen Daseyn und Größe der Sternhimmel verkündet — Gott selbst ist Richter."

V. 7. Der Ausdruck „zeugen" (contestari, hebräisch: hud) bezeichnet eine ernstliche und vor Zeugen, somit feyerlich ertheilte Erinnerung oder Zurechtweisung, damit man sie in der Folge nicht mehr läugnen kann (m. s. Ps. LXXX. 9.: „Audi Israel, & contestabor te," i. e. nam solemniter te admonebo). — „Dein Gott," eben der Gott, der dein Wohlthäter ist, und zu dessen Verehrung du dich verpflichtet hast.

V. 8. Ich rüge nicht das Unterlassen der Opfer; diese werden häufig genug gebracht (vergl. Jes. I. 11.). Unter „Opfer" im 2. Hemistichium werden nach dem hebräischen holah „Brandopfer" (holocausta), als

die

die vorzüglichsten, verstanden, d. i. solche, welche mit Ausnahme der Haut auf dem Altare ganz verbrannt wurden, welche also gleichsam ganz im Dampfe emporstiegen (vergl. Levit. I. VII.).

V. 9. „Ich mag" = ich brauche und verlange für mich kein Rind u. s. w. aus deinem Hause, und aus deinen Hürden (Ställen); dieß bezieht sich auf den folgenden Vers 10., nach welchem Gott „alle Thiere in Wäldern und auf Bergen" zu Gebothe stünden, wenn er derer bedürfte.

V. 10 — 13. Gott ist der unumschränkte Herr oder Eigenthümer des ganzen Erdkreises. Ihm ist auch Alles, das Kleinste, wie das Größte, auf Erden bekannt. Darum könnte er sich nach Wohlgefallen aller Dinge bedienen, wenn er derselben bedürfte, ohne daß er nöthig hätte, zu unseren Gaben seine Zuflucht zu nehmen. Allein er ist über alle sinnlichen Bedürfnisse unendlich erhaben. Daher kann er nicht mit Opfern, von Menschenhänden dargebracht, verehret werden. Vergl. Apostelgesch. XVII. 24 — 25.

V. 14 — 15. Nach dem Geiste dieses ganzen Psalmes ist hier offenbar nicht die Rede von eigentlichen Dankopfern und gewöhnlichen Gelübden, sondern es wird nur dankbare Gesinnung gegen Gott, und Willigkeit zu der verheißenen treuen Erfüllung der Gebothe Gottes gefodert (vergl. V. 5.), jene und diese aber in bildliche, von Opfern und Gelübden entlehnte Ausdrücke eingekleidet. Vergl. I. Petr. II. 5. Röm. XII. 1 — 2.

Dem Vertrauen auf Gott entspricht Erhörung von Seite Gottes, und diese macht ihn des höchsten Preißes würdig.

Also Dank (dankbare Liebe), Gehorsam und Vertrauen machen das Wesen der Religion, oder der ächten Gottesverehrung aus. —

V. 16. Die bisherige Zurechtweisung betraf diejenigen, welche zwar die vorgeschriebenen Opfer fleißig darbrachten, aber diesen Opfern einen zu hohen Werth beylegten; wobey jedoch noch einige Frömmigkeit zum Grunde lag, und mehr Irrthum, als Verschuldung statt fand. Nun aber wendet sich Gott an eine viel schlimmere Menschenklasse, nämlich an Lasterhafte, welche bey einem ganz unsittlichen Leben doch die göttlichen Gesetze stets im Munde führen, sie lobpreißen und Andern zur Beobachtung empfehlen.

V. 16 — 17. Auf eine ähnliche Art züchtiget Juvenal (Sat. II.) die Philosophen seiner Zeit: „Qui Curios (i. e. viros continentes, qualis erat Curius) simulant, & Bacchanalia vivunt."

V. 17 — 18. Das erste, was den Lasterhaften vorgehalten wird, ist Verachtung der Belehrungen und Gebothe Gottes (V. 17.); das zweyte Verbindung mit Lasterhaften jeder Art (V. 18.); namentlich werden statt Aller zwey Laster erwähnet, ungerechte Habsucht, und Wohllust. Dieberey und Ehebruch sind als species pro genere gesetzt.

V. 19. Hierzu tritt ferner Verläumdung und Betrug (Ueberlistung).

V. 20.

V. 20. Wörtlich: „Du sitzest und sprichst," u. s. w. Dieß beziehet sich auf die schändliche Gewohnheit der geschwätzigen Lästerer, welche in der Gesellschaft beysammensitzend ganze Stunden mit üblen Nachreden über Andere zubringen, und zwar nicht nur gegen Fremde oder Auswärtige, sondern selbst auch gegen ihre Brüder (Landsleute, Nachbarn, Religionsgenossen u. s. w.), ja sogar gegen ihre nächsten Verwandten — „gegen den eigenen Bruder von mütterlicher Seite." Solche Brüder (fratres uterini) pflegen einander vorzüglich zu lieben.

V. 21. Würde ich diese Vergehungen nicht ahnden, so könntest du sogar wähnen, ich wisse dieselben nicht, wie dir das unbekannt ist, was Andere im Stillen verüben.

V. 22 — 23. Auf diesen Verweis läßt jetzt der Dichter sehr schön und Gottes-würdig eine nachdrückliche Ermahnung zur Besserung folgen (vergl. Ezech. XVIII. 23.). Daher zuerst (V. 22.) die Warnung vor Gottes Strafgerichten gegen Lasterhafte, und dann zum Schlusse (V. 23.) die Verheißung der Seligkeit für ächte Verehrer Gottes.

„Gott vergessen" (V. 22.) heißt, in Sünden so dahinleben, als wäre kein Gott im Himmel, der das Böse weiß, und unausbleiblich bestrafet.

„Sonst raff' ich" u. s. w., eine Metapher, vom Löwen genommen, welchem Niemand seine Beute entreißen kann.

„Wer Acht auf seinen Wandel hat," wörtlich: Wer seinen Weg zu Herzen nimmt — wer wohl bedenket, welchen

chen Weg er wandle, wer also sein Leben weise einrichtet, und sich sorgfältig vor Sünden hütet.

„Göttlich Heil" ist bloß menschlicher Hülfe entgegengesetzet, und bedeutet ein großes, ausgezeichnetes Heil — die erhabenste Vergeltung. „Zeigen" ist = ertheilen (vergl. Ps. IV. 6.).

Dankbare Liebe gegen Gott und Rechtschaffenheit des Wandels ist wahre Gottesverehrung, und führt allein zur Seligkeit. Dieß ist die Summe des ganzen Gedichtes, und der Zweck aller Zurechtweisungen in demselben.

Fünfzigster Psalm.

Reuevolles Sündenbekenntniß.

V. 1. Dem Sangmeister, ein Psalm David's.

Die Veranlassung zu diesem Liede zeigt der zweyte Vers an: „Als der Prophet Nathan zu David nach dem Vergehen mit Bethsabee gekommen war." David hatte sich nämlich eines zweyfachen großen Verbrechens, des Ehebruches mit Bethsabee, und der heimlichen Ermordung ihres Mannes Uria, schuldig gemachet. Beydes hielt ihm Nathan mit edler Freymüthigkeit und mittelst einer sehr schönen Parabel vor; auch kündigte er ihm zugleich die göttlichen Strafgerichte an, welche über ihn erfolgen würden. Dadurch ward der König zur Erkenntniß und Bereuung seiner Sünde gebracht, und in der Folge verfaßte er, ergrif-

fen

sen von der Idee „der Versöhnlichkeit Gottes gegen reumüthige Sünder," das gegenwärtige Bußgedicht. Die Geschichte wird ausführlich erzählet II. Kön. XI — XII. 1 — 16. Vergl. Sirach XLVII. 13.

V. 3. Erbarm' dich meiner, Gott! nach deiner Gnade!
Nach deiner großen Güte tilge meine Schuld!

4. Wohl wasche mich von meiner Missethat,
Und reinige von meiner Sünde mich!

5. Denn ich erkenne mein Verbrechen,
Meine Sünde schwebet stets vor mir.

6. Dir, dir allein hab' ich gesündigt,
Was bös in deinen Augen ist, gethan.
Du bist gerecht in deinem Spruche,
Rein im Gerichte über mich.

7. Sieh! in Sünde hat man mich gezeuget,
In Missethat empfieng mich meine Mutter.

8. Du aber liebest inn're Wahrheit nur,
Du lehrst mich Weisheit im Verborgnen.

9. Besprenge mich mit Hysop, daß ich rein sey,
Wasche mich, daß ich weißer werd' als Schnee!

10. O laß mich Wonn' und Freude hören,
Erquicke das Gebein, das du zerschlugst!

11. Wend' deine Augen weg von meinen Sünden,
Und lösche meine Missethaten aus!

12. Erschaffe, Gott! in mir ein reines Herz,
Und gieb mir einen neuen, festen Sinn!

13. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,
Entziehe mir nicht deinen heil'gen Geist!

14. Gieb mir die Wonne deines Heiles wieder,
Und stärke mich mit hohem Sinne!

15. Dann lehr' ich Uebertreter deine Wege,
Und Sünder, zu dir wiederkehren.

16. Errette mich von Blutschuld, Gott! mein Heil!
Daß meine Zunge deine Gnade preise!

17. Herr! öffne meine Lippen,
Daß deinen Ruhm mein Mund verkünde!

18. Opfer willst du nicht; ich gäbe sie:
Brandopfer sind dir nicht gefällig.

19. Das dir gefällig Opfer ist gebrochner Sinn;
Ein reu = und demuthsvolles Herz,
O Gott! verschmähst du nicht!

* * *

20. Thu' Zion wohl nach deiner Huld!
Erbaue Jerusalems Mauern!

21. Dann werden fromme Opfer,
Geweihte Gaben dir gefallen;
Dann legen Stiere sie auf den Altar.

Anmerkungen.

V. 3. Geängstiget vom Bewußtseyn seiner Vergehungen und vom Gefühl seiner Strafwürdigkeit ruft David Gottes Barmherzigkeit an. „Handle nicht mit mir nach meinem Verdienste, sondern nach deiner Gnade!" — Er bittet um Tilgung seiner Sünden,

als

als wären sie gleich einer Schuld auf einer Tafel oder in einem Buche aufgezeichnet. „Verzeihe mir das Unrecht, das ich begieng!"

V. 4. Wasche mich mehr und mehr, d. i. gänzlich — durchaus von meinen Missethaten! Der Sünder ist moralisch unrein, d. i. sein Wille und sein Wandel ist böse; daher bedarf er der moralischen Reinigung, welche durch Bereuung der begangenen Sünde, und durch wahre Lebensbesserung geschieht, wodurch die Sünde im Willen des Menschen aufhöret zu seyn. Hierzu ist aber Kraft von Oben nothwendig; daher die Bitte: Wasche mich u. s. w., d. h. stärke mich zur Bereuung meiner Sünden, und hierdurch zur Reinigung von denselben! In diesem Sinne ermahnet Jesaias I. 16. zur Reue und Besserung mit den Worten: „Lavamini, mundi estote, aufferte malum cogitationum vestrarum ab oculis meis, quiescite agere perverse!" Vergl. Jerem. IV. 14.

V. 5. Um Vergebung von Gott zu erlangen, wird von Seite des Menschen Erkenntniß und Bereuung des begangenen Unrechts erfodert (vergl. Ezech. XVIII. 21 — 23.). Daher erklärt auch David, daß er seine Verbrechen erkenne, und daß das schändliche Bild seiner Sünde ihm stets vor Augen schwebe, und sein Herz mit Scham und Reue erfülle.

V. 6. Der Ehebruch mit Bethsabee, und der Meuchelmord des Uria, wodurch sich David in den ungestörten Besitz der Erstern schwang, war außer einigen vertrauten Höflingen Niemanden bekannt (m. s. II. Kön. XII. 12.). Darum sagt er hier, daß er nur vor

Gott, dem allwissenden Zeugen unserer Handlungen, gesündiget habe.

„Du bist gerecht in deinem Ausspruche," d. i. da du mich durch Nathan der Sünde beschuldiget hast (durch diese Beschuldigung ist mir kein Unrecht geschehen); „und rein in deinem Urtheile" — rein von Unrecht in der Ankündigung der Strafen, die über mich erfolgen sollen (ich verdiene sie). M. s. II. Kön. XII. 1 — 14.

Nach der griechischen und lateinischen Version haben die zwey letzten Versglieder folgenden Sinn: Obwohl ich nur im Verborgenen sündigte, so will ich doch jetzt meine Sünde laut bekennen, damit jedermann die Wahrheit oder Gerechtigkeit deines Ausspruches durch Nathan, daß ich ein Sünder sey, einsehe, und damit du bey den Uebeln, die über mich erfolgen werden, als gerecht erkannt werdest, wenn jemand dich einer Ungerechtigkeit zeihen sollte.

V. 7. David sagt hier, daß er schon damals, als er von seiner Mutter empfangen und unter ihrem Herzen getragen wurde, mit Sünde behaftet war, d. i. daß in seiner Natur eine angebohrne Verdorbenheit — eine vorherrschende Neigung zum Bösen hafte, und bittet daher, daß Gott nicht nach strengem Rechte, sondern vielmehr nach Gnade mit ihm handeln wolle (vergl. Genes. VIII. 15.). Da die Lust zum Bösen die veranlassende Ursache zur Sünde ist; und da nach einer bekannten Figur die Ursache und die Wirkung verwechselt werden: so wird jene Lust auch Sünde genannt (Röm. VII. 14 — 23. Vergl. Jak. I. 14 — 15.).

Nach

Nach Kalmets Anmerkung zu diesem Verse behauptete Hugo Grotius in seinem Kommentar über die Psalmen, daß David V. 7. nichts weiters sagen wollte, als: „Sieh! ich bin von meiner Geburt, d. i. von meiner frühesten Jugend an, ein sündhafter Mensch gewesen." — „Occasione hujus gravis criminis meminit & antecedentium, quamlibet non tam gravium, aitque: non nunc tantum, sed à pueritia mea sæpius peccavi. Est hoc dicendi genus hyperbolicum." Dabey beruft er sich auf ähnliche Redensarten bey hebräischen Schriftstellern, z. B. bey Hiob XXXI. 18., wo von einem Waisen gesagt wird:

„Er wuchs von meiner Jugend an
„Bey mir als Vater auf;
„Der Wittwe pflegte ich
„Vom Mutterleibe an."

Eben so werden auch Ps. LVII. 4. die Gottlosen vom Mutterleibe an verkehrt genannt; und Sirach I. 14. heißt die Gottesfurcht den Frommen im Mutterleibe anerschaffen.

V. 8. Wahrheit heißt hier, wie Prov. XII. 22. I. Kön. XII. 24. Joh. III. 21., Rechtschaffenheit; innere Wahrheit ist also innere, herzliche Rechtschaffenheit. Diese liebet oder verlanget Gott von uns. Dazu legte er die Erkenntniß des Guten in unser Herz (vergl. Röm. II. 15.), oder wie es hier ausgedrückt wird, er lehrt uns „Weisheit im Verborgenen" — in unserm Innern (vergl. Hiob XXXVIII. 36.). Das in unser Herz geschriebene Gesetz wird dem auf einer Tafel oder in einem Buche Aufgezeichneten entgegengesetzet (vergl. Jerem. XXXI. 33. Hebr. X. 16.). —

Man

Man sieht, daß „innere Rechtschaffenheit," und ein „in das Innere geschriebenes Gesetz" einander in den zwey Versgliedern sehr schön entsprechen.

V. 9. Hysop oder Ysop; mit diesem Worte drückten die LXX. das hebräische Wort „Ezob" aus, und seitdem ist es allgemein angenommen. Ezob aber oder Hysop ist ein wohlriechendes Kraut, ähnlich dem Majoran. Nach dem mosaischen Gesetze (Levit. XIV. 6—7. 49—52.) wurden Aussätzige gereiniget durch Besprengung mit Hysop, in Wasser und Blut getaucht. Auf diese Ceremonie der Reinigung der Aussätzigen spielt David hier an im Gefühl seiner moralischen Unreinigkeit. „Da du innere, aufrichtige Rechtschaffenheit liebest, ich aber ein Sünder bin, somit unrein vor dir (V. 7—8.): so reinige du mich von meinen Sünden, wie man einen körperlich Unreinen durch Besprengung mit Hysop reiniget, und führe mich zu voller Unschuld vor deinem Auge!" Vergl. V. 4. und Jes. I. 16—18.

V. 10. Ertheile mir die frohe Bothschaft der Vergebung, und belebe durch diese Freude meine Glieder mit neuer Kraft, wie du zuvor durch Nathans Schreckensbothschaft dieselben gebrochen, d. i. mich mit Furcht und Angst erfüllet hast. Das Gefühl eines heftigen Schreckens dringt durch alle Glieder, und wir haben dabey die Empfindung, als würden uns alle Gebeine gebrochen, so daß man oft wirklich nicht mehr stehen kann und in Ohnmacht dahin sinkt. So erschütternd war auch Nathans Rede und Strafbothschaft für David (II. Kön. XII. 7—13.).

V. 11. Verzeihe mir! Handle so gnädig gegen mich, als sähest du meine Sünden nicht! — Erlasse mir meine

Verge=

Vergehungen, wie ein Gläubiger die Schuld, die er dem Schuldner erläßt, aus seinem Buche auslöschet! V. 3.

V. 12. Gieb mir ein von bösen Begierden und Thaten reines Herz! Der Uebergang vom Zustande der Sünde in jenen der Tugend heißt „Wiedergeburt," oder eine neue moralische Schöpfung, weil der Mensch hierdurch in moralischem Betrachte ein neuer (gleichsam neugebohrner) Mensch wird; m. s. Ephes. IV. 23 — 24. Gal. VI. 15.

Schenke mir einen Geist, der fest und standhaft im Guten verharre, der also von meinem vorigen Sinne ganz verschieden ist! Vergl. Ezech. XI. 19 — 20. XXXVI. 26 — 27.

V. 13. Verstoße mich nicht, wie z. B. ein Vater seinen ungerathenen Sohn verstoßet. — Kalmet bemerket, wie es scheint, sehr richtig: David hatte hier und V. 14. die königliche Würde im Auge, welche ihm von Gott verliehen, und auch seinen leiblichen Nachkommen verheißen war; er befürchtete nämlich, dieselbe möchte ihm wegen seines großen Verbrechens entzogen, und auf eine andere Familie übertragen werden, so wie vormals sein Vorfahrer Saul um seiner Sünde willen die königliche Würde verloren hatte. Daher bath er: „Verstoß mich nicht" — entziehe mir und meinem Geschlechte die Königswürde nicht! Und: „Nimm deinen heil'gen Geist nicht von mir!" d. i. entziehe mir nicht die Geistesvorzüge, welche zur würdigen Verwaltung der königlichen Würde erfoderlich sind. Nach dem ältesten Sprachgebrauche der Hebräer wurden nämlich a.) höhere Geistesgaben, insbesondere aber dieseni-

jenigen, welche zur Regierung der Völker nöthig sind (Muth, Tapferkeit, Weisheit, Gerechtigkeit u. s. w.) „göttlicher Geist," „Geist Jehovens" genannt; m. s. z. B. Richt. III. 10. XIV. 6. 19. *) Es ist dieß eine ähnliche Redeform, wie z. B. wir von einem Sohne sagen: er hat den Geist seines Vaters, d. i. er hat dieselbe Denkart und Gesinnung, wie sein Vater. — Insbesondere wird b.) I. Kön. XVI. 13—14. erzählet: Nach der Ernennung Davids zum König trat der Geist Jehovens in ihn, d. i. er ward mit einer höhern, eines Königs würdigen Denkart und Gesinnung erfüllet. Und als Saul von der Ernennung eines andern Königs Nachricht erhielt, wich der Geist Gottes von ihm, und es bemächtigte sich seiner ein böser Geist, d. h. er verlor seinen vorigen frohen Sinn, und ward von einer schweren, periodischen Melancholie befallen, die ihn der Regierung unfähig machte (zu deren Vertreibung man sich auch der Musik bediente).

Mit dieser Deutung harmoniret auch der folgende

V. 14. Gewähre mir die Freude, daß ich wieder, wie zuvor, deines mächtigen Beystandes versichert seyn darf! David schrieb alle seine Siege, und seine ganze Größe und Macht stets dem Beystande Jehovens zu (vergl. II. Kön. XXII. 30. 38—43.). — Das zweyte Glied

*) „Fuitque in eo (Othoniel) Spiritus Domini et judicavit Jsrael, egressusque est ad pugnam, et oppressit Regem Syriae" (Er ward um seiner Tapferkeit willen Israels Staatsregent, und besiegte den König von Syrien). — „Irruit autem spiritus Domini in Samson, et dilaceravit leonem" (Beym Anblicke des ihn anfallenden Löwen ward Samson von Muth begeistert, und er riß ihn entzwey).

Glied heißt eigentlich: Stärke mich mit Fürstensinn, hebräisch „Ruach Nedibah" (von Nadib, Princeps); daher das lateinische: spiritu principali, mit einem Sinne, der eines Königs würdig ist. Dieser Vers ist also Gegensatz des vorhergehenden 13. Verses.

Bey der Anwendung dieses Psalmes auf uns können wir uns unter den Worten des 13. und 14. Verses mit Recht folgenden Sinn denken: Verstoße mich nicht, o Gott! Entziehe mir nicht den Geist der Weisheit und Tugend! Gewähre mir die Freude deines Beystandes, und stärke mich mit einem hohen Sinne zur Besiegung meiner Neigungen! — Hierbey wird „animus principalis" (πνευμα ἡγεμονικον) im philosophischen Sinne genommen, als „Herrschaft des Geistes über die niedrigen Triebe der Sinnlichkeit," wovon auch Chrysostomus, Theodoretus und Andere diese Stelle verstanden haben.

V. 15. Begnadigt von dir werde ich auch andere Sünder über die Heiligkeit deiner Gesetze belehren und sie zur Besserung leiten. Dazu konnte besonders David als König sowohl an seinem Hofe, als beym Volke durch Wort und That wirksam seyn. Das gegebene Aergerniß hatte es ihm wohl auch zur besondern Pflicht gemacht.

V. 16. Wörtlich: „à sanguinibus," d. i. von der Strafe des Todschlages, welche nach dem mosaischen Gesetze im Tode, somit in Blutvergießung bestand (m. s. Exod. XXII. 1 — 2.). „Befreye mich von der Strafe für die Ermordung des unschuldigen Uria und anderer, die mit ihm fielen (vergl. II. Kön. XI. 17.)! Vergieb mir dieses Unrecht! Dann werde ich wonnevoll deine Gnade preisen (justitia ist hier = bonitas, misericordia, wie Ps. XXII. 32. XXIV. 5.)."

V. 17. Verschone mich, damit sich aus der Völle meines Herzens — aus dem Gefühl des Dankes gegen dich — mein Mund öffne, um deine Huld lobzusingen!

V. 18. Gerne würde ich Opfer darbringen, wenn man dadurch Vergebung bey dir erlangen könnte. Allein dieß kann nicht geschehen; selbst Brandopfer, die doch den Vorzug vor andern haben, sind dir nicht gefällig (m. s. Ps. XL. 8.). Die Opfer des A. B. waren nämlich nach dem Geiste des mosaischen Gesetzes nur Symbole der Entsündigung für den schwachen, sinnlichen Menschen, d. i. das Schlachten oder Verbrennen der Opferthiere war nur ein äußerliches Zeichen, daß der Sünder des Todes (der Strafe) vor Gott würdig sey, daß aber Gott dem Gebesserten (dem, der seine sündhaften Neigungen in sich tödtet) vergeben wolle; sie waren aber kein Entsündigungsmittel, d. h. sie konnten weder die Sünde selbst tilgen, noch die Strafen derselben abwenden. „Impossibile est, sanguine taurorum & hircorum aufferri peccata" (Hebr. X. 4.).

V. 19. Beydes — Tilgung der Sünde und Abwendung der Strafe kann nur durch Reue und wahre Besserung geschehen. Durch diese hört die Sünde selbst im Willen des Menschen auf zu seyn; und wer sich Gott mit der Empfindung der Reue und mit dem Entschluß der Besserung nähert, dem vergiebt Gott — aus Liebe; „barmherzig und gnädig ist Gott; er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe" (Ps. LXXXV. 15. Ezech. XVIII. 21 — 23. Jes. I. 11. f.). Daher heißt es hier: „Du siehst nur auf das Herz des Menschen, und verlangst nur ein schmerzlich Gefühl über unsere Vergehungen. Wer sich aber demüthiget

thiget vor dir, und seine Sünden bereuet, dem versagest du Vergebung nicht." —

V. 20 — 21. Die zwey letzten Verse sind ohne Zweifel Zusatz einer spätern Hand, wahrscheinlich aus der Zeit des babylonischen Exiliums, worin die Israeliten diesen Bußpsalm mögen gebethet haben. Denn 1.) David konnte in diesem, nur seine eigene Person betreffenden Liede nicht um den Flor Zions (des königlichen Schlosses auf diesem Berge) und um Wiederherstellung der Mauern Jerusalems bethen. 2.) Weder jenes Schloß, noch die Mauern der Hauptstadt waren damals zerstört; dieß war erst durch Nabuchodonosor geschehen; somit konnte man erst während dem Exilium um Wiedererbauung Jerusalems, und um Wiederherstellung des feyerlichen Gottesdienstes flehen. M. s. Calmet Argumentum h. Ps.

„Opfer der Gerechtigkeit" (V. 21.) sind Opfer mit einem frommen, gebesserten Sinne dargebracht, im Gegensatze derer, welche nur in äußerlichem Pompe bestehen. — Dann werden sie, nämlich die Priester, Stiere (Opferthiere) auf den Altar legen. — „Geweihte Gaben" sind insbesondere Opfer, welche zum Zeichen der Ehrfurcht und des Dankes gegen Gott dargebracht wurden; der Gebrauch dieser Opfer gründete sich auf die allgemeine Sitte der Morgenländer, ihre Hochachtung gegen Höhere, besonders gegen Könige durch Geschenke zu bezeigen (m. s. die Anmerk. zu Ps. LXXI. 10.); daher gab auch Moses im Namen Gottes dem Volke Israel das Gesetz: „Non adparebis in conspectu meo vacuus" (Exod. XXIII. 15.).

Die zwey letzten VV. enthalten also nebst der Bitte um Wiedererbauung Jerusalems und um Restitution des öffentlichen Gottesdienstes zugleich die Angelobung wahrer Besserung und Frömmigkeit.

Sieben und sechzigster Psalm.

Lobpreisung der göttlichen Macht zum Heile des Volkes Israel.

Dieser Psalm wurde von David verfasset auf die Feyerlichkeit, mit welcher die Bundesarche aus dem Hause des Obededom in den neuerbauten königlichen Pallast auf dem Berge Zion übertragen wurde, und er ward während dieser feyerlichen Uebertragung mit Begleitung der Instrumentalmusik von abwechselnden Chören gesungen (II. Kön. VI. 10. f. II. Chron. XV.); daher besteht er auch aus mehreren Theilen oder Abschnitten, zwischen welchen kein strenger Zusammenhang statt hat.

Der Dichter besinget darin die Macht Gottes, womit er die Feinde des Volkes Israel als seine eigenen Feinde besiegt und zerstreuet, die Seinigen aber beschützet und segnet. Beydes wird aus der alten vaterländischen Geschichte gezeigt, mit Erinnerung an die Wohlthaten, welche Jehovah den Vätern nach dem Auszuge aus Aegypten erwies (V. 2 — 15.). Dann wird der besondere Vorzug des Berges Zion gepriesen, den Gott zu seinem Sitze erwählte (V. 16 — 19.).

19.). Hierauf folgen Gebethe um den göttlichen Beystand gegen alle noch zu besiegende Feinde (V. 20 — 32.). Endlich werden alle Sterblichen zur Anbethung der göttlichen Majestät aufgefodert (V. 33 — 36.).

V. 1. Dem Musikvorsteher, ein Psalm David's.

---

2. Gott breche auf!
Zerstreut werden seine Feinde!
Seine Hasser fliehen davon!

3. Wie Rauch verjagt wird, jage sie fort!
Wie Wachs am Feuer zerschmilzt,
Vergehen Sünder vor Gott!

4. Die Gerechten aber freuen sich,
Jauchzen vor Gott, frohlocken!

5. Singet Gott!
Lobpreiset seinen Namen!
Bahnet den Weg in der Wüste
Dem, der da fährt!
Jehovah ist sein Name.
Jauchzet ihm zu!

6. Ein Vater der Waisen,
Ein Schützer der Wittwen
Gott in seiner heiligen Stätte.

7. Ein Gott, der Einsamen Wohnung schenkt,
Die Gefangenen auf Ueberfluß führt;
Der Rebellen Besitz ist Dürre.

---

8. Gott! als du auszogst vor deinem Volke,
Durchzogst durch die Wüste;

9. Da bebte die Erde, die Himmel schmolzen vor Gott,
Sinai zitterte vor Gott, dem Gott Israels.

10. Einen Regen von Gaben schicktest du deinem Erbe,
Erquicktest, Gott! das Ermattete.

11. Deine Schaar wohnte in ihr,
Deine Güte gab Nahrung den Armen.

---

12. Der Herr läßt singen die Frauen,
Frohe Bothschaft verkünden in großer Zahl:

13. „Die Könige der Heere sind geflohen! geflohen!
„Und die Hausbewohnerin theilt Beute aus.

14. „Wann ihr ruhet in der Mitte der Felder,
„(Seyd ihr) Flügel der Taube mit Silber —
„Flügel mit blassem Golde bedeckt.

15. „Als dort der Allmächtige die Könige zerstreute,
„Ward das Feld weiß, wie Schnee auf Salmon."

---

16. Du Berg Gottes, du fruchtbarer Berg,
Du vielgipfliger Berg, Berg voll Weiden,

17. Was seht ihr mit Neid auf den Berg?
Ihn erkohr zu seinem Sitze Gott;
Ewig thront auf ihm der Ewige.

18. Myriaden sind Gottes Wagen,
Viele Tausende himmlischer Mächte;

19. In ihrer Mitte der Herr,
Wie auf Sinai, in Majestät.

---

20. Du steigst in die Höhe,
Gefangene führend mit dir,

Gaben

Gaben von Menschen,
Auch von Feinden, empfangend,
Um zu wohnen hier, Jehovah, Gott!

---

20. Tag für Tag sey gepriesen Gott!
Werden wir gedrückt, Gott hilft uns.

21. Unser Gott ist uns ein Gott der Hülfe;
Jehovens Angriffe sind Todes voll.

22. Gott zerschmettert das Haupt seiner Feinde,
Den Scheitel des Wandelnden in Unrecht.

23. „Von Basan, spricht der Herr, führ' ich sie her,
„Führe sie her vom tiefen Meere,

24. „Daß dein Fuß im Blute wate,
„Deiner Hunde Zunge von jedem trinke."

---

25. Man schaute deinen Prachtzug, Gott!
Den Einzug meines Gottes,
Meines Königs in sein Heiligthum.

26. Die Sänger voran, Saitenspieler folgten,
Die Packenschlägerinnen in der Mitte:

27. „In Chören lobpreiset den Herrn, Gott,
„Die ihr stammet von Israels Quelle!"

28. Hier Benjamins, des jüngsten, Fürst,
Die Fürsten Juda's — ihr Stein,
Die Fürsten Zebulun's, die Fürsten Nephtali's.

---

29. Gott! steh' uns bey mit deiner Macht!
Befestige, was du an uns gethan!

30. Um deines Pallastes willen über Jerusalem
Sollen Könige dir Opfer bringen.

31. Schrecke das Thier im Schilfe!
Den Haufen Stiere mit Kälbern der Völker!
Wirf sie nieder zur Erde mit Silberstücken!

32. Magnaten kommen aus Aegypten,
Aethiopien eile, Geschenke Gott zu bringen!

---

33. Königreiche der Erde, singet Gott!
Rührt dem Herrn euer Saitenspiel!

34. Ihm, der auf dem höchsten, alten Himmel fährt;
Hört, wie sein Donner tönt, Donner der Allmacht!

35. Verehret Gott, dessen Majestät aus Israel,
Dessen Macht aus den Wolken erscheint!

36. Anbethungswürdig bist du, o Gott! in deinem Heiligthum,
Israels Gott! —
Er giebt seinem Volke Reich und Macht.
Gepriesen sey Gott!

Anmerkungen.

V. 2. Der Dichter beginnet mit denselben Worten, welche einst Moses sprechen ließ, als das israelitische Heer bey dem Zuge durch die Wüste mit der Bundeslade, die man als das Symbol der gegenwärtigen schützenden Gottheit vorantrug, von einer Marschstation zur andern weiter zog (Num. X. 33. 35.), und macht dann weitere Zusätze. Vergl. Anmerk. zu Ps. II. V. 6.

Seine (Jehovens) Feinde sind alle Feinde des Volkes Israel, dessen König Gott selbst war.

V. 3 — 4. Sünder, oder Ungerechte sind hier dieselben Feinde, welche das Volk Gottes mit Unrecht bekriegen. Hingegen Gerechte sind die Israeliten, welche unter dem Schutze Gottes stehen.

V. 5. Wenn im Orient ein König sein Land bereisen wollte, so wurde zuerst ein Herold vorangeschickt, der seine Ankunft den Unterthanen bekannt machte und sie auffoderte, die Wege in wüsten Gegenden zurecht zu richten, das Unebne zu ebnen, Hügel abzutragen, Thäler auszufüllen u. s. w. Dieses Bildes bediente sich auch Jesaias (XL. 3 — 4.), und nach ihm der Täufer Johannes, als er die nahe Ankunft des Messias verkündete und die Juden auffoderte, sich darauf vorzubereiten (Matth. III. 1 — 3.).

Jehovah hält bekanntlich die drey Zeiten in sich: „Ich war, ich bin, ich werde seyn!" Es ist der Name, den Moses als den höchsten Namen Gottes seinem Volke einprägte; ihm entspricht der reine, hohe Begriff von Gottes Bestandheit und Treue, von seiner Unveränderlichkeit und ewigen Würde. In Psalmen und Propheten werden fast alle Eigenschaften oder Vollkommenheiten Gottes aus diesem Namen entwickelt; z. B. Ps. CI. 4. f. Ps. LXXXIX. Jes. XL.

V. 6. Gott, der auf der Bundesarche thronet (in seiner heiligen Stätte), ist hier das Subjekt, welches den Prädikaten nachgesetzt wird.

V. 7. Einsame sind hier Heimatlose, die kein Vaterland oder keine bleibende Wohnung haben; der-

gleichen waren die Israeliten während ihres unsteten Aufenthaltes in der Wüste, nachdem sie ihren vorigen Wohnsitz in Aegypten verlassen, und ehe sie Palästina erobert hatten. Dieselben heißen auch Gefangene, weil sie in Aegypten gleich Gefangenen im Zustande der härtesten Sklaverey schmachteten; dann aber wurden sie als ein freyes Volk in das fruchtbarste Land geführt. — Die Rebellen sind die heidnischen Völker, welche bey der Eroberung von Palästina theils vertilgt, theils in andere wüste, unfruchtbare Länder vertrieben wurden.

V. 8 — 9. Bey dem weitern Forttragen der Arche erinnert sich der Dichter an jene alte Zeit, als das Volk unter Gottes Anführung und Schutze durch die arabische Wüste zog. Er wendet sich also plötzlich (ohne eine Uebergangsformel) an Gott, und erwähnet zuerst das Gesetz, welches Gott dem jetzt freyen Volke gab, und dann an die übrigen Wohlthaten Gottes während des Zuges, insbesondere an die Siege über seine Feinde.

Der 9. V. beschreibt das schreckliche Donnerwetter bey der Verkündigung des Gesetzes, wobey die Erde bebte, der Berg Sinai zitterte, und welches sich in einen starken Regen auflößte („die Himmel schmolzen — lößten sich in lauter Wasser auf — vor Gottes Gegenwart"); vergl. Richt. V. 4 — 5.

V. 10 — 11. „Regen von Gaben" (wörtlich nach dem Hebräischen: imber liberalitatum) bezeichnet die vielen Wohlthaten Gottes. Das Erbe oder Eigenthum Gottes ist das Volk Israel (Deut. IX. 29. Ps. XIX. 9.). Schaar wird poetisch für „dein Volk" gesetzt. „In ihr," in der Wüste; ungeachtet der Unfrucht-

barkeit

barkeit des Landes, worin sich das zahlreiche Volk aufhielt, fand es doch Nahrung durch Gottes Güte.

V. 12. Dieser Abschnitt bezieht sich auf die Siege der Israeliten über mehrere Könige, namentlich über Sehon, König der Amorrhäer, und über Og, König von Basan (Num. XXI. 21. f.). Solche Siege wurden vornehmlich von Frauenzimmern, die in großer Zahl den Siegern entgegen giengen, feyerlich besungen (m. s. Exod. XV. 20. Richt. XI. 34. I. Kön. XVIII. 6 – 7.).

V. 13. Triumphlied der israelitischen Frauen. „Hausbewohnerin" wird poetisch genommen statt „Frauen;" diese hielten sich im Orient sehr zurückgezogen zu Hause auf, und erschienen nur selten öffentlich. Die Männer begnügten sich mit einem edlen Stolze, die Feinde besiegt zu haben; die billige Vertheilung der Beute ward den Frauen überlassen.

V. 14. Diese verschieden gedeutete Stelle hat die griechische Version der LXX. am einfachsten und richtigsten nach dem Hebräischen übersetzt: ἐαν κοιμηθητε αναμεσον των κληρων u. s. w., was die Vulgata so vertirt: Si dormiatis inter medios cleros u. s. w. Auf dieselbe Weise hat auch Aquila das hebräische Schephataim sowohl hier, als Genes. XLIX. 14. und Richt. V. 16. mit κληρους übersetzet. Unter dem Namen κληρων aber werden nicht nur Loose, sondern auch Feldtheile (agrorum portiones) verstanden. Der Sinn ist daher: „Wann ihr einst ruhet in der Mitte zwischen den Grenzen eurer Felder, werdet ihr seyn, wie die Flügel der Taube, die mit Silber und Gold bedeckt sind," d. i. wann ihr einst im ruhigen Besitze des verheißenen Landes

 seyd,

seyd, und euch mit dem Ackerbaue beschäftiget, werdet ihr von der Beute besiegter Feinde reich an Silber und Gold seyn.

V. 15. Die Niederlage der Feinde war so groß, daß das Schlachtfeld von den Gebeinen der Erschlagenen bedeckt weiß ward, wie Schnee auf dem Berge Salmon. So sagt auch Virgil Aen. XII. 36.: Campi ossibus albent; und Ovid Fast. I.: Humanis ossibus albet humus.

V. 16—17. Der Dichter kömmt nun zum eigentlichen Gegenstand seines Gedichtes, und stellt alle höheren oder sonst ausgezeichneten Berge dar, als beneideten sie den Berg Zion wegen der hohen Ehre, die ihm dadurch ward, daß Gott seinen Sitz auf ihm nahm. „Berg Gottes" ist bekanntlich = höchster Berg (vergl. z. B. Ps. XXV. 7.).

V. 18. Da ehemals große Könige ihre Macht durch eine große Zahl von Kriegswagen zeigten (vergl. Exod. XIV. 7. Richt. IV. 13.), so wird hier auch Gott, der höchste König Israels, dargestellt auf Zion einziehend von einer unermeßlichen Zahl himmlischer Geister begleitet, welche auf Myriaden von Wagen geführt werden (vergl. Habak. III. 8. III. Kön. II. 10. 11. VI. 17.). Zugleich wird der Einzug auf Zion verglichen mit der ehemaligen feyerlichen Erscheinung Gottes auf Sinai.

V. 19. Der feyerliche Zug mit der Bundesarche begann jetzt den Berg Zion zu besteigen. Daher redet der Dichter Gott selbst an, und legt ihm alles das bey, was bey einem Triumphzuge der Könige nach einem gro-

ßen

ßen Siege statt zu haben pflegte, daß sie nämlich Gefangene mit sich führten, und Geschenke zum Beweise der Achtung und Unterwerfung sowohl von ihren Unterthanen, als von feindlichen, jetzt besiegten und zinsbar gemachten Völkern erhielten (vergl. Anmerk. zu Ps. LXXI. V. 10. 15.). Vermuthlich wird hier Jehovah unter dem Bilde eines Siegers darum vorgestellt, weil David kurz zuvor unter dem Schutze Gottes das Castell auf dem Berge Zion erobert und die alten Einwohner daraus vertrieben hatte (II. Kön. V. 6 — 10.). Uebrigens versteht es sich von selbst, daß diese Strophe nicht wörtlich zu nehmen, sondern vielmehr eine poetische Verschönerung der Feyerlichkeit des Einzuges Gottes auf Zion sey.

Paulus wendet diese Stelle (mit einer kleinen Veränderung) sehr schön an auf die Auffahrt Jesu in die höchste Höhe, in den Himmel bis zum Throne der Gottheit, begleitet von den Heiligen des A. B., die sich bis dahin im Orte der Schatten — im Zustande des Wartens befanden, denen Er sich zuerst (eh' es auf Erden geschah) als den Ueberwinder des Todes geoffenbart hatte, und die Er dann zum Leben rief, und zum ersten verklärten Kranz seiner Auffahrt machte; so wie Er hierauf zum Beweise seines Lebens bey Gott und seiner höchsten Macht im Himmel und auf Erden die Gaben des heiligen Geistes seinen Schülern und Verehrern mittheilte. Ephes. IV. 8 — 10. Vergl. I. Petr. III. 19. IV. 6.

V. 20 — 24. Lobpreißung Gottes. — Das zweyte Glied des 21. Verses hat den Sinn: Jehovens Angriffe auf seine (oder des Volkes) Feinde sind mit voller Niederlage derselben verbunden (exitus i. e. impetus

petus Jehovæ in hostes sunt mortis pleni). Darum ist er ein Gott der Hülfe für uns gegen alle Feinde des Vaterlandes. — Das zweyte Hemistichium V. 22.: „Gott zerschmettert den Haarscheitel (verticem capillatum) des ungerechten Angreifers seines Volkes," ist mit dem ersten gleichbedeutend.

Basan war ein Land gegen Osten; unter dem entgegengesetzten Meere wird daher das westliche oder mittelländische Meer verstanden. „Deine Feinde mögen von Osten oder von Westen — von was immer für einer Seite herkommen, so wirst du, mein Volk, sie unter meinem Schutze besiegen." Dieß wird aber mit einer kühnen poetischen Diktion so ausgedrückt, als führte Gott selbst fremde feindliche Völker herbey, damit sie von seinem Volke aufgerieben werden.

V. 25—27. Nun war die Arche in ihrem bestimmten Sitze aufgestellt. Daher folgen von jetzt an die Zeitwörter in der vergangenen Zeit. — Zwischen V. 26 und 27. hat man sich das Wort „singend" zu denken. „Lobpreißet Gott alle Nachkommen Israel's!" Der Ausdruck „von Israel's Quelle," statt „von dessen Stamme" kommt auch Jes. LI. 1. vor.

V. 28. Der Dichter erwähnt auch die Stämme des Volkes, welche dieser Feyerlichkeit beywohnten. Nach I. Chron. XV. 3. hatte zwar der König das ganze Volk hierzu eingeladen; allein eine lange Aufzählung aller Stämme wäre mehr eines Historikers, als eines Dichters würdig gewesen. Daher werden hier nur einige genannt, und zwar 1. die zunächst wohnenden Stämme (Ben=

(Benjamin und Juda), 2. die von Jerusalem am weitesten entfernten (Zebulon und Nephtali), welche an den Grenzen von Palästina wohnten, und doch zahlreich erschienen waren. Statt der Stämme werden ihre Fürsten genannt. — Benjamin war bekanntlich der jüngste unter seinen Brüdern. — Die Person, welche die Stütze oder der Grund von Andern ist, heißt bey den Hebräern „der Stein" (z. B. Genes. XLIX. 24.).

V. 29. Ein Gebeth um Befestigung und Erhöhung des Reiches Israel. „Befestige das Reich, das du gestiftet hast!"

V. 30. Zum Ruhm und Glanze deines Pallastes, der über Jerusalem emporraget, sollen auch auswärtige Könige Gaben und Tribute bringen.

V. 31. Unter „Thier im Schilfe," das für Menschen gefährlich ist, werden ohne Zweifel feindliche Völker verstanden. Unter Stieren sind wahrscheinlich die Heerführer, unter Kälbern die Krieger gemeynt, die ihnen folgen. „Schrecke, besiege sie so, daß sie vor dir zur Erde niederfallen, und Tribut in Silberklumpen bezahlen!"

V. 32. Völker aus allen Erdtheilen sollen Gott, dem höchsten König Israels, durch Geschenke ihre Ehrfurcht bezeigen!

V. 33. folg. Schlußchor. — V. 34. „Singet Gott, dem Erhabensten, der seine Macht durch den Donner offenbart!" Alter Himmel ist = der seit Weltbeginn von ihm erbaute und bewohnte Himmel. Vergl. Anmerk. zu Ps. CIII. V. 3.

V. 35 — 36. Seine Größe und Macht ist eben so aus den wunderbaren Führungen des Volkes Israel, wie aus den Wolken (aus dem Sternhimmel) sichtbar. Der letzte Vers enthält den Hauptgedanken des ganzen Gedichtes.

Ein und siebenzigster Psalm.

An Salomo.

Ideal eines gerechten Fürsten.

Dieser Psalm ist ein Glückwünschungs-Gedicht beym Regierungsantritte Salomo's. Der Dichter wünschet dem neuen König (David's Sohn) eine glückliche und glorreiche Regierung, und daher Gerechtigkeit, die Haupteigenschaft eines guten Staatsregenten, und schildert mit Begeisterung die seligen Folgen, welche aus derselben für König und Volk hervorgehen. Man vergl. II. Kön. XXIII. 3. III. Kön. II. 1 — 4. und Ps. CIX. 4.

---

1. Gott! verleih' dem König deine Gerichte,
Dem Königssohne deine Gerechtigkeit!

2. Daß er dein Volk gebührlich richte,
Recht spreche deinen Unterdrückten!

3. Die Berge tragen Glück dem Volke,
Glück die Hügel — durch Gerechtigkeit.

4. Er schaffe Recht dem armen Volke,
Steh' der Dürft'gen Kindern bey,
Zermalme den Unterdrücker!

5. So verehrt man dich,
Solang' Sonne und Mond ist,
Von Geschlecht zu Geschlechte.

6. Er läßt sich (auf sein Volk) herab,
Wie Regenguß auf abgemähtes Land,
Wie Tropfen, die das Erdreich feuchten!

7. In seinen Tagen blühet der Gerechte,
Und hoher Friede, bis nimmer ist der Mond.

8. Er herrscht von einem Meer zum andern,
Vom Flusse bis zu der Erde Grenzen.

9. Vor ihm beugen sich Wüstenbewohner,
Und seine Feinde lecken Staub.

10. Die Könige Tarschisch und der Küsten
Bringen ihm Geschenke;
Scheba's und Seba's Könige
Führen Gaben zu.

11. Alle Fürsten fallen vor ihm nieder,
Alle Völker sind ihm unterthan.

12. Denn er rettet vom Geschreye den Armen,
Den Elenden, der keinen Helfer hat.

13. Schont des Armen, schont des Dürftigen,
Rettet der Verlassenen Leben.

14. Befreyet sie von Trug und Frevel,
Ihr Blut ist köstlich in seinem Auge.

15. Frohlebend bringt er ihm Gold aus Scheba,
Bethet immerdar für ihn,
Giebt ihm täglich seinen Segen.

16. Dicht Getreid steht im Lande,
Auf hoher Berge Gipfel,
Wie Libanon rauscht seine Frucht;
Und in den Städten keimt's,
Wie auf der Flur Gewächs.

17. Sein Nachruhm währet ewig;
Sein Name ist der Sonne gleich.
Man segnet sich mit ihm,
Alle Völker ihn.

Anmerkungen.

V. 1. Gieb, daß der König das Reich nur nach deinen Gesetzen verwalte! Dieß sind die Gesetze, welche Gott den Israeliten durch Moses gegeben hatte, und deren Grundlage jene des Dekalogus waren (Exod. XX.). Denselben Sinn hat der Ausdruck „Gerichte (d. i. Gesetze) des Herrn" auch in der letzten Ermahnung Davids an seinen Thronfolger Salomo III. Kön. II 3. M. s. die Anmerk. zu Ps. II. 2. — Derselbe Wunsch wird im 2. Hemistichium synonimisch wiederholet. „Dem Königssohne," dem Sohn und Thronfolger Davids; „deine Gerechtigkeit," d. i. daß er nach den gerechten und weisen Satzungen regiere, die du dem Volke Israel ertheilet hast, oder kurz: so gerecht, wie du regierest. — So soll jeder König sein Reich nicht willkührlich, sondern nur nach gerechten und weisen Gesetzen regieren; davon hängt die wahre Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft ab.

V. 2. Hier ist insbesondere die Rede von unpartheyischer und gerechter Entscheidung der Rechtsstreite, wovon unter den Bürgern der ungestörte Besitz ihrer Güter und Rechte, somit der Zweck des Staates vornehmlich abhängt. „Hoc olim Reges sunt fine creati, dicere jus populis, injustaque tollere facta." — Ehemals wurden dieselben von den Königen selbst entschieden (vergl. II. Kön. VIII. 15.); heut zu Tage aber sind besondere Gerichte aufgestellet, die im Namen des Königs Recht sprechen. — „Dein Volk," das Volk Israel, dessen höchster König Gott selbst war. „Deinen Unterdrückten," denjenigen, in deren Rechte und Güter man sich ungerechte Eingriffe erlaubet. M. s. Samuels Rede I. Kön. XII. 1 — 5.

V. 3. „Berge und Hügel" werden als die sichtbarsten Theile des Landes für das ganze Land genommen (wie Jes. LV. 12.). Durch Gerechtigkeit (V. 1 — 2.) wird das ganze Land beglücket.

V. 4. Der König sey nicht nur gegen Hohe und Reiche, sondern auch gegen Geringe und Arme gerecht! Er schütze sie gegen Bedrückungen, die man sich so oft gegen die gemeine Volksklasse erlaubet! — Die Redeform „der Dürftigen Kinder" ist ein Hebraismus, statt „Dürftige," wie z. B. Ekkl. X. 17. „Filius nobilium," statt „nobilis," oder Ps. XVII. 46. „Filii peregrini," statt „peregrini."

V. 5. Diese Gerechtigkeit (V. 1. 2. 4.) wird deine Regierung für dich selbst glorreich machen; man wird dich immerdar, in allen künftigen Zeitaltern verehren und lobpreißen.

V. 6.

V. 6. Gerechtigkeit macht aber auch die Regierung für die Unterthanen glücklich; ein gerecht regierender König ist so wohlthätig für das Volk, wie der Regen für abgemähtes Land.

V. 7. Unter einem gerechten Fürsten lebt der rechtschaffene, arbeitsame Bürger im Wohlstande, und das ganze Land genießet fortwährende Ruhe; da sind keine Empörungen gegen den Fürsten, keine Spaltungen unter den Bürgern zu befürchten.

V. 8. Der König (der gerecht regieret) wird über das ganze, große Reich — über alle Stämme Jakobs herrschen; kein Theil wird sich von seiner Herrschaft losreißen (wie es, leider! in der Folge unter Roboam wegen seiner despotischen Bedrückungen geschah III. Kön. XII.).

Die Grenzen von Palästina waren unter David und Salomo von Süden nach Westen das rothe Meer und das mittelländische Meer, von Norden nach Osten der Euphrat bis zur großen Wüste (zwischen Palästina und Aegypten). Vergl. Genes. XV. 18. Exod. XXIII. 31.

V. 9. „Wüstenbewohner" sind Völker, die in wilden und unbekannten Ländern wohnen, nach der Sprache der Griechen und Römer „Barbari" (ungebildete Völker). Selbst diese, sagt der Dichter, achten den gerechten König, und wagen es nicht, sein Reich anzufallen. — „Seine Feinde" sind die vormals feindlichen, jetzt aber seit David besiegten und dem Reiche Israel unterworfenen Nationen. Von diesen sagt der Dichter: Sie empören sich nicht gegen den gerechten König, sondern erkennen fortwährend seine Oberherrschaft, oder tropisch: sie fallen

len nieder vor ihm, und küssen die Erde. Dieß Letztere war eine sehr alte, in Asien übliche Sitte; das Niederfallen und das Küssen der Erde (oder das Staublecken) war Zeichen der Ehrfurcht und Unterwerfung.

V. 10. Tarschisch oder Tarsis war vermuthlich das heutige Andalusien in Spanien, worin die Stadt Tartessus lag, von der das Land jenen Namen hatte. Nach dem Zeugniß der Alten war Andalusien ehemals sehr reich an Zinn, Silber, Gold u. s. w. Die Phönizier führten zu Salomos Zeiten einen großen Handel dahin, und sie hatten die reiche Handelsstadt Cadix erbauet. Hier wird aber das Land nur metonomisch gebraucht, für „die entferntesten und reichsten Provinzen überhaupt." Eben so „Küstenbewohner" (vergleichen z. B. die Punier als phönizische Kolonisten an den Küsten von Afrika waren) statt „entfernte Völker." Scheba war wahrscheinlich ein Land des glücklichen Arabiens, wo es das beste Gold gab (m. s. Genes. X. 28.), Seba aber eine Provinz des innern Afrika (ebend. V. 7.).

Es ist also hier von Königreichen in Europa, Asien und Afrika, somit der ganzen (damals bekannten) Welt die Rede, und der Vers hat folgenden Sinn: Die Könige der entferntesten und reichsten Provinzen bezeigen ihm, dem gerechten König, ihre Achtung durch Geschenke, die sie ihm bringen; oder, was Eines ist: Sein Ruhm verbreitet sich über alle Welttheile.

Geschenke waren nämlich im Alterthume und sind noch jetzt im Orient ein allgemein übliches Zeichen der Hochachtung. Alle Standespersonen, und vornehmlich Fürsten, sahen sie als eine Art von Tribut an,

die

die man ihrer Würde schuldig sey (m. s. I. Kön. IX. 7. X. 27.). Insbesondere durfte kein bemittelter Unterthan ohne Geschenke vor seinen Fürsten kommen. „Reges Parthos non potest quisquam salutare sine munere" (Seneca Ep. 17.). Manche Könige bestritten ihre Ausgaben einzig durch die freywilligen Gaben ihrer Unterthanen, wie es z. B. Herodot (B. III. 97.) von den Persern berichtet.

V. 11. Alle Könige bezeigen ihm ihre Ehrfurcht; alle Völker erweisen ihm Verehrung durch Geschenke (welche dem Tribute unterworfener Völker gegen ihren Oberherrn gleichen, vergl. V. 10.). — Offenbar ist dieser Vers nicht wörtlich zu verstehen; der Dichter idealisiret; er will nur die hohe und ausgebreitete Achtung beschreiben, die sich ein Fürst durch Gerechtigkeit erwirbt; diese stellt er daher in ihrem höchsten Umfange — als unbeschränkt dar. Der Grund dieser Achtung wird auch sogleich in den drey folgenden Versen angegeben.

V. 12. Er errettet den Armen von seinem Jammergeschrey über den Druck der Großen; in ihm findet der Unglückliche, der von aller Hülfe verlassen ist, einen Helfer. Vergl. V. 4.

V. 13. Er bedrücket die Dürftigen seiner Unterthanen nicht (gleich einem asiatischen Despoten) mit schweren Arbeiten und anderen Lasten. Unter ihm findet jeder Unterthan, auch der sonst verlassene, Schutz für sein erstes Gut, für sein Leben.

V. 14. Er läßt ihnen (den Dürftigen) kein Unrecht widerfahren; er schützet sie gegen Betrug (z. B. gegen Wucher, welcher zwischen Israeliten im mosaischen Ge-

setze

setze besonders verbothen war, Exod. XXII. 24. Deut. XXIII. 20.), und gegen jede Gewaltthat; vorzüglich ist ihm ihr Leben theuer; er läßt ihr Blut nicht ungestraft vergießen (m. s. dieselbe Redeform Ps. CXV. 15. und I. Kön. XXVI. 21.).

V. 15. Diese Strophe bezieht sich auf den Armen, von welchem V. 12 — 13. in der einfachen Zahl die Rede war. Auch der Arme lebt daher unter dem Schutze des gerechten Königs froh und zufrieden; und zum Zeichen des Dankes und der Ehrfurcht bringt auch er dem König Gold aus Scheba (aus Arabien, vergl. V. 10.) zum Geschenke; er bethet für seine Erhaltung, und wünscht ihm täglich Segen und Heil.

V. 16. Unter der Regierung des gerechten, somit seine Unterthanen schonenden und schützenden Königs wird Kultur und Population gedeihen. Alle Felder werden angebauet seyn, und mit dichtem Getreide prangen; sogar die höchsten Berge werden die reichste Aernte bringen; das Getreid wird darauf so hoch wachsen, daß die Halme, vom Winde bewegt, gleich den Cedern auf dem Gebirge Libanon rauschen. Und in den Städten wird die Bevölkerung zunehmen (wörtlich: germinabunt in civitate), daß sie dem Grase auf den Fluren gleichet. M. s. III. Kön. IV. 20.: „Juda und Israel waren (unter Salomo) zahllos, wie der Sand am Meer, und aßen, tranken und waren fröhlich."

V. 17. Den gerechten, und durch Gerechtigkeit wohlthätigen König preißen alle künftigen Geschlechter. Sein Ruhm ist unvergänglich, wie die Sonne. Und weil ein allgemein verehrter und geliebter König höchst

glück-

glücklich ist: so wird man sich (sagt der Dichter) seines Namens bedienen in der Segensformel, d. i. wenn man einander Gutes wünschet, so wird man sagen: „Sey glücklich, wie Salomo!" Dasselbe wiederholet das zweyte Hemistichium: „Alle Völker werden ihn selig preißen."

Die noch angehängten VV. 18 und 19. sind eine Doxologie, welche vom Sammler der Psalmen am Ende des II. Buches (das sich mit diesem Psalme schloß) beygefügt wurde. M. s. die Abhandlung über die Psalmen §. 22.

Neun und achtzigster Psalm.

Unveränderlichkeit Gottes — Hinfälligkeit des Menschen.

1. Ein Gebeth Mosis, des göttlichen Mannes.

Der große Heerführer Moses war ebenso als Dichter, wie als Lehrer und Gesetzgeber der Israeliten, ausgezeichnet. Außer seinen Liedern Exod. XV. und Deuter. XXXII. ist uns auch das gegenwärtige Gedicht aufbewahret worden. Der Verfasser erhebt sich darin zu der Idee von der ewigen Bestandheit des Schöpfers und Regierers der Welt, in deren Gegensatze er die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit des Menschen mit klagender Stimme besinget. Ohne Zweifel ward dieses Lied nach dem

Zuge der Israeliten durch die arabische Wüste in Mosis hohem Alter verfasset.

---

1. Herr! unsre Zuflucht warest du
Durch alle Menschenalter hin.

2. Eh' Berge noch gezeugt,
Eh' Erd' und Welt gebohren ward,
Bist du, o Gott!
Von Ewigkeit in Ewigkeit.

3. Du führst die Menschen zur Zermalmung hin,
Und sprichst: „Kehrt wieder Erdensöhne!"

4. Ja, tausend Jahre sind in deinen Augen
Dem Tage gleich, der gestern vergieng,
Gleich einer Wache in der Nacht!

5. Du strömst sie hin, und sie entschlummern;
Früh', wie das Gras, vergehen sie;

6. Frühmorgens blüht und grünt es noch,
Am Abend ist's versengt, verdorret.

7. So auch verzehret uns dein Zorn,
So schleudert uns dein Grimm hinweg.

8. Du stellest unsre Missethat vor dir,
Vor deinen Scharfblick unsre Heimlichkeit!

9. Drum schwinden unsre Tage hin vor deinem Grimme,
Wir enden unsre Jahre, wie ein Gespräch.

10. Es währet sieb'zig Jahre unser Leben,
Und achtzig bey Kraftvollern;
Ihr größter Theil ist Müh' und Plage;
Schnell eilen sie und fliegen fort.

11. Wer kennet deines Zornes Allgewalt?
Wer deinen Grimm, daß er dich fürchte?

12. O lehr' uns unsre Tage zählen,
Daß weiser werde unser Herz!

13. Kehr' um, Jehovah! — Ach! wie lange — — ?
Erbarm' dich wieder deiner Diener!

14. Erfüll' uns früh mit deiner Huld!
Dich rühmen wir frohlockend lebenslang.

15. Erfreu' uns nun so lang', als du uns plagtest,
Als Unglücksjahre wir erlebten!

16. An deinen Dienern glänze deine That!
An ihren Kindern deine Herrlichkeit!

17. Des Herrn, unsers Gottes Gnade sey mit uns!
Gelingen laß er unser Thun!
Er fördre unsrer Hände Werk!

Anmerkungen.

Ueberschrift. „Des göttlichen Mannes," d. i. des Dieners oder Gesandten Gottes, wie Deut. XXXIII. 1. XXXIV. 5. Jos. I. 2. XII. 6. Durch diese Ueberschrift wird der Psalm deutlich dem großen Gesetzgeber der Hebräer beygelegt, welchen auch Origenes, Hieronymus und Andere als Verfasser anerkannten. Wahrscheinlich ward jedoch die Ueberschrift, oder wenigstens das Prädikat „Mann Gottes" nicht von Moses selbst beygefügt; denn er würde sich nicht selbst so genannt haben; es ist hier derselbe Fall, wie bey Deut. XXXIII. 1.

V. 1. Gott ist sowohl in seinem Wesen, als in seinen Rathschlüssen, oder in seiner Treue und Huld gegen

gen die Menschen unveränderlich; daher soll auch unser Vertrauen auf ihn unwandelbar seyn.

V. 2. Bildliche Beschreibung der Ewigkeit Gottes, seines anfangs- und ende-losen Daseyns. „Du bist, o Gott! von Ewigkeit (vor der Weltschöpfung), und in Ewigkeit — der Erste, und der Letzte (vergl. Jes. XLIV. 6.). Die Schöpfung wird bey morgenländischen Dichtern öfter als eine Geburt betrachtet (z. B. Hiob XXXVIII. 28.).

V. 3. „Du bist ewig; wir sterblich und hinfällig." — Wörtlich: Reverti facis hominem ad contritum, i. e. redigis eum in comminutionem in minutissimas partes (in pulverem). — Kehrt wieder zurück dahin, woher ihr gekommen seyd — in den Staub (vergl. Genes. II. 7. III. 19.).

V. 4. So hoch auch das Alter seyn mag, das der Mensch erreichet, so ist doch seine Lebensdauer sehr kurz; wenn jemand auch tausend Jahre lebet, so sind doch diese tausend Jahre vor dir — im Vergleiche mit deiner Ewigkeit gleich dem gestrigen Tage, der vergangen ist, gleich einer Nachtwache (einem Zeitraume von 3 oder 4 Stunden, vergl. die Anmerk. zu Ps. CXXIX. V. 6.).

V. 5. Du reißest sie weg von der Erde gleich einem Strome, der alles überschwemmet und mit sich fortreißet (vergl. II. Kön. XIV. 14.). — Frühe, in kurzer Zeit sterben sie dahin, wie das Gras. Diese letztere Vergleichung wird

V. 6. weiter ausgemalet. In den heißen Gegenden des Orients verdorret das Gras oft schnell vom Ostwinde.

V. 7—8. Die Abnahme der ehemaligen Lebenslänge, oder die Frühezeitigkeit des Todes wird als Strafe Gottes, als Folge unserer offenbaren oder geheimen Vergehungen betrachtet.

V. 9. Unsere Lebenstage wagen es nicht, vor deinem — über unsere Missethaten ergrimmten Angesichte stehen zu bleiben, sie fliehen eilends davon. — Unsere Jahre gleichen den Worten, die mit dem Schalle in der Luft verschwinden, und nicht mehr zurückgenommen werden können.

V. 10. Auch die Pythagoräer nahmen 80 Jahre für den höchsten Lebenstermin (in der Regel) an. — Das dritte Glied (amplius, i. e. majus spatium eorum) heißt: Und auch von diesen wenigen Jahren wird der größte Theil in Mühe und Kummer zugebracht. — Zudem eilen diese Lebensjahre so schnell vorüber, als wenn sie geflügelt wären.

V. 11. Wer kennet und beherziget genugsam deine strafende Allmacht, daß er durch das Gefühl der Furcht zur Meidung des Bösen gestärket werde? Vergl. Matth. X. 28.

V. 12. Die Betrachtung der Kürze unsers Lebens soll uns eine Anfoderung seyn, unsere Tage weise anzuwenden, zumal da unser irdisch Leben Vorbereitung zur Ewigkeit ist (Gal. VI. 7—9.).

V. 13. Bitte um Vergebung der begangenen Vergehungen. „Kehr' um, Jehovah!" d. i. kehr' um von deinem Zorn — sey uns gnädig (m. s. Exod. XXXII. 12.)

12.)! „Wie lange?" d. h. wie lange wirst du noch zürnen über uns? Vergl. Ps. VI. 4.

V. 14. Das Wort „frühe" ist im Hebräischen = eilends, schnell, bald (vergl. Ps. XLV. 6. C. 8. CXLII. 8.); was nämlich frühe geschieht, geschieht bald. — Eile, uns deine Huld zu erweisen!

V. 15 — 17. Laß uns eben so lange frohe Zeiten erleben, als unsere Unglücksjahre dauerten! — Die drey letzten Verse beziehen sich, wie es scheint, zunächst auf das Volk Israel, welches lange Zeit im Zustande der härtesten Sklaverey in Aegypten lebte, nun aber nach einem vierzigjährigen unsteten Aufenthalte in der Wüste im Begriffe war, unter Gottes mächtigem Beystande Chanaan zu erobern, wo es nach eigenen Gesetzen frey und glücklich leben sollte.

Der vier und neunzigste Psalm.

Auffoderung zur gemeinsamen Anbethung Gottes.

Der Psalm enthält die natürlichsten und edelsten Vorstellungen und Empfindungen, welche bey der Betrachtung der Natur und bey dem Andenken an ihren großen Urheber im menschlichen Gemüthe entstehen.

Am Schlusse (V. 8 — 11.) führt der Dichter Gott selbst an die Israeliten sprechend ein, und sie warnend vor strafbarem Ungehorsam und Mistrauen, dergleichen ehemals ihre Väter begiengen.

In

In der alexandrinischen Uebersetzung, so wie im Briefe an die Hebräer (IV. 7.) wird der Psalm dem König David als Verfasser beygelegt. Wahrscheinlich ward er nach der Uebertragung der Bundesarche auf Zion zum feyerlichen Gesange daselbst komponiret (vergl. I. Chron. XVI. 4. folgg.).

---

1. Kommt! laßt uns Jehoven jauchzen,
Frohlocken dem Hort unsers Heils!

2. Mit Dankgesang vor ihm erscheinen,
Beym Saitenspiel ihn preißen!

3. Jehovah ist ein großer Gott,
Ein großer König über alle Götter.

4. Der Erde Tiefen sind in seiner Hand,
Sein sind der Berge Höhen.

5. Sein ist das Meer; denn er hat es erschaffen.
Sein das Trockne; es ist seiner Hände Werk.

6. Anbethen laßt uns, niederfallen,
Hinknien vor Gott, unserm Schöpfer!

7. Er ist unser Gott; wir seiner Weide Volk,
Heerde seiner Hand. —
Hört doch heute seine Stimme!

(Gott)

8. „Verstockt nicht euren Sinn, wie zu Meriba,
„Wie zu Massa in der Wüste!

9. „Da eure Väter mich versuchten,
„Mich prüften, ob sie schon meine Thaten sahen.

10. „Vierzig Jahre hatt' ich Eckel an dem Geschlechte,
„Und sprach: Es ist irrsinnig Volk,
„Will meine Wege nicht erkennen.

11. „In meinem Zorne schwur ich da:
„Nie gehen sie in meine Ruhe ein."

Anmerkungen.

V. 1. Hort = Fels unsers Heils, d. i. unserm mächtigen Retter und Fürsorger (vergl. Ps. LXI. 2-3. 7-8.).

V. 2. Wörtlich: Veniamus ante faciem ejus. Der Psalm ward vor der Bundesarche, dem Thron Jehovens, mit Begleitung gesungen; daher der Ausdruck „vor ihm — vor seinem Angesichte," und der Parallelismus beyder Glieder.

Die Vulgata übersetzet: „Præoccupemus" faciem ejus, i. e. maturemus, coram eo comparere; „cum confessione," deutlicher: cum celebratione & gratiarum actione.

V. 3. Der Herr, den wir (Israeliten) unter dem Namen Jehovah anbethen, ist ein großer Gott (allmächtig, allweise und allgütig). — Gott heißt König, weil er das ganze Universum regieret durch die Gesetze, die er als Schöpfer in die Natur- und Geisterwelt legte, und von welchen sowohl die Fortdauer aller Dinge, als die stete Ordnung in der physischen und moralischen Welt abhängt. In einem besondern Sinne war er der höchste König der Israeliten (Ps. II. 2.). — Er ist erhaben über alle sogenannten Gottheiten anderer Völker (vergl. I. Kor. VIII. 5 — 6.).

V. 4. Die Tiefen der Erde (wörtlich: pervestigationes terræ) sind die tiefen oder verborgenen Abgründe der Erde, sammt alle dem, was sie enthalten und was durch Nachgraben daraus hervorgebracht wird (sammt allen Mineralien); vergl. Jerem. XXXI. 37. Diesen Tiefen werden die Höhen der Berge entgegengesetzet, worauf sich Pflanzen und Thiere befinden.

„Alles, was die Natur enthält, das Tiefste und das Höchste, das Sichtbare und das Verborgene, ist sein Werk, und daher auch sein Eigenthum, und seiner freyen Macht unterworfen." Dieß wird im Folgenden noch weiter ausgemalet.

V. 5. Wörtlich: Cui est mare, et ipse fecit illud, d. i. nam ipse fecit illud. Sein Eigenthum ist das Meer; denn er hat es erschaffen (vergl. Ps. LXXXVIII. 10. 12.). — „Das Trockene" = das feste Land; denn es ist das Werk seiner Macht; vergl. Gen. I. 9—10.

V. 6. Das Niederfallen und Kniebeugen ist das allgemeine und natürliche Symbol der tiefsten Verehrung. — Bey der Betrachtung der unermeßlichen, zweckmäßigen und wohlthätigen Werke der Natur dringt sich uns die Vorstellung eines höchst weisen, mächtigen und gütigen Urhebers derselben unwiderstehlich auf, und wir werden dabey unwillkührlich von den Empfindungen der tiefsten Ehrfurcht und Bewunderung gegen ihn ergriffen. Wir würden die edelsten Regungen unsers Wesens gewaltsam unterdrücken müssen, wenn wir nicht einen allmächtigen Urheber der Natur erkennen, wenn wir nicht niederfallen und anbethen wollten.

V. 7.

V. 7. Er (dieser große Urheber der Natur) ist unser Gott, d. h. der Gott, der uns liebt und für uns sorget. Wir sind das Volk, das er weidet — dessen Hirt oder Fürsorger er ist. Heerde seiner Hand, d. i. Schafe, die nicht einem Miethling anvertraut sind, sondern die er selbst anführet. — Das menschliche Geschlecht stehet nicht unter der Leitung erschaffener Genien (Geister), sondern unter der Regierung Gottes selbst.

Die Schafe sollen die Stimme ihres guten Hirten hören, d. h. seinem Willen freudig gehorchen, und auf seine Führung vertrauen. Daher verbindet der Dichter mit dem vorigen Bilde die Ermahnung: Möchtet ihr (Israeliten) doch heute (jetzt — heut zu Tage) die Stimme Gottes, eures besten Hirten, hören — ihm Gehorsam und Vertrauen schenken! — Das „heute" ist nach V. 8. entgegengesetzet der vergangenen Zeit, da die Voraltern der Israeliten sich gegen Gott widerspänstig und mistrauend bewiesen.

*) Im Originale gehört das letzte Hemistichium noch zum 7. V.; die hebräische Partikel „im" heißt nicht nur „wenn", sondern auch „utinam", oder sie drückt auch eine Bitte oder einen Wunsch aus (z. B. I. Chron. IV. 10). In der griechischen Version aber, und daher auch in der Vulgata wird dasselbe zum folg. 8. V. gezogen, und da ist der Sinn: Wenn ihr heut zu Tage die Stimme Gottes höret: so verstocket euren Sinn nicht, wie es ehemals von euren Vätern geschah.

V. 8. Von hier an wird Gott selbst redend eingeführet. Der Dichter erinnert nämlich an den strafbaren Eigensinn der Voraltern des israelitischen Volkes. In sei-

seinem Munde hätte diese Erinnerung beleidigend seyn können, weil das Volk für seine Väter hohe Achtung trug, und von ihren Vergehungen nicht gerne reden hörte.

„Verstockt nicht euren Sinn!" Seyd nicht aus Eigensinn ungehorsam gegen Gott, und mistrauisch auf ihn, wie es eure Väter waren in der Wüste an den Orten Meriba und Massa. — Die Geschichte stehet Exod. XVII. 1 — 7. Die Israeliten waren auf ihrer Wanderung aus Aegypten in der Wüste Arabiens in eine Gegend gekommen, wo es ihnen und ihren Heerden an Wasser gebrach. Da empörten sie sich gegen Moses, ihren Anführer, und verloren alles Zutrauen zu Gott, so daß sie nicht nur gegen den Willen Gottes wieder nach Aegypten zurückkehren wollten, sondern daß Moses sogar in Gefahr kam, von ihnen gesteiniget zu werden. Diese Empörung gegen Moses war Empörung gegen Gott selbst, in dessen Namen sie Moses anführte; ihr Mistrauen aber auf Gott verleitete sie zu der Frage: wird uns wohl Gott in dieser Noth helfen können und wollen? Darum sprach Moses zu ihnen (V. 2.): Warum hadert ihr mit mir? warum versuchet ihr Jehoven? d. i. warum setzet ihr Mistrauen auf Gott, als könnte oder wollte er euch nicht auch jetzt Hülfe leisten? — Zum Andenken aber an diese zwey Vergehungen nannte er (V. 7.) die Orte, wo sie vorgiengen, Meriba (von meri, rebellio) und Massa (von nasah, tentare, oder massa, tentatio), d. i. „Empörungsort" und „Versuchungsort".

Im 1. Gliede d. V. ist demnach von Empörung oder Ungehorsam, im 2. aber von Mistrauen auf Gott die Rede.

V. 9. Da eure Väter an meiner Macht und Güte zweifelten, ungeachtet sie doch zuvor schon so viele Beweise meiner Fürsorge für sie mit Augen gesehen hatten. Vergl. Ps. LXXVII. 21—22.

„Der Herr vernahm's, ergrimmte — — —
„Weil sie seiner Macht nicht trauten,
„Nicht harrten auf seine Hülfe."

Der Ausdruck „Gott versuchen" stammet ab von Versuch (tentamen); es heißt also, einen Versuch machen, oder eine Probe anstellen, ob uns Gott helfen könne und wolle. Auf diese Art sprachen die Israeliten bey jenem Wassermangel wirklich: „Nun wollen wir sehen, ob uns Gott beystehe" (V. 7.). Wer aber einen solchen Versuch anstellet, ist eben darum zweifelnd an Gottes Macht und Liebe, oder ein solcher Versuch setzet Mistrauen auf Gott voraus. Daher heißt nach dem Sprachgebrauche der Schrift „Versuchung Gottes" soviel als „Mistrauen auf Gott, oder Zweifeln an seiner Güte und Macht" (m. s. Ps. LXXVII. 18—32.).

Außerdem wird aber darunter auch falsches Vertrauen auf Gott verstanden, da man entweder Hülfe von Gott erwartet ohne eigene Thätigkeit — mit Vernachläßigung der vorhandenen Kräfte und Mittel (die doch auch von Gott kommen), oder da man sich selbst ohne Noth und Beruf Gefahren aussetzet, und sich dann Hülfe von Gott verspricht. Dieses falsche Vertrauen wird „Versuchung Gottes" darum genannt, weil man hierbey manchmal die Absicht hat, Gott auf die Probe zu stellen — einen Versuch zu machen, ob er helfen könne und wolle. In diesem zweyten Sinne sprach z. B. Jesus (Matth. IV. 5—7.): **Es steht geschrieben: Du sollst Gott nicht**

nicht versuchen, d. h. du sollst dich nicht selbst einer Gefahr aussetzen, und darin Hülfe von Gott erwarten.

Nach dem Sprachgebrauche der Bibel ist also Versuchung Gottes sowohl Mistrauen, als falsches Vertrauen auf Gott. Das Sündhafte derselben nach beyden Bedeutungen fällt von selbst ins Auge; daher das Verboth Deut. VI. 16.

V. 10. Vierzig Jahre, nämlich vom Ausgange aus Aegypten bis zum Uebergange über den Jordan, oder bis zur Besitznahme von Palästina. — „An jenem Geschlechte," d. i. an dem Geschlechte eurer Stammväter wegen ihrer fortwährenden Widersetzlichkeit, und wegen ihrem Mangel an Vertrauen auf mich (vergl. Deut. IX. 21—24.). — „Irrsinnig Volk" (errantes corde), eines irrigen, bösartigen Sinnes. Will sich meinen Führungen — meinen Rathschlüssen nicht unterwerfen.

V. 11. „In meine Ruhe" = in das von mir verheissene Land (Chanaan), worin sie nach den Leiden in Aegypten, und nach den Beschwerden der Reise ausruhen und als ein freyes Volk glücklich leben sollten. Nach Num. XIV. 27—33. sind alle, zur Zeit des Ausganges aus Aegypten erwachsenen Israeliten, zur Strafe ihrer häufigen Empörungen, in der Wüste gestorben (bis auf Josue und Caleb), folglich vom Besitze des Landes Chanaan ausgeschlossen worden. Erst ihre Sprößlinge, welche in der Wüste freygebohren, und an Ordnung und Gesetz mehr gewöhnt waren, zogen in das Land ein. —

Der Christ vergeistiget diese Stelle durch den Gedanken an die höhere, himmlische Ruhe oder Seligkeit, von deren Besitze Ungehorsam gegen Gott ausschließet. Vergl. Hebr. III. 7. — IV. 11.

Der hundert dritte Psalm.

Ein Lobgesang auf Gott, den Schöpfer und Regierer der Welt.

Diesem prächtigen Hymnus liegt die Schöpfungsgeschichte Genes. I. zum Grunde; was hier historisch erzählet ist, wird in jenem poetisch mit den lebendigsten Gefühlen der Ehrfurcht und Bewunderung besungen.

---

1. Jehoven preise meine Seele!
Jehovah! Gott! wie groß bist du!
Mit Pracht und Majestät bekleidet!

2. Du breitest Licht um dich, wie ein Gewand,
Du spannst den Himmel aus, wie ein Gezelt.

3. Wölbst deine Söller mit Gewässern;
Du machst die Wolken dir zum Wagen,
Und wandelst auf des Windes Fittigen.

4. Zu deinen Bothen machst du Winde,
Zu deinen Dienern Feuerflammen. —

5. Du gründetest die Erde fest auf ihre Pfeiler,
So daß sie nimmer, nimmer wankt.

6. Du decktest mit dem Meere sie, wie mit Gewand,
Die Berge überstieg das Wasser.

7. Doch floh's bey deinem Drohen,
Bey deiner Donnerstimme bebt' es zurück.

8. Es stiegen Berge, Thäler sanken
Dahin, wo Du bestimmtest ihren Ort.

9. Nie überströmt es die von dir gesetzten Gränzen,
Nie kehrt's zurück, das Erdreich zu bedecken.

10. In Thälern ließest du die Quellen rieseln,
Sie fließen zwischen Bergen hin;

11. Sie tränken alles Wild des Feldes;
Waldesel löschen ihren Durst.

12. Die Vögel nehmen ihren Wohnsitz um sie her,
Und lassen unterm Laube ihre Stimm' ertönen.

13. Die Berge wässerst du aus deinen Söllern;
Von Früchten, die du schafst, ersättigt sich das Land.

14. Aufsprossen läss'st du Gras den Thieren,
Und Kräuter für das Vieh des Ackerbauers.

15. Du ziehest aus der Erde Speis hervor,
Wein, der des Menschen Herz erfreut,
Und Oel, von dem sein Antlitz glänzt,
Und Brod, das seine Kräfte stärkt.

16. Voll Saftes steh'n Jehovens Bäume da,
Die Zedern Libanons von ihm gepflanzt.

17. Dort bauen Vögel sich ihr Nest,
Der Reiger hauset auf den Tannen.

18. Steinböcken sind die hohen Berge,
Bergmäusen Felsenklüfte Zufluchtsort. —

19. Er schuf den Mond, die Zeiten einzutheilen,
Die Sonne, die das Ziel kennt ihrer Bahn.

20. Du rufst der Finsterniß, da wird es Nacht;
Da regt sich jedes Thier im Wald.

21. Der

21. Der junge Löwe brüllt nach Beute,
Und fodert seine Kost von Gott.

22. Die Sonn' erscheint: sie eilen fort,
Und lagern sich in ihre Höhlen.

23. Nun geht der Mensch an sein Geschäft,
Geht an sein Tagwerk bis zum Abend. —

24. Wie viel, Jehovah! sind doch deiner Werke!
Mit Weisheit hast du alle angeordnet;
Die Erde ist von deiner Güte angefüllet!

25. Da ist das Meer, so groß — so weitumfassend!
Da wimmelt's ohne Zahl von Thieren, groß und klein!

26. Dort wandeln Schiffe, hier das Ungeheuer,
Das du, zu scherzen in den Wogen, schufest.

27. Es harret Alles Deiner,
Daß du zu rechter Zeit ihm Speise gebest.

28. Du giebst sie ihnen, und sie sammeln auf,
Du öffnest deine Hand, und Gutes sättigt sie.

29. Du birgst dein Angesicht, — sie beben;
Nimmst ihren Odem weg, — sie sterben,
Und kehren in den Staub zurück.

30. Du sendest deinen Odem aus,
Sie werden neugeschaffen,
Der Erde Antlitz wird verjüngt.

31. Jehovens Ehre bleibet ewiglich;
Jehovah freuet seiner Werke sich.

32. Er blickt zur Erde hin, sie bebt;
Er rührt die Berge an, sie rauchen.

33. So lang' ich lebe, will ich Jehoven singen,
So lang' ich bin, ihm Lobgesänge weihen.

34. O möchte ihm mein Lob gefallen!
Stets werd' ich Seiner mich erfreuen.

35. Vertilgung von der Erde müsse Frevler treffen,
Vernichtung alle Missethäter! —
Jehoven preise meine Seele!

Anmerkungen.

V. 1. Eingang des Lobgesanges. — Das dritte Glied hat den Sinn: Die ganze Natur offenbaret deine Größe (deine Majestät oder Vollkommenheit)! Die Größe Gottes ist nämlich aus seinen Werken sichtbar (Röm. I. 20.); daher wird die Natur bildlich dargestellet als das prachtvolle Staatskleid, worin uns der Schöpfer erscheint, und womit er seine Größe kundgiebt, so wie ein König im glänzenden Schmucke vor seinen Unterthanen auftritt, um dadurch die königliche Würde anzudeuten, und Ehrfurcht gegen sie einzuflößen. — Der 1. V. drückt also kurz die Idee aus, welche dem ganzen Hymnus zum Grunde liegt, nämlich: „Die Größe Gottes aus der Betrachtung der Natur."

V. 2. So wie in der Schöpfungsgeschichte Gen. I. 3. das Licht als das Erste erwähnet wird, was Gott schuf, so beginnt auch dieser Schöpfungshymnus mit dem Lichte. Und da es das Glänzendste und Wohlthätigste ist in der sichtbaren Natur, so wird es vorzugsweise als das Prachtkleid der Gottheit — gleichsam als ein mit funkelnden Brillanten besäeter Königsmantel des Schö-

Schöpfers besungen. „Deine Macht und Weisheit und Güte macht der Glanz und die Wohlthätigkeit des Lichtes kund."

Da Gott nach Gen. I. 1. der Schöpfer des Himmels und der Erde ist; und da er überhaupt in der Schrift als im Himmel wohnend dargestellt wird: so beschreibt der Dichter den Himmel (die über unsere Erde erhabene Natur) als den Pallast des Königs und Herrn aller Dinge. Zunächst wird hier im zweyten Gliede Gott als über den Wolken thronend vorgestellet, der Himmel aber (der unermeßliche Raum ober den Wolken) als das Gezelt, unter welchem der Unendliche wohnet, so wie ehemals bey nomadischen Völkern Könige unter Gezelten aus Thierhäuten wohnten. Daher „extendis cœlum sicut pellem." —

V. 3. Söller waren lüftige, kühle Oberzimmer, oder Säle (cœnacula), worin man sich im heissen Orient des Sommers aufhielt, und worin sich zum Abkühlen auch Wasser befand. — Ferner: im Alterthume dachte man sich das Wasser, welches durch Regen u. s. w. auf die Erde fällt, ober dem Firmamente befindlich; so heißt es in der Schöpfungsgeschichte (Gen. I. 7.): „Gott sonderte die oberen Gewässer von den unteren." Vergl. Ps. CXLVIII. 4. — Daher werden auch Gott (der unter dem Himmelsraume als seinem Gezelte wohnet V. 2.) solche Säle, ober dem Firmamente befindlich, beygelegt, und zwar mit den oberen Gewässern gedielet (contabulata), somit höchst kühle und liebliche Söller.

Könige fahren auf rollenden Wagen, wenn sie ihr Land bereisen. Daher wird auch Gott, der höchste Kö-

nig, der ober den Wolken thronet, so dargestellet. Der rollende Wagen Gottes sind die Donnerwolken; auf diesen wird er vom Winde, wie von geflügelten Thieren, mit höchster Geschwindigkeit gefahren. — Gott wird in der Schrift häufig beschrieben als auf schneller Wolke fahrend, wenn er (gleich einem zum Schutze oder zur Bestrafung seiner Unterthanen herbeyeilenden König) als mächtiger Retter oder Bestrafer ankömmt, d. i. wenn er durch Wohlthun oder durch Bestrafung seine Macht auf Erden offenbaret (z. B. Jes. XIX. 1. vergl. Ps. XVIII. 9 — 12.).

Der eigentliche Sinn der VV. 2 — 3. ist: Du wohnest im Himmel, d. h. du bist über alles Irdische erhaben, und offenbarest deine Größe durch den unermeßlichen Sternhimmel, den du gebauet hast, durch Donnerwolken und Sturmwinde. — Ueberhaupt enthalten jene VV. lauter erhabene Bilder oder Zeichen der unendlichen Größe Gottes, des Schöpfers und Herrn aller Dinge.

V. 4. So wie ein mächtiger König von Dienern umgeben ist, und in alle Theile seines Reiches Bothen aussendet, so werden auch Gott, dem höchsten König oder Herrn der Natur, Feuerflammen als seine Diener, und Winde als seine Bothen beygegeben. „Dir steht die ganze Natur zu Gebothe; du bedienest dich aller Kräfte und Gesetze der Natur zur Ausführung deiner Rathschlüsse." M. vergl. Ps. CXLVIII. 8., wo es gleichfalls von Blitz, Hagel, Schnee und Sturmwinden heißt, daß sie Gottes Befehle vollstrecken. — Auf eine ähnliche Weise sind Gott auch alle höheren Geister unterthan,

than, auf welche Paulus diese Stelle anwendet (Hebr. I. 7. 14.).

V. 5. So wie Genes. I. 1. das ganze Weltgebäude in Himmel und Erde eingetheilt wird, so auch in diesem Gedichte. Bisher (V. 2—4.) war vom Erstern, oder von dem, was ober uns ist, die Rede; jetzt aber beginnt der Dichter von unserm Wohnplatze zu sprechen.

Die Erde behauptet ihre Stellung unter den übrigen Planeten so unveränderlich, als wäre sie auf die festesten Pfeiler gegründet.

V. 6—9. Nach Gen. I. 2. war bey der Schöpfung die ganze Erde mit Wasser umgeben. Gottes Donnerstimme — sein Allmachtswort wies dann dem Wasser seinen besondern Ort an, den wir Meer nennen, und ließ festes Land entstehen (V. 9—10.). — Das ganze feste Land aber bestehet aus Bergen und Thälern; dadurch wird die Oberfläche der Erde vergrößert, die Fruchtbarkeit vermehret, und ihre Gestalt durch Abwechselung verschönert.

V. 10. folgg. Von hier an wird alles, was sich auf unsrer Erde befindet, sammt der weisen und wohlthätigen Einrichtung aller Dinge höchst malerisch beschrieben. Hierzu gehören vornehmlich die mannigfaltigen Anstalten zur Ernährung und Wohlfahrt aller lebenden und fühlenden Wesen — der Menschen und Thiere. Die letzteren werden (wie Genes. I. 20—25.) in wilde und zahme, in Thiere auf Erden, in der Luft, und im Wasser eingetheilet.

Wie wohlthätig Bäche und Flüsse seyen, ist bekannt. Unsre Erde gleichet einem großen Garten, der überall mit bewässernden Bächen durchschnitten ist. — Zur Belebung der Natur und zur Erfreuung der Menschen gehöret insbesondere der Gesang der Vögel. — Bey V. 13. sehe man die Anmerkung zu V. 3.

V. 15. Die Natur enthält einen unerschöpflichen Reichthum an Mitteln zu unsrer Nahrung und Bekleidung. Gott hat nicht nur für unser Bedürfniß, sondern auch für unser Vergnügen gesorget. — Unter die Bedürfnisse des Morgenländers gehört auch das Oel, womit er sein Gesicht salbt. — Brod ist bekanntlich das kräftigste und vornehmste Nahrungsmittel. Vergl. Matth. VI. 25. flg.

V. 16—18. Weitere Beschreibung des Pflanzen- und Thierreiches, und der Verbindung zwischen Beyden. Nichts ist in der Natur leblos, nichts zwecklos; Alles schön und wohlgeordnet.

V. 19. Vergl. Genes. I. 14—18. Regelmäßige Abwechselung der Tage und Nächte; Eintheilung der Zeit in Wochen, Monate und Jahre, welche ohne Zweifel in den, vorzüglich ins Auge fallenden, Veränderungen des Mondes ihren Grund hat.

V. 20—22. Der Dichter beschreibt nun, was in der Nacht, und was am Tage geschieht. — In der Nacht, während der Mensch ruhet, regen sich die Thiere im Walde, und suchen ihre Nahrung. — Damit die Menschen bey Tage ohne Gefahr arbeiten können, hat Gott die weise Einrichtung gemacht, daß die Raubthiere des Nachts ihre Beute aufsuchen, mit dem Anbruche des Tages aber in ihre Höhlen fliehen.

V. 23. Nun erscheint der Mensch, die Krone der Schöpfung, zuletzt, wie Gen. I. 26. Für ihn ist der Tag zur Arbeit bestimmt.

V. 24. Unermeßlich ist der Umfang des Weltgebäudes; unzählbar die Menge und Mannigfaltigkeit der Geschöpfe; entzückend die Schönheit der Körperformen; allumfassend und immerwährend die Wohlthätigkeit der Natur; unbegreiflich und wunderbar die weise Verbindung aller Dinge. Die Betrachtung der Werke der Natur erreget sprachloses Staunen. Alles verkündet einen unendlichen Urheber.

V. 25. Die Natur enthält nicht nur Gegenstände, welche wegen ihrer Schönheit, sondern auch solche, welche um ihrer Größe willen wohlgefallen, und das Gefühl des Erhabenen in uns erwecken. Unter diese gehört vornehmlich der Himmelsraum (V. 2.), und das Weltmeer, dessen Umfang sich nicht übersehen läßt, dessen Größe sich also ins Unermeßliche verliert, und welches überdieß mit einer unzählbaren Menge lebender Wesen gefüllet ist. — Dieß Unermeßliche des Himmelsraumes und des Weltmeeres erhebt vornehmlich den Geist zur Idee des Unendlichen, oder: von dem, dessen Gränze man nicht sieht, erschwingt sich der Geist zur Vorstellung dessen, was keine Gränze hat.

V. 26. „Ungeheuer", hebräisch Leviathan; dieß ist der allgemeine Name eines großen Wasserthieres. Das Unermeßliche des Meeres fällt noch mehr dadurch ins Auge, daß die grösten Schiffe auf seiner Oberfläche wandeln, in der Tiefe aber die höchsten Ungeheuer wohnen, welche in dem, von uns unbezwinglichen und für uns so fürchterlichen Weltmeere nur scherzen und spielen.

V. 27

V. 27 — 28. In allen Räumen der Natur regen sich Wesen, die der Nahrung bedürfen; unermeßlich sind die Triebe und Foderungen, die täglich zu befriedigen und zu sättigen sind. Und die Freygebigkeit Gottes nähret alle Wesen und stillet alle (noch so verschiedenen) Neigungen; die Vorräthe, die sie in die Natur gelegt hat, sind so unermeßlich, daß sie hinreichend sind für alles, was lebt; sind so mannigfaltig und so weise vertheilt, daß jedes findet, was es nöthig hat, und es zu der Zeit, und an dem Orte findet, wann und wo es ihm am bequemsten und zuträglichsten ist. — Es ist, als wenn Gott täglich seine Hand öffnete, und jedem seine Nahrung vom Himmel aus zutheilte.

V. 29. „Das Angesicht wegwenden" heißt, Huld oder Wohlthat entziehen (vergl. Ps. XII 2.). Unter dieser Wohlthat wird hier nach dem Zusammenhange das Leben verstanden, welches Gott Menschen und Thieren ertheilet, und durch Nahrung erhält. Somit hat das erste Glied den Sinn: „Du entziehest ihnen das Leben; da ergreift sie der Schrecken des Todes." — Odem wird metonomisch gebraucht für Leben (dessen Zeichen das Athmen ist), oder für Seele (anima, Ψυχη), von welcher das Leben abhängt (m. s. Gen. II. 7.); das zweyte Glied ist also mit dem ersten synonimisch: „Du nimmst ihnen ihr Leben (ihre Seele); sie sterben." — Eben so das dritte Glied, welches sich auf die Schöpfungsgeschichte (Gen. I. 24. II. 7.) beziehet, nach welcher Thiere und Menschen aus Erde gebildet wurden, und somit durch den Tod wieder werden, was sie waren. — — In allen drey Hemistichien liegt also folgender Sinn: Gott erhält Menschen und Thiere, so lange er will (V. 27-28.),

und

und läßt sie dann sterben, wann er will. Oder in der philosophischen Sprache: Menschen und Thiere haben nur ein bestimmtes Maaß von Lebenskraft; ist dieses erschöpft, so erfolgt der Tod.

V. 30. An die Stelle der Verstorbenen läßt aber Gott (durch die natürliche Fortpflanzung) neue Menschen und neue Thiere treten. Er hat mit der Schöpfung zugleich auch für die Erhaltung und Fortdauer des Menschengeschlechtes und aller Thierarten Sorge getragen (vergl. Gen. I. 22. 28). Dieß wird hier wieder poetisch ausgedrückt: „Du sendest deine Lebenskraft aus; da entstehen neue Geschöpfe; die Erde wird mit jungen Bewohnern erneuert." — Daß „dein Odem" (Spiritus tuus) das von Gott mitgetheilte Leben sey, erhellet aus Genes. VI. 3. VII. 21—22.)

Die Fortpflanzung der Thiere und Menschen, sammt der Art und Ordnung, in der sie geschieht (z. B. die beständige Gleichheit der Geschlechter, die Ernährung und Pflege der Jungen, das genaue Verhältniß zwischen Sterblichkeit und Geburten u. s. w.) gehört unter die höchsten Wunder der Natur, und ist der unverkennbarste Beweis von der Weisheit und Allmacht des Schöpfers.

V. 31. Bey aller Vergänglichkeit der Individuen, und bey allem Wechsel der Generationen dauert doch die Schöpfung fort, und sie verkündet ohn' Aufhören Gottes Größe (seine Ehre, vergl. Ps. XVIII. 2.). Seine Werke bleiben unveränderlich gut, wie sie es am Anfange waren nach Gen. I. 31. „Gott sah alles, was er gemacht hatte; und es war gut."

V. 32. Gott ist der allmächtige, unumschränkte Herr des ganzen Weltalls. Mit einem Blicke erschüttert er die Erde; durch Berührung verwandelt er Berge in Asche.

V. 33—34. Der nie aufhörenden Weisheit und Güte Gottes gebühret auch unaufhörlicher Preißgesang.

Für den schwachen Menschen ist es die höchste Ehre, wenn sich der Unendliche unsern Lobgesang gefallen läßt.

V. 35. Vertilgung von der Erde verdienen alle Profanen, welche den unendlichen Schöpfer der Welt nicht erkennen und verehren. Sie verdienen nicht Bewohner der schönen Welt zu seyn, und darin Gottes Wohlthaten zu genießen. — Es gilt auch von ihnen, was Jesaias von den Israeliten sagte (I. 3.):

„Der Ochs kennt seinen Eigenthümer,
„Der Esel seines Herrn Krippe;
„Israel kennt seinen Herrn nicht,
„Mein Volk merkt nicht auf ihn!"

Das letzte Glied ist Gegensatz, und Schluß dem Anfange gleich (V. 1.).

Hundert neunter Psalm.

Der erhabenste, immerherrschende König.

David hatte bald nach dem Antritte seiner Regierung über das gesammte Volk Israel die Stadt Jerusalem (einst Salem genannt — die ehemalige Stadt des berühmten Königs Melchisedek Gen. XIV. 18.) sammt dem Kastelle auf dem Berge Zion erobert,

obert, und dieselbe statt Hebron, wo er zuvor residirte, zur königlichen Residenzstadt gemacht, aus dem Kastelle aber den königlichen Pallast erbauet (II. Kön. V. 1—11. I. Chron. XI. 1—9.). In der Folge ließ er auch die Bundesarche (den Thron Jehovens) in den königlichen Pallast auf Zion feyerlich übertragen (II. Kön. VI. I. Chron. XIII. XV. Ps. LXVII.).

In diese Zeit, nach der Verlegung der königlichen Residenz und nach der Translation der Bundeslade auf Zion, gehört das gegenwärtige Gedicht, worin die Würde, Macht und fortwährende Herrschaft eines von Gott ernannten Königs (nach dem buchstäblichen Sinne — Davids) mit der höchsten Fülle der Sprache und der Zuversicht besungen wird.

Der Dichter besinget dieselbe in einem Wechselgesange. Denn es lassen sich zwey Stimmen in dem Liede deutlich unterscheiden. Die erste (man kann sich darunter den Vorsänger denken) singet Jehovens Aussprüche und Verheissungen an David (V. 1. und V. 4.); die zweyte aber (das Volk oder der Chor) besinget die Folgen derselben, d. i. Davids Macht und Siege über seine Feinde (V. 2—3. und V. 5—7.).

In einem höhern, geistigen Sinne ward dieser prächtige Königspsalm von den jüdischen Gelehrten schon in den ältesten Zeiten, und besonders auch

zur

zur Zeit Jesu vom Messias, dem großen Nachkommen Davids und dem erhabensten, immerherrschenden König, verstanden; worauf sich auch die Frage Jesu Matth. XXII. 41. an die pharisäischen Theologen beziehet.

* * *

I.

V. 1. Jehovah sprach zu meinem Herrn:
„Setze dich zu meiner Rechten!
„Stets werd' ich deine Feinde dir zur Fußbank machen."

*

2. Jehovah streckt von Zion aus das Zepter deiner Macht;
Herrsch' mitten unter deinen Feinden!

3. Freywillig wird dein Volk am Heerestage
In Feyerkleidern um dich stehen;
Dir wird aus der Morgenröthe Schooß
Deiner Jugend Thau gezeugt.

2.

4. Geschworen hat Jehovah,
Nie reuet ihn sein Schwur:
„Du sollst auf ewig Priester seyn,
„Gleich dem Melchisedek."

*

5. Jehovah, dir zur Rechten,
Wird Könige im Grimm zermalmen.

6. Wann

6. Wann er der Heiden Urtheil fällt,
Wird alles er mit Leichen füllen,
Auf weiten Feldern sie niederstürzen.

7. Vom Bach' am Wege trinket er,
Und hebt sein Haupt empor.

Anmerkungen.

Im Hebräischen hat der Psalm die Ueberschrift: Le david mizmor, welche die LXX. übersetzen: Ψαλμος τω δαυιδ, ein Psalm auf David, oder dem David geweiht, wie z. B. Ps. C., wo die Vulgata den griechischen Titel „Ψαλμος τω δαυιδ" wörtlich mit „Psalmus ipsi David" vertiret. — Die Richtigkeit dieser Deutung der Ueberschrift wird auch durch den Inhalt dieses Psalmes, oder durch die Harmonie aller seiner Theile mit der Geschichte Davids bestättiget, wie es aus den folgenden Anmerkungen erhellen wird. M. s. die Abhandlung §. 24. Nr. 1.

V. 1. Der Dichter nennt den König (David) seinen Herrn; denn so wurden Könige gewöhnlich von ihren Untergebenen betitelt (vergl. I. Kön. XVI. 16. XXII. 12. III. Kön. I. 13. 17. 31.).

Setze dich zu meiner Rechten! Herrsche mit mir! Sey König Israels! — Das Sitzen zur Rechten des Königs war das Zeichen der Mitregentschaft oder der Theilnahme an der Regierung (vergl. Matth. XX. 21. 25). Nun war aber David von Gott aus dem Hirtenstande auf den Thron erhoben, oder zum König Israels, folglich zum Mitregenten Jehovens, des höchsten Kö-

nigs

nigs der Israeliten, ernannt (I. Kön. XVI. 1. II. Kön. VII. 8.), und als solcher auch von der ganzen Nation anerkannt worden (II. Kön. V. 1 — 5.). Gleichwie man also Gott, als den höchsten König, auf einem Throne sitzend dachte: so sollte David, als Mitregent Gottes, zu seiner Rechten sitzen (m. s. die Anmerk. zu Ps. II. 2.).

Jetzt, nach der Uebertragung der Bundesarche auf Zion, hatte David sogar seine Wohnung in Einer Residenz mit Jehoven; um so mehr konnte also der Dichter Jehoven von seinem Throne (der Bundesarche) aus zu David als seinem Mitregenten sprechen lassen: „Nimm den Sitz neben mir! — Sey mein Mitregent!" M. s. die Anmerk. zu Ps. II. V. 6.

Ausführlicher wird diese Erhöhung Davids besungen Ps. LXXXVIII. V. 20 — 28.

„Einem Helden geb' ich Macht zu helfen,
„Erhebe aus dem Volke einen Auserwählten.
„Erkiese David meinen Knecht,
„Salb' ihn mit meinem heil'gen Oele.
„Meine Hand soll ihn erhalten,
„Mein Arm ihn stärken,
„Kein Feind ihn unterdrücken,
„Kein Ungerechter überwältigen. — —
„Ich setz' ihn ein zum Erstgebohrnen,
„Zum Höchsten unter Weltregenten."

Stets werd' ich deine Feinde u. s. w. Unter meinem Beystande wirst du, als der von mir selbst eingesetzte König, alle deine Feinde besiegen und dir unterwerfen. M. s. hiervon mehreres II. Kön. V. 8 — 10. Ps. LXXXVIII. 21 — 28. Ps. II. 8 — 9. Besiegte mußten

sich

sich vor dem Sieger niederwerfen; dieser setzte ihnen den Fuß in den Nacken, zum Zeichen ihrer erfolgten Unterwerfung. Daher ist „Feinde sich unterwerfen" = „sie zu seiner Fußbank machen". M. s. das Danklied Davids II. Kön. XXII. 38—41.:

„Nun jag' ich meinen Feinden nach und schlage sie,
„Und kehre nicht zurück, bis sie vertilget sind.
„Aufreiben will ich sie, zernichten,
„Sie sollen hin zu meinen Füßen stürzen.
„Du hast im Kampf' mit Stärke mich umgürtet,
„Und meine Gegner unter mir gekrümmt.
„Du wendest mir den Nacken meiner Feinde zu,
„Und meine Hasser, daß ich sie vertilge."

V. 2. Nach dem vorigen Orakel Jehovens spricht nun der Dichter den König selbst an, oder vielmehr er läßt das Volk den König anreden, und V. 2—3. die Folge jenes göttlichen Ausspruches besingen, nämlich „Davids ausgebreitete Herrschaft über besiegte Völker."

Jehovah streckt von Zion aus, von der königlichen Residenz aus auf dem Berge Zion, das Zepter deiner Macht, statt: dein mächtiges Zepter — deine Herrschaft. „Zepter" ist Zeichen der Herrschaft (Jer. XLVIII. 17. Ezech. XIX. 11. 14.); so weit das Zepter reicht, so weit geht die Herrschaft. „Jehovah wird deine Herrschaft von Zion aus weit umher ausbreiten."

Herrsch' mitten u. s. w. Der Imperativ ist statt des Futurums gesetzt: Du wirst mitten unter deinen (besiegten) Feinden herrschen. Solche Völker, welche David seit der Verlegung seiner Residenz nach Zion besiegte, und in deren Mitte er herrschte, waren die Philistäer, Ammoniter, Moabiten u. s. w. vergl. II. Kön. VIII. IX. X.

V. 3.

V. 3. Freywillig wird — am Heerestage; am Tage, da du ein Heer zur Bekämpfung der Reichsfeinde sammeln willst, wird sich dein Volk freywillig — ungezwungen hierzu stellen. — In Feyerkleidern, wörtlich: in decoribus sanctitatis, d. i. in festlichem Schmucke, in Kleidern, wie man sie an heiligen Tagen zu tragen pflegt (vergl. Ps. XXVIII. 2. XLV. 9.). Ein Volk, das in Feyerkleidern vor dem König erscheint, drückt dadurch seine Ehrfurcht gegen denselben aus.

Aus der Morgenröthe Schooß u. s. w. Wörtlich nach dem Hebräischen: Ex utero auroræ tibi ros juventutis tuæ. Die Zahl der jungen Krieger — deiner jungen Mannschaft wird der Zahl der Thautropfen gleichen, welche am frühen Morgen erscheinen, oder welche aus dem Schooße der Morgenröthe gebohren werden, d. i. sie wird unermeßlich seyn *). Ein ähnliches Bild s. m. bey Job XXXVIII. 28 — 29.:

„Wer ist des Regens Vater?
„Wer hat erzeugt des Thaues Tropfen?
„Aus wessen Schooße gieng das Eis hervor?
„Und wer gebahr des Himmels Reif?"

Die große Zahl der jungen streitbaren Mannschaft zeigt die große Macht des Herrschers.

V. 4.

*) Auf die erwähnte wörtliche Art hat schon Aquila das Hebräische ganz richtig übersetzet. Mit mehr Deutlichkeit vertirte Symmachus (und auf eine ähnliche Weise die Editio V.): Ut sub auroram ros tibi adolescentia tua. M. s. die röm. Ausgabe der LXX. Schol. ad h. v. Damit harmoniret auch die Version des heil. Hieronymus: Quasi de vulva orietur tibi ros adolescentiae tuae.

V. 4. Hier folgt der zweyte, noch höhere Ausspruch Gottes an David, d. i. die Zusicherung eines ewigen Reiches.

Gott hatte nämlich den David nicht nur für seine Person zum König Israels ernannt (V. 1.), sondern ihm in der Folge, um seiner Gerechtigkeit und Gottesfurcht willen, durch Nathan auch die große, für David höchst erfreuliche Verheißung gegeben, daß die königliche Würde auf seine Nachkommen übergehen, und bey denselben immerdar bleiben solle; kurz: die Verheißung der Erblichkeit des Thrones in Davids Familie. Dieß wird ausführlich erzählet II. Kön. VII. 12—29. Die Worte des Propheten waren folgende:

„Wenn du das Ziel deiner Tage erreichet hast, und „bey deinen Vätern schlummerst, will ich deinen Sohn, „den du zeugen wirst, dir zum Nachfolger in der Regie„rung geben, und sein Reich befestigen. Dieser soll mir „einen Tempel bauen. — Ich werde sein Vater, und er „wird mein Sohn seyn. Wenn er Unrecht thut, so wer„de ich ihn züchtigen. — — — Aber meine Vaterliebe, „(die Thronfolge) will ich ihm nicht entziehen, wie ich „sie Saul entzog, dem ich vor dir die Krone nahm. „Deine Familie und dein Reich soll ewig vor „mir dauern, und dein Thron soll auf immer „befestigt bleiben."

Dasselbe wird dann auch in den Psalmen, namentlich Ps. CXXXI. 11—12. und Ps. LXXXVIII. 29—38. besungen. Der Letztere fährt nach der oben V. 1. schon citirten Stelle (V. 20-28.) auf folgende Art V. 29-38. fort:

29. „Bewahr' ihm (David) ewig meine Liebe,
„Unverbrüchlich meinen Bund.
30. „Erhalt' ihm Samen immerwährend,
„Den Thron, solang' die Himmel sind.
31. „Verlassen seine Kinder meine Lehre,
„Und wandeln nicht in meinen Rechten;
32. „Entheiligen sie mein Gesetz,
„Und übertreten mein Geboth:
33. „Ich zücht'ge mit dem Stabe ihren Abfall,
„Mit Geiselschlägen ihre Sünden.
34. „Doch ihm entzieh' ich meine Liebe nicht,
„Ihm laß' ich meine Treu nicht fehlen. *)
35. „Nie entweih' ich meinen Bund,
„Noch änd're, was aus meinen Lippen gieng.
36. „Nun ich's bey meiner Heiligkeit beschwur,
„Sollt' ich wohl David täuschen? Nein!
37. „Ewig wird sein Samen seyn,
„Sein Thron der Sonne gleich vor mir;
38. „Ewig fest stehn, wie der Mond,
„Wie jener treue Zeug' am Firmament." —

Man vergl. auch Jerem. XXXIII. 20—21.

Mit dieser göttlichen Verheißung war aber zugleich die wichtige Foderung verbunden, daß die sämmtlichen Thronfolger Davids aus seiner Familie mit Gerechtigkeit und Gottesfurcht regieren, oder daß sie nach den Vorschriften des mosaischen Gesetzes die Rechte ihrer Untergebenen schützen, und der Verehrung des Einen wahren Gottes treu bleiben, und sie in ihrem Volke stets befördern sollen. Dieß erkläret David selbst in seinem

schö-

*) Der Thron soll doch bey Davids Familie bleiben.

schönen Familienliede, worin er die obige Verheißung Gottes besinget, II. Kön. XXIII. 3.: „So spricht Israels Gott, so redet zu mir Israels Fels:

„Gerecht soll seyn der Menschenherrscher,
„Ein Herrscher voll der Gottesfurcht!"

Dasselbe ward auch von Nathan in der angeführten Hauptstelle II. Kön. VII. 14. angedeutet, und in dem Psalme 131. V. 12., so wie in dem kurz zuvor genannten Ps. 88. V. 31—33. nachdrücklichst wiederholet. M. s. auch Ps. LXXI. an Salomo.

Da endlich David die von Gott ertheilte Verheißung dankbar angenommen hatte (II. Kön. VII. 18—29.): so entstand hierdurch ein unverbrüchlicher Bund zwischen Gott, und zwischen David und dessen Familie (vergl. oben Ps. 88. V. 29. 34—35.); für den israelitischen Staat aber war es ein Grundgesetz, daß die Krone der David'schen Dynastie gebühre, und es durfte es niemand wagen, sie derselben zu entreissen (II. Kön. VII. 19.). — —

Hier wird nun jene Verheißung, und diese Foderung kurz und dichterisch auf folg. Art ausgedrückt:

Geschworen hat Jehovah; Er hat es feyerlich verheißen, und seine Verheißung wird mit unverbrüchlicher Treue in Erfüllung gehen. M. s. dieselben Ausdrücke im citirt. Ps. 88. V. 35—36. und Ps. 131. V. 11. (worin offenbar von der erwähnten Verheißung und Foderung die Rede ist).

„Du sollst auf ewig Priester seyn,
„Gleich dem Melchisedek."

Man bemerke: 1.) Das hebräische „le-holam” (in perpetuum) wird nicht immer im strengen, metaphysischen Sinne genommen, sondern bezeichnet sehr häufig nur eine unbestimmt lange Dauer; z. B. Exod. XXI. 6. heißt „servus perpetuus” ein Sklave bis zum Jubeljahre, welches alle 50 Jahre gefeyert ward (vergl. auch I. Kön. I. 22.). Diesen Sinn hat das Wort auch in der gedachten Hauptstelle II. Kön. VII., wo es sehr oft vorkömmt (V. 13. 16. 19. 25. 29.); es bedeutet eine stete Fortdauer der königlichen Würde in Davids Familie bis in die spätesten Zeiten, oder es entspricht dem lateinischen „jugiter”, oder „in longinquum”, welches in der Vulgata (II. Kön. VII. 16. 19.) mit „in æternum” abwechselt. — Die Nachkommen Davids haben sich auch wirklich eine sehr lange Zeit, nämlich bis zum Untergange des Reiches Juda, oder bis zum Exil, auf dem Throne ihres Stammvaters behauptet; alle Könige von Juda bis auf diese Zeit waren aus Davids Geschlechte.

2.) Das gleichfalls hebräische Wort „Cohen” (Priester) heißt nach dem Sprachgebrauche der Hebräer überhaupt „Diener” — „Vorsteher” sowohl in weltlichen, als in geistlichen Angelegenheiten; daher wird es auch von Staatsdienern (m. s. II. Kön. VIII. 18. vergl. I. Chron. XVIII. 7. dann II. Kön. XX. 26.), insbesondere aber von Königen gebraucht als Dienern Gottes zum Heile der Völker (vergl. Röm. XIII. 4.); z. B. Job XII. 19. heißt es von Gott:

„Die Könige *) führt er als Beute weg,
„Und stürzet die Gewaltigen.”

So

*) Hebräisch „Cohanim” (sacerdotes, wie die Vulgata übersetzet). — Daß „Cohanim” hier „Könige” bedeute,

So hießen bekanntlich auch bey den Römern die Richter „Sacerdotes justitiæ". Und auf eine ähnliche Art werden von Moses (Exod. XIX. 6.) die sämmtlichen Israeliten, dann aber von Petrus (I Petr. II. 9.) alle Christen genannt ein Priester-Reich (Mamleketh Cohanim), d. i. ein Reich, welches aus Dienern oder Verehrern Gottes bestehet.

Nach diesem Sprachgebrauche wird hier auch David (auf den dieser Psalm nach dem ganzen Zusammenhange zunächst oder im buchstäblichen Sinne verfaßt ist) als König Israels „Cohen" (Priester) genannt, d. i. Diener Gottes zum Heile des Volkes durch Handhabung der Gerechtigkeit und Gottesfurcht. Priester im engern Sinne dieses Wortes (Diener Gottes durch Verwaltung des äußern Kultus, wozu auch die angeordneten Opfer gehörten) war David offenbar nicht, weil er nicht aus dem Priesterstamme (Levi), sondern aus dem Stamme Juda gebohren war.

3.) Gleich dem Melchisedek — secundum similitudinem Melchisedech, wie Paulus das hebräische „aldibrathi" (Vulgata „secundum ordinem") deutet Hebr. VII. 15.

„Melchisedek" heißt: König der Gerechtigkeit (Rex justus, vom hebräischen Melech, Rex, und Zadak, justus fuit, vergl. Hebr. VII. 2.). Ehemals, zu Abrahams Zeit, war es der Name des Königs von Salem (Gen. XIV. 18—20.). Derselbe war zugleich Priester des

te, zeiget der Parallelismus, oder das entsprechende zweyte Glied: Er stürzet die Gewaltigen.

des höchsten Gottes, somit Verehrer des wahren Gottes — desselben Gottes, den Abraham und jetzt David verehrte *). — Melchisedek war somit ein gerechter und gottesfürchtiger (gottverehrender) König. In beyden Eigenschaften glich ihm David (vergl. II. Kön. VIII. 15. Sirach XLVII. 8 – 11.), und in Beyden sollten ihm alle seine Thronfolger aus seinem Geschlechte gleichen (m. s. die oben cit. Stellen, z. B. II. Kön. XXIII. 3.). Daher heißt David ein Priester „gleich dem Melchisedek", d. i. ein König, der, wie einst Melchisedek, mit Gerechtigkeit und Gottesfurcht regieren soll. — Priester dieser Art aber „auf ewig" heißt er, weil sich die königliche Würde (das Ministerium der Gerechtigkeit und Gottesfurcht) von David auf seine Nachkommen stets forterben sollte.

Zugleich liegt in diesem Hemistichium eine treffliche Anspielung auf den Ort, wo David jetzt für sich und für seine Nachfolger die königliche Residenz aufgeschla-

*) Daß Melchisedek König und Priester zugleich war, ist nichts Sonderheitliches; denn nach dem alten Völkerrechte waren überhaupt Könige auch die Priester ihres Volkes (Verwalter des öffentlichen Kultus), wie z. B. Servius von Anius, König von Delos, sagt: Rex Anius Rex idem hominum, Phoebique sacerdos. Das Ausgezeichnete bestand aber darin, daß Melchisedek Priester, somit Verehrer des höchsten oder wahren Gottes war — desselben, den Abraham verehrte („erat Sacerdos Dei altissimi"). — „Melchisedech, Rex Salem, ex vetustissimo gentis suae more Sacerdotium apud suos exercebat; hinc fit, ut hebraico sermone eadem vox, quae sacerdotem significat („Cohen") pro Principe usurpetur." Calmet ad v. 4. h. Ps.

schlagen hatte, und wo sich auch die Bundesarche befand, wo somit der wahre Gott öffentlich verehret ward. Salem (oder Jerusalem) und das Castell auf Zion war einst auch der Sitz Melchisedeks. Daher sagt der Dichter durch die Vergleichung Davids mit Melchisedek sehr schön: David sey jetzt nach einer sehr langen Zwischenzeit an die Stelle des alten, ehrwürdigen Melchisedek getreten; er soll gleich diesem ein auf Zion thronender und (in seinen Nachkommen) stets, bis in die entferntesten Zeiten, mit Gerechtigkeit und Gottesfurcht regierender König seyn.

Somit hat der göttliche Ausspruch in d. V. folg. Sinn:

„Die königliche Würde, mit Gerechtigkeit „und Gottesfurcht ausgeübt, soll in' deiner „Familie immer fortdauern." *)

*

V. 5. Nach diesem zweyten Ausspruche Gottes (V. 4.) läßt der Dichter wieder, wie auf den ersten (V. 1. und 2—3.), die Folge besingen, nämlich den mächtigen Beystand Gottes, dessen sich David — als ein gerechter und gottesfürchtiger König, mit einer erblichen Königswürde von Gott begünstigt — im Kampfe gegen die Reichsfeinde zu erfreuen habe.

„Je-

*) „Priester (ein mit Gerechtigkeit und Gottesfurcht regierender König) seyn", und „gleich seyn dem Melchisedek" (dem König der Gerechtigkeit, der zugleich Verehrer des wahren Gottes war), ist gleichbedeutend. Somit stehen die letzten zwey Glieder d. V. in synonimischem Parallelismus.

„Jehovah dir zur Rechten" u. s. w. Jehovah wird dir stets zur Seite stehen — dein mächtiger Beystand seyn, und die Könige, die deine Feinde sind, gleich einem erbitterten Krieger (oder zu ihrer Bestrafung) zermalmen. — David selbst schrieb seine Siege und seine ganze Größe und Macht stets Jehoven, als seinem Beysteher zu. Er sagt z. B. in seinem Dankliede II. Kön. XXII. 38-43.:

„Mit ihm durchbrech' ich Kriegesschaaren,
„Mit meinem Gott ersteig' ich Mauern.
„Ich jage meinen Feinden nach und schlage sie,
„Und kehre nicht zurück, bis sie vertilget sind.
„Aufreiben will ich sie, vernichten;
„Nie stehen sie mehr auf;
„Sie sollen hin zu meinen Füßen stürzen.
„Du hast im Kampf mit Stärke mich umgürtet,
„Und meine Feinde unter mir gekrümmt." U. s. w.

Daher werden die Siege Davids dargestellt als Siege, welche Jehovah für David erfechte.

V. 6. Bey dem wilden Kriegsgeiste der alten Völker mußten die Israeliten stets Vertheidigungskriege führen. Daher wurde jeder Sieg gegen die ungerechten Feinde des Reiches betrachtet als ein Richterausspruch Gottes — als eine faktische (durch die Niederlage der Feinde abgelegte) Erklärung der Gottheit vom Unrechte der Feinde Israels, und von der gerechten Sache des israelitischen Volkes. Dieß gründete sich auf den Glauben, daß die Vorsehung das Recht siegen lasse, das Unrecht aber bestrafe. — Daher der Ausdruck: Wann Gott der Heiden Urtheil fällt, d. i. wann er die feindlichen Völker züchtiget und bestrafet . . . .

Da

Da wird er alle Orte mit Leichen füllen: wird sie auf weiten Feldern, worauf man Schlachten zu liefern pflegt, aufs Haupt schlagen, und eine ungeheuere Niederlage unter ihnen anrichten. Lateinisch nach dem Hebräischen:

„Implebit loca omnia cadaveribus,
„Conquassabit capita super terram magnam."

V. 7. Jehovah (welchem die Siege Davids beygelegt werden V. 5.) wird seine Siege rasch verfolgen, gleich einem Helden, der nach der Niederlage seiner Feinde, um sich nicht aufzuhalten, nur aus dem nächsten besten Bache am Wege trinket, und durch diesen Trunk neugestärkt das fliehende feindliche Heer verfolget, um es gänzlich aufzureiben. — Bey Ermattung läßt man das Haupt sinken; gelabt und gestärkt, vorzüglich durch einen Trunk bey heftigem Durste, hebt man es wieder empor (vergl. Richter XV. 18 — 19.). Daher der kühne Gedanke und der kurze, kräftige Ausdruck in diesem Verse.

Deutung des Psalmes vom Messias.

Offenbar wird in diesem Psalme die Idee „eines von Gott selbst eingesetzten, immerherrschenden und allbesiegenden Königs" ausgesprochen und anschaulich dargesteller. Aus dieser Idee folget von selbst, daß der Psalm, obwohl er ursprünglich auf David verfaßt worden war, mit Recht schon in den ältesten Zeiten vom Messias gedeutet wurde. Der Messias sollte nämlich, nach den Voraussagungen der Propheten, von David abstammen, und der höchste, vollkommenste König seyn. Ein

solcher König wird aber gerade im gegenwärtigen CIX. Ps. mit der höchsten Fülle der Sprache besungen. Mit Recht dachte man sich also unter dem — in diesem Psalm besungenen König den Messias, und schilderte seine Hoheit mit den Zügen dieses Gedichtes. Würdiger konnte der erwartete große Nachkomme Davids nicht charakterisiret werden, als nach dem Ideal, welches in diesem Liede dargestellt ist.

Fehlerhaft war es nur, daß sich die Juden unter dem Messias einen irdischen König und Eroberer dachten, der den alten Glanz des Davidischen Reiches wieder herstellen würde, und daß sie daher diesen Psalm dem Buchstaben nach vom Messias deuteten.

Diese sinnlichen Vorstellungen vom Messias werden aber im N. T. überhaupt veredelt oder vergeistiget (z. B. Joh. XVIII. 37.). Darum wird insbesondere zwar der CIX. Psalm auch im N. T. auf Jesus, den wahren Messias, angewendet; dabey werden jedoch die sämmtlichen Begriffe, die darin enthalten sind, in einem höhern, geistigen Sinne, „in spiritu", verstanden.

Nach dieser höhern, geistigen Deutung enthält der Psalm folgende einzelne Wahrheiten:

I. Der Messias (Jesus) sitzend zur Rechten Gottes (Matth. XXVI 24. Ma k. XVI. 19. A. G. II. 33—36. Hebr. I. 13.), d. i. regierend mit Gott — der von Gott verordnete Herr oder Führer des ganzen Menschengeschlechtes zur Verherrlichung Gottes, und zum ewigen Heile der Menschen (Joh. XVII. 1—2. Philip. II. 9—11.).

II.

II. Unterwerfung aller (vormaligen) Gegner des Messias — der Juden und Heiden — unter seine Herrschaft; Glaube Aller an Ihn, und Verpflichtung zum Gehorsam gegen seine Gebothe (Röm. I. 5. Hebr. I. 13.).

III. Ausbreitung des Evangeliums (der heilbringenden Lehre Jesu und seiner Herrschaft) von Zion aus (von Jerusalem aus, wo es zuerst öffentlich verkündet ward) mitten unter den verfolgenden Juden und Heiden (A. G. II. u. s. w.).

IV. Freudige Annahme des Evangeliums von Seite der besseren Juden und Heiden (A. G. II. III. XIII. 48.); Eintritt unzähliger Menschen in die Gesellschaft der Bekenner und Verehrer Jesu seit der ersten öffentlichen Kundmachung seiner Lehre — so wie ein Volk, das seinen König ehret, sich freudig vor ihm stellet, wenn es zu den Waffen gerufen wird.

V. Ewige Dauer des Messiasreiches, Unvergänglichkeit seiner Kirche — des von ihm gestifteten Reiches der Wahrheit, Tugend und Seligkeit (während alle irdischen Reiche vergehen); Matth. XVI. 18. Luk. I. 32 — 33.

VI. Jesus, Priester auf ewig — der Höchstbevollmächtigte Gottes zum Heile der Welt, sich selbst aufopfernd zur Rettung und Beseligung der Menschen (Joh. X. 11. 15 — 16. Hebr. III. 1. II. 17. Ephes. I. 3 — 7.), und ein ewiges Denkmal seiner Liebe stiftend zur Theilnahme an den seligen Früchten seines Opfertodes (Matth. XXVI. 26 — 28. Luk. XXII. 19 — 20. I. Kor. XI. 23 — 26.).

VII. Fortwährender Sieg des Christenthums über alle seine Feinde; Sieg der Wahrheit über das Reich der Finsterniß — so wie ein mächtiger Held Siege auf Siege erkämpfet, und nicht ruhet, bis seine Feinde gänzlich zermalmet sind (Matth. XVI. 18. I. Kor. XV. 24 — 27.).

So wird im N. T. die Hoheit Jesu, des wahren Messias, stets nach den Zügen des CIX. Psalmes geschildert. In Ihm ist die darin ausgesprochene Idee des „erhabensten und immerherrschenden Königs" auf die edelste und vollkommenste Weise verwirklichet; — so wie überhaupt der A. B. nur die Hülle, das Schattenbild, der N. aber die Wahrheit, die Sache selbst enthält (Hebr. X. 4.). Vergl. die Anmerk. zum II. Psalm.

Hundert neun und zwanzigster Psalm.

Vertrauende Bitte um Vergebung.

Oder Gebeth eines vom Bewußtseyn der Sünden geängstigten und vom Gefühle des hierdurch verursachten Elendes tiefgebeugten Israeliten, mit freudiger Hoffnung der göttlichen Vergebung und der Befreyung von den Uebeln, welche aus dem sittlichen Verfalle erfolgten.

Nach den zwey letzten Versen scheint in diesem Psalme unter der Person Eines Menschen die Bitte und die Hoffnung des ganzen Volkes Israel enthalten zu seyn. Vielleicht ward derselbe an einem allgemeinen Bußtage (wovon man im B. Esdr. Kap. IX—X. ein Beyspiel findet) öffentlich gesungen.

* * *

1. Stufengesang *)

Aus den Tiefen ruf' ich, Gott! zu dir:

2. Ach Herr! erhöre meine Stimme!
Laß deine Ohren merken
Auf mein inbrünstig Flehen!

3. So du Sünden willst zurechnen,
Herr! wer kann bestehen?

4. Allein Vergebung steht bey dir,
Damit man dich ehrfürchte. —

5. So hoff' ich denn zum Herrn;
Es hoffet meine Seele,
Und trauet auf sein Wort —

6. Erwartet so sehnlich den Herrn,
Wie den Anbruch des Tages die Wächter,
Die Wache haben am Morgen.

7. Ver-

*) Die 15 Psalmen 119 — 133. heißen mit einem besondern Namen Stufengesänge (psalmi graduum, vel ascensionum). Die Ursache dieser Benennung ist nicht mit Gewißheit bekannt. Einige glauben, diese Psalmen seyen theils auf der Rückkehre der Juden aus dem Exil in ihr Vaterland, theils auf den Festreisen derselben nach Jerusalem gesungen, und „carmina ascensionum" darum genannt worden, weil nach der höhern Lage Jerusalems das Reisen dahin „hinaufgehen" hieß (vergl. Matth. XX. 17.). Andere aber leiten jenen Namen ab von dem, aus der Tiefe in die Höhe aufsteigenden Tone, in welchem diese Psalmen gesungen wurden. So war es z. B. bey dem gegenwärtigen Psalm vermöge seines Inhaltes nothwendig, den ersten Theil (V. 1-4.) in einem tiefen, den zweyten aber (V. 5-8.) in einem höhern, freudigen Tone zu singen.

7. Vertrau' dem Herrn, Israel!
Denn bey dem Herrn ist Güte,
Und der Erlösung viel bey ihm.

8. Erlösen wird er Israel
Von seiner Sünden Schuld.

Anmerkungen.

V. 1. In der Schrift, besonders in den Psalmen, werden die Menschen, die sich in großen Gefahren oder Unglücksfällen befinden, verglichen mit Unglücklichen, welche in die Tiefen des Wassers versanken, worin sie nur den Tod vor sich sehen (m. s. Ps. LXVIII. 2—3. 15.). So auch hier. „Ex profundis", d. i. aus den Tiefen des Wassers — in meinem tiefen Elend ruf' ich, Gott! zu dir. Jeder Sünder ist elend, sowohl durch die Sünde selbst, als durch die traurigen Folgen der Sünde.

V. 3. Wenn du die Sünden nicht vergäbest, sondern sie ewig und unabänderlich bestraftest (observare ist = punire, vel imputare ad pœnam): so müßten Alle zu Grunde gehen — dann wären Alle verloren, weil alle Menschen Sünder sind (vergl. I. Joh. I. 8—10.)

V. 4. Allein, du bist nicht ein rachbegieriger und unerbittlicher Herrscher; du bist ein barmherziger Gott, und vergiebst denen, die ihr Unrecht erkennen und bereuen (vergl. Ps. CII. 8—18.), damit wir durch diese vergebende, ganz unverdiente Liebe zur dankbaren Gegenliebe gegen dich („zur kindlichen Gottesfurcht"), und zu wahrer Besserung geleitet werden. Wohlthaten bewirken in dem Empfänger Liebe gegen den Geber,

und

und zwar eine um so größere Liebe, je größer die ertheilte Wohlthat ist. So erzeuget auch Sündenvergebung dankbare Liebe gegen Gott, und erwecket somit im Sünder das moralische Leben wieder, und zwar in so höherm Grade, je größer oder zahlreicher die Vergehungen sind, welche Gott aus zuvorkommender Liebe erläßt. M. s. die schöne Parabel Luk. VII. 41 = 47., worin Jesus diese große Wahrheit anschaulich machte.

*) Die VV. 4. 5. sind übersetzet nach der Leseart des heutigen hebräischen Textes, worin das zweyte Glied des 4. V. so ausgedrückt ist: „lemaan thivare" (propter timorem, vel ut timearis), die Worte aber „kivithi Jehovah" (sustinui Dominum) zum folgenden 5. V. gezogen sind. Die LXX. übersetzten: „Et nominis tui causa exspectavi te Domine"; und Theodotion: ενεκεν νομου, propter legem tuam in te confido Domine; sie lasen also, wie es scheint, im Hebräischen: „lemaan thorah", und zogen das „kivithi Jehovah" zum 4. V. Im Deutschen wäre dann der Sinn:

V. 4. „Allein Vergebung steht bey dir;
„Auf dein Verheißen trau' ich Herr!
5. „Es hoffet meine Seele,
„Und trauet auf sein Wort."

Hingegen Aquila und die Versio V. übersetzten das zweyte Hemistichium des 4ten Verses: ενεκεν φοβου (propter metum, vel ut timearis), sie lasen also gleichfalls, wie der heutige hebräische Text: „thivare", und zogen die Worte „kivithi Jehovah" zum folgenden 5. V. — Da Aquila bekanntlich mit der höchsten Genauigkeit und Wörtlichkeit übersetzte; und da von dem Vertrauen

auf

auf Gott erst im 5. V. besonders die Rede ist: so scheint hier die recipirte Leseart des hebräischen Textes den Vorzug zu verdienen.

V. 6. Die Nacht (der Zeitraum von Abends 6 Uhr bis 6 Uhr in der Frühe) war bey den Alten in drey, später aber in vier Nachtwachen eingetheilet (vergl. Exod. XIV. 4. Richt. VII. 19.). Die letzte Nachtwache, die Wache gegen Morgen war also die Zeit von 2 oder 3 Uhr des Nachts bis zum Aufgange der Sonne. Die Wächter in derselben pflegten den Anbruch des Tages sehnlichst zu erwarten, um von der Plage des Wachens befreyt zu werden. — Uebrigens wird im Hebräischen häufig mit dem Nomen auch noch das gleichbedeutende Participium verbunden, z. B. (Jerem. XXIII. 2.): Pastores pascentes populum meum, statt: pastores populi mei; so auch hier: Custodes custodientes sub diluculum, statt: Custodes ultimæ noctis vigiliæ.

V. 7—8. Diese Hoffnung ist nicht eitel und vergeblich. Gott wird uns gewiß vergeben, so groß und vielfältig auch unsre Vergehungen seyn mögen. Er wird sein Volk von allen Uebeln seiner Sünden frey machen.

Verbesserungen.

S. 72 im Verzeichniß der erklärten Psalmen ist nach Ps. L. einzuschalten:

Ps. LXVII. Lobpreisung der göttlichen Macht zum Heile des Volkes Israel. Vulgata: Exsurgat Deus &c.

Ebend. statt Ps. LXXIX. lese man Ps. LXXI.

S. 158 ist statt V. 18. 19. zu lesen V. 18.
und statt V. 20. — — V. 19.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gerhauser, Johann Balthasar,

Ueber die Psalmen Eine exegetische Abhandlung. Sammt Uebersetzung und Erklä rung ausgewählter und in der Kirche vorzüglich gebräuchlicher Psalmen

Landshut 1817

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.ex.o.234#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11776531-8